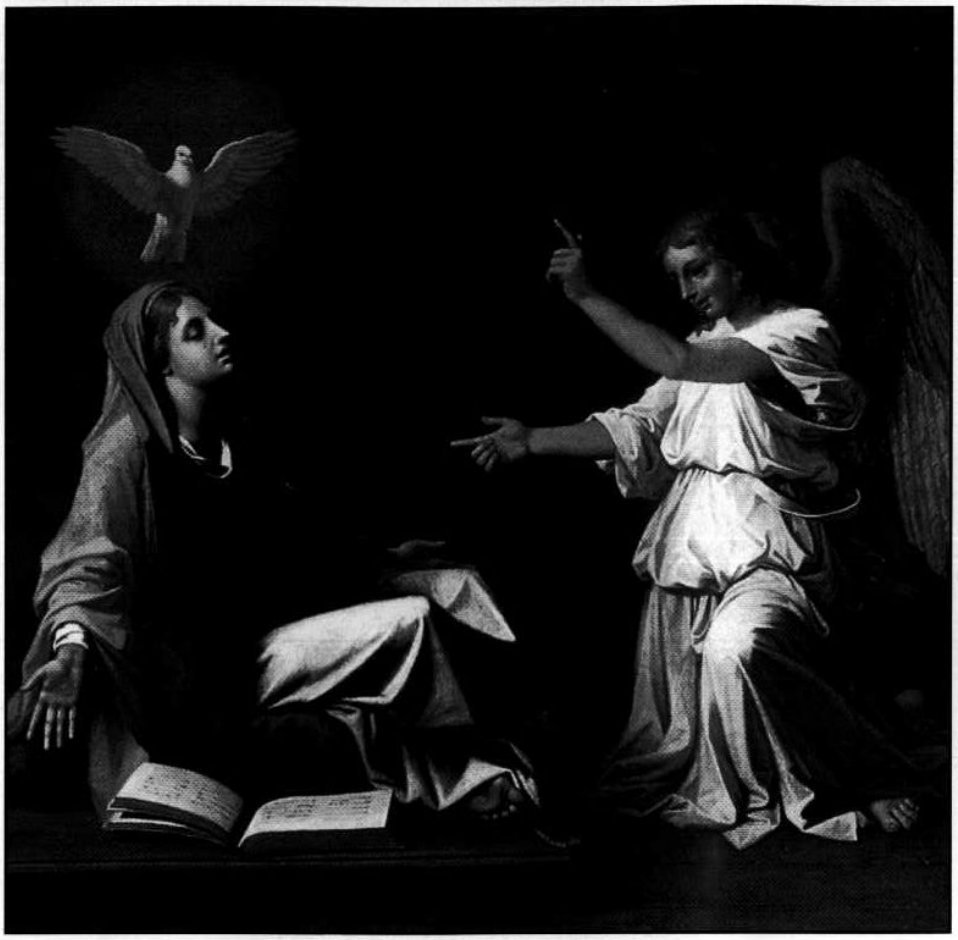
mennonitische
# Rundschau

Dezember 2006 • Nummer 11
Winnipeg, Kanada • 129. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,*
*zu halten die Einigkeit im Geist*

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

# DAS LICHT KAM IN DIE WELT



# Die gesegnete Maria und ihre Worte

**(Lukas 1,26-38; 46-55)**

*Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr...*

*Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.*

Bevor ich mich mit den zwei Texten über Maria befasse, möchte ich gerne drei Bemerkungen machen. Als ich mich vor einigen Jahren mit diesen Bibeltexten über Maria befaßte, ermutigte mich ein mennonitischer Bibellehrer mit den Worten: "Endlich einmal!" David Schroeder wollte damit die Tatsache hervor heben, daß Mennoniten und Protestanten im allgemeinen vermieden haben, über Maria zu predigen. Katholiken haben um Maria eine ganze Tradition aufgebaut: Sie ist die gesegnete Maria, Mutter Gottes, selbst unbefleckt empfangen. Unser Text weist uns nicht sehr in diese Richtung. Maria wird uns von Lukas als sehr menschlich vorgestellt. Sie ist eine Person, die erkennt, daß Gott die Initiative genommen hat, um zu ihr zu kommen. Gott war ihr gnädig und gab ihr eine besondere Rolle. Sie ist wirklich die "begnadigte Maria" – die Worte stehen in unserem Text -, aber wir haben ihr, außer in Weihnachts- oder Chorliedern, nicht viel Beachtung geschenkt.

Meine zweite Bemerkung hat etwas mit uns und wie wir sprechen zu tun. In der Weihnachtssaison wenden wir in unseren Gesprächen zwei verschiedene Redensweisen an, erstens das "allgemeine Gespräch" über die Weihnachtssaison, mit dem jeder in der Gesellschaft bekannt ist, Gläubige sowie Ungläubige. Dann haben wir das "Gespräch der Eingeweihten", das in christlichen Kreisen zu hören ist und worin die Bedeutung von Weihnachten als ein christliches Fest zentral ist.

Jemand erzählte von einer Frau, die Weihnachtslieder für die Lichteranzündung einer örtlichen Weihnachtsfeier aussuchte. Sie schaute sich ihre Auswahl an und beklagte sich daraufhin: "Die meisten Weihnachtslieder sind ja viel zu theologisch!" Die Person an der anderen Seite der Theke meinte gelassen:

"Weihnachten ist ja eigentlich auch eine ziemlich theologische Sache!"

Das ist der Unterschied. Die Frau wollte "Xmas-Lieder" finden, wo das X unbestimmt ist. Die Eingeweihten wissen jedoch, daß das X in dem Wort "Xmas" im Griechischen den ersten Buchstaben für "Xristos" darstellt. In diesem Artikel werde ich das "Gespräch der Eingeweihten" anwenden und mich mit der Bedeutung hinter den Ereignissen befassen, die wir Christen zu Weihnachten feiern.

Meine dritte Bemerkung steht in Verbindung mit einer Erfahrung, die ich am 6. Dezember hatte. Es war ein Freitag, der 100. Begräbnistag von Mozart. An dem Tag war der damalige Dirigent des Winnipeg Symphonie-Orchesters, Bramwell Tovey, zum Canadian Mennonite Bible College (CMBC) gekommen, um in der Kapelle zu sprechen. Tovey ist nicht nur ein sehr guter Dirigent, sondern auch ein exzellenter Sprecher. Er wies uns darauf hin, wie Mozart einige Grundakkorde gebraucht hatte, um einen unglaublich weitumfassenden musikalischen Umfang zu schaffen. Ich hatte Mozarts Musik schon lange genossen, wußte aber vorher nicht, wie sie zusammengestellt worden war. Toveys Gespräch und Klaviervorführung öffneten meine Augen.

Man mag sich fragen, was all das mit Maria und ihren Worten zu tun hat. Was ich sagen wollte ist, daß Lukas ein literarischer Artist ist wie Mozart ein musikalischer Artist war. Wenn wir diese Texte untersuchen, finden wir viel mehr als das Offensichtliche, das uns bei oberflächlichem Lesen vor Augen steht. Je mehr wir diese Worte untersuchen, je mehr verstehen wir, was Lukas seinen Lesern sagen wollte. Lukas, der Arzt und Autor, nimmt von den Redewendungen, Themen und Erinnerungen des Kreises der Eingeweihten und webt sie in ein literarisches Meisterstück. Er ist der literarische Artist, der die uns bekannte Geschichte braucht, um mehr zu sagen als auf den ersten Blick bemerkbar ist.

Laßt uns die Geschichte der Verkündigung ins Augenmerk nehmen, aber nicht nur als private, persönliche Geschichte. Maria ist, wer sie ist, aber für Lukas ist sie auch ein Vorbild, ein Beispiel eines wahren Christen. Sie spricht für die Kinder Gottes und bringt den Glauben der Gemeinde zum Ausdruck. Wenn Lukas Maria nur einfach als Maria betrachten hätte wollen, hätte er sich mit anderen Dingen befaßt: Wie und wann hatte dieses Mädchen im Teenagealter ihren Eltern erzählt, daß sie schwanger war? Wie hatte sie sich mit dem Problem auseinander gesetzt, Josef, ihren Verlobten, zu erklären, daß sie eine erwartende Jungfrau war? Würde er ihr glauben? Würde er sich ärgern? Würde er sie ablehnen? Und wie war das Gespräch in Nazareth über dieses junge Mädchen, das jetzt auf mysteriöser Weise schwanger war?

Lukas sagt aber nichts, nicht ein Wort, gibt nicht einmal einen Wink hinsichtlich dieser Fragen. Es diente seinem Zweck nicht. Er betrachtet Maria als Vertreterin der Kinder Gottes. Durch ihre gläubige Antwort, die sie auf die Worte des Engels gibt, bringt Lukas die Hoffnung, das Sehnen und den Glauben der Menschen zum Ausdruck. Die Redewendungen, die er benutzt, reichen zurück in das Volksgedächtnis Israels, angefangen mit Abraham. Und wenn Maria spricht (bevor das Kind geboren ist), deutet sie an, was mit dem erwachsenen Jesus geschehen wird und was die Gemeinde nach Pfingsten über ihn glauben wird.

Laßt uns einige der Einzelheiten von Lukas 1,26-38 unter die Lupe nehmen. Warum ist Maria verwundert über den Gruß des Engels? "*Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!*" Sie ist eine Frau, die von einem Mann angesprochen wird (obwohl es ein Engel ist), was in der Kultur eine Überraschung ist. Ihr wird gesagt: "*Du hast Gnade bei Gott gefunden.*" Als Frau wußte Maria, daß es für sie Beschränkungen und Grenzen gab. Sie hatte keinen Zugang weder zum Tempel noch zur Synagoge. Nur jüdische Männer hatten Erlaubnis und Zugang zum "inneren Kreis". Frauen und Heiden wurden vom Zentrum zurück gehalten und mußten sich an der Außenseite aufhalten, die für sie bestimmt war. Jetzt hört Maria diese erstaunlichen Worte: Du, eine Frau, "*hast Gnade gefunden bei Gott.*" Man mag hier erwähnen, daß die Geburt von Johannes dem Zacharias angekündigt wurde, also dem Vater, und nicht Elisabeth, seiner Frau, die in ihrem hohen Alter schwanger werden würde.

Die Botschaft, die Maria erhält, ist einfach: "*Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.*"

Ihre Antwort: "*Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?*"

Gabriels Antwort: "*Der heilige Geist wird über dich kommen*" und das soll dir als Zeichen gegeben werden: "*Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter.*"

Am Ende der Geschichte lesen wir die Worte: "*Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.*" Das sind Worte, die wir in der Bibel erwarten. Doch Lukas braucht nicht nur "leichte Worte". Diese Worte schaffen eine Verbindung zur Vergangenheit, sie reichen zurück auf die Geschichte von Abram und Sarah. Auch sie erhielten ein Versprechen mit den Worten: "*Bei Gott ist kein Ding unmöglich.*"

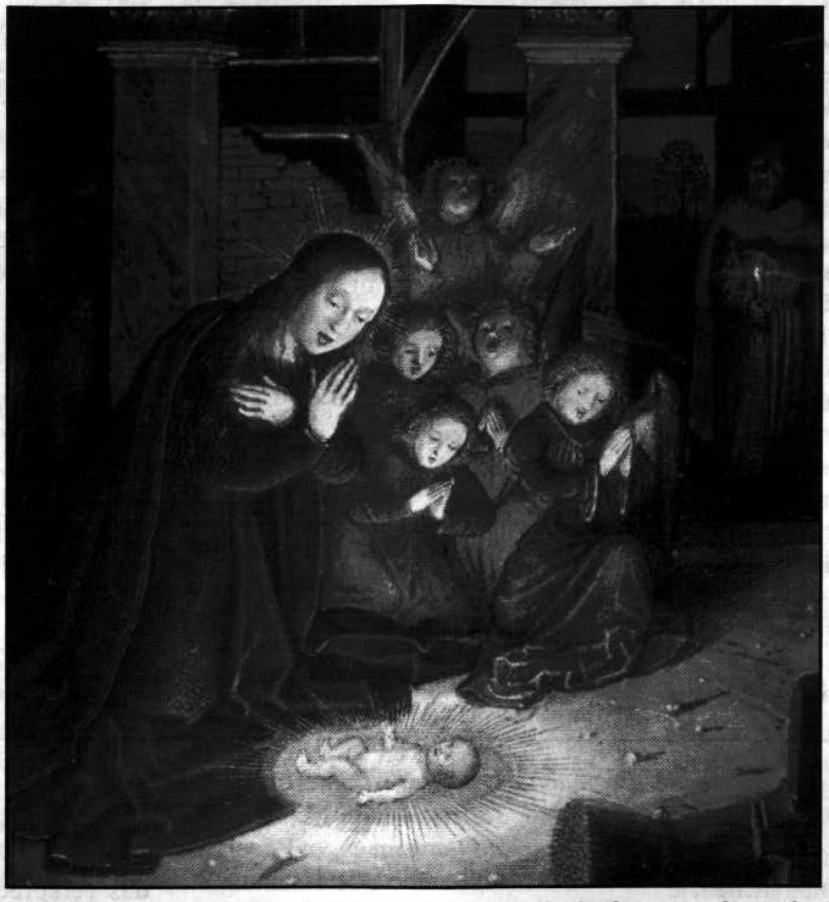
Die neue Initiative des Herrn ist verknüpft mit dem vorherigen Handeln, als Gott das Volk – in Abraham – rief. In gleicher Weise erklärt Lukas, daß Maria das für das neue Israel, die Gemeinde, sein wird, was Abraham für das alte Israel war. Damals wurde Abraham herausgefordert, Gottes Versprechen zu glauben; jetzt wird Maria herausgefordert, Gottes Handeln zu glauben und Teil des neuen Beginns Gottes zu sein. Mit Maria sind Du und ich eingeladen, das Wort Gottes zu hören, es zu glauben und Gehorsam zu schenken.

Vorher sagte ich, daß Maria eine beispielhafte Glaubende war, eine Person, für die das Wort ausreichend war. Sie ging das Risiko ein und nahm das Versprechen an, und wurde somit ein Vorbild für alle Gläubige. Und es war riskant. Sie riskierte Schande und Mißverständnis: von ihrer Familie, von Nachbarn und von Josef. Sie riskierte, mit einem schlechten Ruf durchs Leben zu gehen. Mit ihrem gläubigen Gehorsam fordert Maria uns immer noch heraus. Wann und wo sind wir willig zu tun was sie tat, als sie erklärte: "*Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.*"

In dieser Begegnung zwischen Gabriel und der jungen Maria lernen wir auch etwas davon, wer das Baby sein wird: "*Du sollst ihm den Namen Jesus*

*geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben."* Hier finden wir weitere Verbindungen mit dem Glauben und der Hoffnung Israels auf einen Messias-Befreier, der kommen würde. Hier haben wir ein Echo der altertümlichen Prophezeihungen, die sich in das Gedächtnis des Volkes eingesetzt hatten.

Doch das sind nicht nur Echos von der Vergangenheit, sondern auch Andeutungen auf die Zukunft. Diese Worte weisen auf die Stimme hin, die bei Jesu Taufe sagen wird: "*Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen*" (Lukas 3,22), und an die des Hauptmanns am Kreuz, der sagen wird: "*Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!*" (Matthäus 27,54b). Und zwischen seiner Taufe und seinem Tod erklärte der erwachsene Jesus: "*Das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!*"



Lukas hat einige der Schlüsselthemen des Leben und Wirkens Jesu zur Sprache gebracht – und mit ihnen die Einladung, sich der Herrschaft Gottes, der neuen Initiative Gottes, zu unterstellen wie Maria es getan hatte. Denn eines Tages wird sich jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist.

In der Begegnung der zwei zukünftigen Mütter, der alten Frau Elisabeth und der jungen Maria (Lukas 1,39-45) kann man zweimal die Worte "*selig bist du*" hören. Marias Antwort auf das Segenswort von Elizabeth kann man im Lobgesang Marias (1,46-55) finden. Diese Worte überreichen jeder Generation eine Botschaft, eine Herausforderung. E. Stanley Jones hat es das "revolutionärste Dokument der Welt" genannt.

Der Lobgesang hat zwei Teile. Der erste ist ein Lob für Gottes mächtige Handeln im Leben einer Frau: "*Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.*"

Der zweite Teil ist umfassender. Nicht eine Frau, sondern alle Menschen sind eingeladen, Teil der gesellschaftlichen Revolution Gottes zu sein, wenn Gott die "Dinge auf den Kopf stellt". Das will Gott in dieser Welt. Alle, die ihn fürchten, erhalten das Gnadengeschenk, von Generation zu Generation; doch solche, die denken, daß sie ein Anrecht auf Gott haben, werden zerstreut werden. Das Kind, das als Herrscher vorgestellt wird, entthront solche, die Macht ausüben. Er erhebt die Niedergeschlagenen wie er Maria erhoben hat. Die Reichen, die sich auf ihren Reichtum verlassen, um Status und Ansehen zu bekommen, werden mit leeren Händen abgeschoben. Die Hungrigen werden mit guten Dingen befriedigt. Marias Lied singt von einer Wende nach der anderen. Das, was wir meinen, würde zählen, hat wenig Bedeutung. Das ist Gottes Absicht in der Geburt Jesu.

Erinnern wir uns an das Gleichnis, das Jesus über die zwei Männer, die beten gingen, erzählte. Einer war ein Pharisäer, der alles hatte: einen guten Ruf, Rang, Ansehen in der Gesellschaft; der andere war ein Zöllner, der von den anständigen Leuten verachtet wurde. Der Pharisäer war selbstgefällig und zuversichtlich, weil er meinte, Gott gefällig zu sein. Ganz bestimmt würde Gott seine Erfolge und seinen Rekord bemerken – so stand er an dem Tag vor Gott. Der Zöllner, mit seinem niedergebeugten Kopf, stand hinten und sagte leise und demütig: "*Herr, sei mir Sünder gnädig.*"

Dieses Gleichnis, genau wie Marias Lobgesang, stellt alles auf den Kopf. Der demütige Zöllner, der scheinbar keine Chance hatte, ging gerechtfertigt hinweg, während der selbstgerechte, selbstbewußte Pharisäer leer von dannen ging. Wie Maria erhielt der Zöllner einen Segen, Gottes Gnade. Das gibt uns die Bedeutung unseres Textes: Maria erfuhr, was Jesus später lehrte und was die Kirche immer noch lehrt, auch zur Adventszeit.

Die christliche Feier von Weihnachten ruft jeden von uns auf, ob jünger oder älter, Stolz aufzugeben, Macht abzugeben, nicht an unserem Reichtum zu hängen, damit das Baby neu empfangen und geboren wird – in Ihrem Leben und in meinem.

(*The Story That Shapes Us*, Sermons by *John H. Neufeld*, Kapitel 13, CMU Press, Winnipeg, mit Abdruckerlaubnis)

# ? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

**Dr. David Ewert**
**25-3115 Trafalgar Street**
**Abbotsford, B.C.**
**Canada V2S 8C5**

*DR. DAVID EWERT*

**Frage:** ***Matthäus beginnt sein Evangelium mit einem Geschlechtsregister unseres Herrn Jesus Christus. Was trägt solch eine lange Liste der Vorfahren Jesu dazu bei, daß wir für die Christologie und für das ganze Heilsgeschehen ein besseres Verständnis gewinnen?***

**Antwort:** Eine kurze Antwort auf diese Frage wäre: Sehr viel! Solche Antwort muß natürlich begründet werden, und daher müssen wir einmal genauer auf das Geschlechtsregister bei Matthäus (1,1-18) schauen. (Lukas hat ja auch ein Geschlechtsregister.) Was die Christologie betrifft, wird uns gleich im ersten Vers gesagt: Jesus ist ein Sohn (d.h. Nachkomme) Davids. In Verse 6 und 20 wird diese Verwandtschaft unterstrichen. Matthäus hat das Geschlechtsregister in drei geteilt, und in jedem Teil nennt er 14 Namen. Namen hatten im Hebräischen damals einen Zahlenwert (Buchstaben anstatt Zahlen wurden gebraucht), und der Zahlenwert des Namens "David" ist 14. Es ist also möglich, daß die Dreiteiligkeit des Geschlechtsregisters auf den Zahlenwert des Namens David anspielt.

Als David seinerzeits dem Herrn ein Haus bauen wollte, verwehrte es Gott ihm. Doch er machte mit David einen Bund (2. Sam. 7,12f.), in welchem Gott ihm versprach, daß sein Sohn, sein Nachkomme, eines Tages auf dem Thron sitzen würde und sein Reich ewig währen würde. Matthäus will somit gleich zu Anfang darauf hinweisen, daß Jesus diese Verheißung Gottes erfüllen wird. Matthäus hebt die königliche Linie in der Genealogie Jesu hervor. Die Frage, ob er Davids Sohn war, kam immer wieder in seiner Lebzeit vor. Als Davids Sohn gründete er das Reich Gottes (Matthäus zieht Himmelreich vor), welches ewig währt. Es war nicht von ungefähr, daß die Inschrift über dem Kreuze Jesu lautete: "Jesus von Nazareth, König der Juden." Sein Reich war nicht von dieser Welt, und dieses Reich hat er durch sein Leiden und Sterben gegründet.

Doch er war nicht nur Sohn Davids, sondern auch Sohn Abrahams (1,1). Jesus gehörte also zum jüdischen Volk. Das Heil kommt von den Juden, erklärte Jesus der Samariterin. Er war aber nicht nur ein Nachkomme Abrahams dem Fleische nach, sondern auch dem Geiste nach. Gott hatte mit Abraham einen Bund gemacht, die ganze Welt durch ihn zu segnen, und dieses Ziel wurde durch Jesu Menschwerdung erreicht. Paulus schreibt an die Galater und macht klar, daß durch Jesu Kommen der Segen Abrahams sogar zu den Heiden gekommen ist (3,14).

Dadurch, daß Jesus durch seine Geburt zu einem Gelenk in der langen Kette menschlicher Vorfahren wurde, hat er sich als wahrer Mensch erwiesen. Unter diesen Vorfahren gab es auch Personen, die man am liebsten nicht haben möchte. Als Sündloser wird Jesus in eine sündliche Menschheit eingestuft. Lukas führt Jesu Geschlechtsregister zurück bis Adam; er ist dem Fleische nach mit der ganzen gefallenen Menschheit verwandt. Er heißt Jesus, denn er rettet sein Volk von ihren Sünden (Mt. 1,21). Damit wird der Zweck seiner Menschwerdung angesprochen.

Was uns befremdet ist, daß in einem jüdischen Geschlechtsregister, in dem sonst nur Männer genannt wurden, vier Frauen erwähnt werden. Wenn Matthäus Sara, Rebekka oder Rahel genannt hätte, würde das nicht ganz so auffällig sein, aber Bethseba, Tamar und Rahab? Solche Namen erinnern an sündliche Taten, an Unmoral. Jesus erklärte jedoch schon am Anfang seines öffentlichen Dienstes, daß er gekommen war, um Sünder zur Buße zu rufen. In diesen Namen hören wir gleichsam das Evangelium. Auch wurde durch Jesu Geburt der soziale Stand der Frau gehoben. Zusätzlich ist zu beachten, daß die vier Frauen, die genannt werden, eigentlich alle Heiden waren: Tamar war eine Kanaaniterin, Rahab wohl auch und Bethsebas Mann war Hethiter. Ruth, eine edle Frau, war Moabiterin. Somit hören wir schon in Jesu Geschlechtsregister, daß die ganze Welt in Gottes Heilsplan eingeschlossen ist. Matthäus beginnt sein Evangelium mit einem jüdischen Geschlechtsregister, schließt aber sein Evangelium mit Jesu Befehl an seine Jünger, das Evangelium in alle Welt zu tragen (Mt. 28,19+20). Deshalb können wir sagen, daß in dem Geschlechtsregister Jesu recht viele herrliche Wahrheiten verborgen liegen.

E. Stanley Jones war viele Jahre Missionar in Indien. Bei einer Gelegenheit, als er in Amerika auf Urlaub war, brachte er in einem College einen Vortrag. Später, als er sich allein mit dem Rektor der Schule unterhielt, fragte dieser ihn, ob er sich an einen Brief erinnern könne, den er an ihm als junger Mann geschrieben hatte. "Ja", sagte Jones, "und ich weiß auch, was ich dir zur Antwort gab." Als Jüngling hatte der Rektor ein starkes Minderwertigkeitsgefühl gehabt, weil sein Vater die Familie durch seine Untaten in Schande gebracht hatte. Er hatte sich in seinem Brief an Jones darüber beklagt. Und Jones hatte geantwortet: "In dem Geschlechtsregister Jesu steht: 'David zeugte Salomo von dem Weib des Uria (Vers 6).' Doch dieser schwarze Flecken, der auf seinen Vorfahren lag, hatte auf Jesus und sein Werk keinen negativen Einfluß. Er war Sohn eines himmlischen Vaters. Er ließ sich durch die Sünden seiner irdischen Väter nicht deprimieren." Der Rektor eröffnete dann dem Missionar, daß dieser Hinweis auf die göttliche Herkunft Jesu ihn aus dem Staube gehoben hatte. Als Folge hatte er sich eine Bildung angeeignet und diente jetzt dem Herrn als Rektor eines Colleges.

(*David Ewert*)

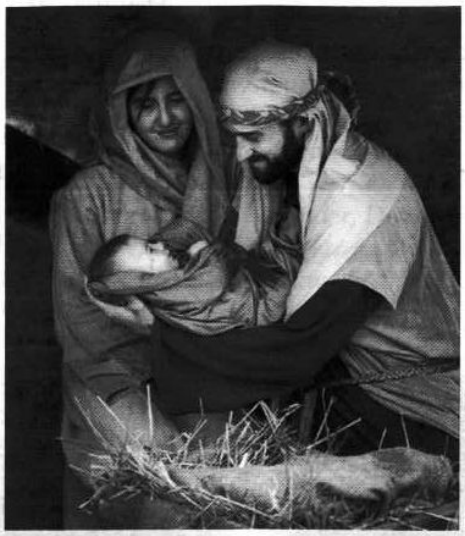
## Editorial

# Gott kam zu uns

Am vergangenen Wochenende war Evangelist Franklin Graham in Winnipeg. An drei Abenden predigte er den etwa 50.000 erschienenen Menschen die frohe Botschaft. Nicht alle Gemeinden und Gläubigen in Winnipeg hatten Graham unbehaltlos willkommen geheißen. Seine Unterstützung für den Krieg im Irak und für das Militär im allgemeinen war besonders für Mennoniten schwer mit der Lehre Jesu in Einklang zu bringen, der seine Nachfolger aufforderte, ihre Feinde zu lieben. Trotzdem hatten die Gemeinden sich für diesen Dienst zusammen geschlossen, weil sie wollten, daß die Verlorenen Winnipegs die Gelegenheit hatten, von dem Jesus zu hören, der auch für sie in diese Welt gekommen und für ihre Sünden gestorben war.

Die Gebete und Vorarbeit der Evangelisationsmitarbeiter wurden belohnt. Hunderte von Menschen entschieden sich, einen Anfang mit Jesus zu machen. Ich beobachtete am letzten Evangelisationsabend den Platzanweiser, der für unsere Abteilung verantwortlich war. Man konnte sehen, wie er mit ganzem Herzen dabei war. Es war ihm nicht zu viel, die Treppen immer wieder hoch und runter zu laufen, um einer Person einen Platz zu besorgen. Mit Freundlichkeit und Respekt verrichtete dieser schon etwa 60+jährige Mann seine Arbeit. Man konnte spüren, daß er seine Rolle wichtig nahm, weil er eine Bürde für die Verlorenen hatte. Während des Singens stimmte er auch ab und zu, wenn er nicht vernommen war, mit Begeisterung ein. Besonders ansprechend für mich war jedoch, wie er, als Graham mit den Leuten um Sündenvergebung betete, seine Hände über die Menge ausstreckte und mitbetete. Er hatte die Heiligkeit dieses Augenblickes erkannt.

Wie anders war die Einstellung einer Person, die in der Woche nach der Evangelisation einen Brief an die Tageszeitung in Winnipeg schrieb. Der Mann beschrieb sich selbst als Atheist und meinte zynisch, wie leid ihm die 50.000 Menschen taten, die zu Graham gelaufen waren, nur um zu hören, daß



sie alle in Sünden geboren waren und in die Hölle gingen, wenn sie sich nicht für Jesus entscheiden würden. Dann wies er die Leser auf das "Märchen" hin, daß Jesus als Baby in die Welt gekommen sei, um stellvertretend für die Sünden der Menschen zu sterben. Wer würde das tun? Mir tat der Atheist eigentlich etwas leid. Nicht an den wahren Gott glaubend hat er keine andere Wahl, als mit verschlossenen Augen durchs Leben zu gehen. Er will und kann die Wahrheit nicht erkennen.

Dieser Brief erinnerte mich an eine Geschichte, die ich vor einiger Zeit gelesen hatte: Ein König in Indien konnte, wie dieser Atheist, auch nicht glauben, warum ein Gott Mensch werden würde, sich in Windeln wickeln und dann sogar noch am Kreuz abschlachten lassen würde. Er hatte aber einen Minister, der Christ geworden war und seinen Glauben öffentlich bekannte. Er erklärte, daß er Jesus Christus gehöre, der in diese Welt gekommen sei, um die Menschen von Schuld und Tod zu erlösen.

Dem König war dieser Glaube unverständlich. "Wenn ich will, daß etwas geschehen soll, dann gebiete ich meinen Dienern, und das genügt", sagte er. "Warum sollte der König aller Könige selbst in diese Welt kommen?"

Der indische König sah sich gezwungen, den Minister wegen seines Glaubens an Jesus zu entlassen. Weil er ihn aber gern hatte, versprach er ihm Gnade, wenn er eine Antwort auf seine Frage wüßte. "Gewährt mir 24 Stunden, Majestät", erwiderte der Minister, "und ich will euch antworten."

Der Minister ließ einen Schnitzkünstler kommen und trug ihm auf, eine Puppe anzufertigen und sie genau so zu kleiden wie das zweijährige Kind des Königs. Am folgenden Tag machte der König im Boot eine Spazierfahrt. Der Schnitzkünstler war angewiesen, sich am Ufer des Flusses zu halten und auf ein vereinbartes Zeichen die Holzpuppe ins Wasser zu werfen. Und so geschah es. Als der König die Puppe ins Wasser fallen sah, sprang er, in der Meinung es sei sein Kind, ins Wasser.

Der Minister fragte ihn dann später, warum er selbst sein Kind habe retten wollen, während doch ein Wort an seine Diener genügt hätte. Der König erwiderte: "Es ist das Herz des Vaters, das so handeln mußte!" Darauf sagte der Minister: "So hat sich auch Gott nicht damit zufrieden gegeben, den Menschen nur eine Botschaft zu senden. Seine große Vaterliebe ließ ihn selbst von der unsichtbaren Welt runterkommen, um uns zu retten."

Es war Gottes bedingungslose Liebe für die Menschheit, die ihn zu uns getrieben hat. Er, der König aller Könige, hatte Sehnsucht nach uns Menschen. Er stellte sich neben uns, als er Mensch wurde und war willig, noch tiefer zu gehen – in die Tiefe unserer Schuld, in die Tiefe unseres Leides.

An diesem letzten Wochenende wurden wir in Winnipeg durch die Evangelisation ganz neu an diese große Liebe Gottes für uns Menschen erinnert. Wir wurden auch angespornt, die an uns erwiesene Liebe weiterzugeben. Das war der Grund, warum Franklin Graham hier war und sich so viele, wie der Platzanweiser in unserer Abteilung, bereit erklärt hatten, unzählige Stunden ihrer Zeit vor und während der Evangelisation zu opfern. Es ist an uns, mit Wort und Tat die Liebe Gottes in Wort und Tat weitertragen, damit Menschen wie der Atheist sie auch erfahren kann.

Ich wünsche allen Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest!
(*Marianne Dulder*)

# "Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an."

– Offenbarung 3,20 –

## Gespannte Erwartung

Besuch hat sich angekündigt. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Voll gespannter Unruhe rennen die Kinder immer wieder zum Fenster und zurück: "Sie sind immer noch nicht da!" Endlich klingelt es. Die Familie versammelt sich an der Eingangstür und die Kinder stürmen fröhlich jubelnd dem erwarteten Besuch entgegen.

Dieses Bild, wie wir es immer wieder in der Familie erleben, ist für mich ein Bild für den Advent. Advent feiern heißt, sich auf das Kommen Gottes vorzubereiten. Dazu gehört natürlich das ganze Leben - nur im Advent, da wird es stärker zum Thema. Da wir nicht wissen, wann Jesus tatsächlich wiederkommen wird, tut es uns gut, sich einmal im Jahr gemeinsam daran zu erinnern, wie es war, als er da war und wie es sein wird, wenn er wieder kommen wird.

Wenn wir Besuch erwarten, dann sprechen wir oft darüber, wie es beim letzen Mal mit ihnen war. Wir erinnern uns an die schönen Stunden, aber auch an Dinge, wo wir nicht unbedingt einer Meinung waren und wir überlegen, wie es dieses Mal werden wird. So möchte ich auch auf Jesus warten - nicht nur im Advent, aber da ganz besonders.

Seit einigen Jahren habe ich gemerkt, daß ich etwas dafür tun muß, um in der Adventszeit auch Advent zu erleben. So paradox es sein mag: Ruhe muß manchmal bewußt geplant werden. So kann man Zeit haben, um vor Gott still zu werden und Jesus zu begegnen. Psalm 46,1 ruft uns dazu auf: "*Seid stille und erkennt, daß ich Gott bin*!"

Gerade in der Stille läßt Gott sich finden - und wenn wir still werden, beginnt er zu reden. (*Walter Undt*, nikodemus.net, mit Abdruckerlaubnis)

**Herr, wir bitten dich um Stille, rechte Einkehr im Advent – bis dein Licht uns ganz erfülle und in unsern Herzen brennt.** *(R. Wagnitz)*

---

### Adventsbetrachtung: Gott mit uns

Die Botschaft des Engels in Matthäus 1 an Josef enthält die wesentliche Weihnachtsgeschichte. "... *Eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns.*"

Wenn wir Weihnachten feiern, feiern wir "Gott mit uns". Diese Wahrheit ist nicht nur besonders bedeutungsvoll zu dieser Zeit des Jahres, wo Weihnachten so kommerziell geworden ist, daß es kaum zu erkennen ist, sondern auch für Christen weltweit durch das ganze Jahr hindurch.

Hier in Afrika beweist sich "Gott mit uns" im Leben unserer Mitarbeiter und Freunde. Ein Pastor, der mit Witwen und Waisen wirkt, findet dadurch Mut, wenn er gegen Gesetze und Traditionen kämpft, die solche, die trauern, unterdrücken und beleidigen. Die Erkenntnis "Gott mit uns" gibt ihm Kraft, sich den Stärkeren und Mächtigeren zu widersetzen. Es gibt ihm auch die Energie, die frohe Botschaft der Gegenwart Gottes solchen zu verkündigen, die verloren und hoffnungslos sind. Er lebt, atmet, predigt und ermutigt, weil die Botschaft von Weihnachten "Gott mit uns" heißt.

Ein afrikanischer Entwicklungshelfer erfuhr "Gott mit uns" inmitten des Krieges und fand Mut. Auf einer Reise von seinem Heimatdorf zur Hauptstadt wurde der Bus, in dem er und sein kranker Onkel reisten, von Rebellen angehalten. Jeder mußte den Bus verlassen. Persönliche Sachen wurden beschlagnahmt und die Jugendlichen im Bus zur Armee eingezogen. Die Rebellen ließen ihn mit seinem Onkel weiter zum Krankenhaus fahren. Als er die Stadt erreichte, erhielt er die Nachricht, daß sein Vater ermordet worden war, mit der Aufforderung von der Familie, daß er verantwortlich dafür sei, den Mord seines Vaters zu rächen. Dieser junge Mann, der Gottes Gegenwart inmitten der Gefahr erfahren hatte, wurde mutig. Er lehnte ab, sich für den Tod seines Vaters zu rächen und fand stattdessen den inneren Frieden, um solchen die frohe Botschaft von "Gott mit uns" zu bringen, die zornig und verwundet waren.

Manchmal erwarten wir, Gott in unsere Beschäftigungen, Rollen und Leidenschaften "zu bringen". Doch wir finden Gott oft in unerwarteten Stellen, wo Er in unerwarteter Weise wirkt. In diesen Situationen können wir uns nur mit Demut an den Gott, der "mit uns" ist, zurück erinnern. Wir kommen in ein neues Dorf oder in eine unbekannte Situation und entdecken, daß Gott schon da ist! Das ist die frohe Botschaft von Weihnachten. Gott ist mit uns – mit uns allen – überall in der Welt. (*Lois Coleman Neufeld*, MCC News)

ICH BIN DAS LICHT DER WELT; WER MIR NACHFOLGET, DER WIRD NICHT WANDELN IN DER FINSTERNIS, SONDERN WIRD DAS LICHT DES LEBENS HABEN.

– Johannes 8,22 –

## Die vier Kerzen

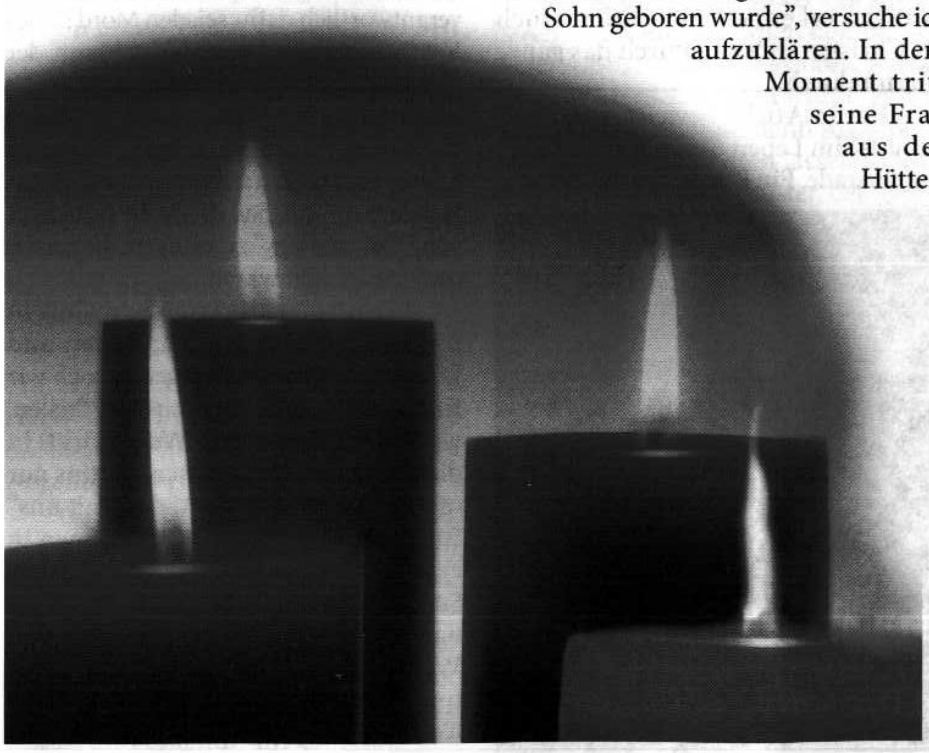
Vier Kerzen brannten am Adventskranz. Es war still – so still, daß man hörte, wie die Kerzen zu reden begannen.

Die erste Kerze seufzte: "Ich heiße Frieden. Mein Licht leuchtet, aber die Menschen halten keinen Frieden, sie wollen mich nicht." Ihr Licht wurde immer schwächer und verlosch schließlich.

Die zweite Kerze sagte betrübt: "Ich heiße Glaube. Aber ich bin überflüssig geworden. Die Menschen wollen von Gott nichts wissen. Es hat keinen Sinn mehr, daß ich brenne." Ein Luftzug wehte durch den Raum – und auch die zweite Kerze erlosch.

Traurig meldete sich nun die dritte Kerze. "Ich heiße Liebe. Ich habe beinahe keine Kraft mehr zu brennen. Die Menschen stellen mich auf die Seite. Sie sehen nur sich selbst und nicht die anderen, die sie lieb haben sollten! Mit einem letzten Aufflackern erlosch auch dieses Licht.

Da kam ein Kind in das Zimmer. Es schaute die Kerzen an und sagte: "Aber, aber – ihr solltet doch brennen und nicht aus sein!" Fast begann das Kind zu weinen. Da wußte die vierte Kerze Trost zu spenden! Sie sagte: "Hab keine Angst. So lange ich brenne, können wir auch die anderen Kerzen wieder anzünden. Ich heiße Hoffnung." Flugs nahm das Kind das Licht von dieser Kerze und zündete die anderen wieder an. (*Autor unbekannt*)



## Die Freude ist angekommen

Mein erstes Weihnachtsfest bei den Kaingang-Indianern in Brasilien. Ob er sich etwas unter "Natal", Weihnachten, vorstellen könne, will ich vom Häuptling wissen. Nein, das Wort kommt in seinem Portugiesisch nicht vor. "Das ist der Tag, an dem Gottes Sohn geboren wurde", versuche ich aufzuklären. In dem Moment tritt seine Frau aus der Hütte. "Wessen Sohn ist geboren?", fragt sie erstaunt. Sie wußte nichts von einer Frau, die kurz vor der Entbindung stand. Auf meine Erklärung: "Gottes Sohn" schüttelt sie nur den Kopf. Gott, also das Heiligenbild, kann doch kein Kind bekommen! – Inzwischen haben alle Kaingang von Jesus, dem Sohn Gottes, in ihrer Sprache gehört. Die Freude ist angekommen! (*Ursula Wiesemann*)

## Uns ist ein Kind geboren

Von der Geburt eines Kindes ist die Rede, nicht von der umwälzenden Tat eines starken Mannes, nicht von der kühnen Entdeckung eines Weisen, nicht von dem frommen Werk eines Heiligen. Es geht wirklich über alles Begreifen: Die Geburt eines Kindes soll die große Wendung aller Dinge herbeiführen, soll der ganzen Menschheit Heil und Erlösung bringen. Worum sich Könige und Staatsmänner, Philosophen und Künstler, Religionsstifter und Sittenlehrer vergeblich bemühen, das geschieht nun durch ein neugeborenes Kind. Wie zur Beschämung der gewaltigsten menschlichen Anstrengungen und Leistungen wird hier ein Kind in den Mittelpunkt der Weltgeschichte gestellt. Ein Kind von Menschen geboren, ein Sohn von Gott gegeben. Das ist das Geheimnis der Erlösung der Welt; alles Vergangene und alles Zukünftige ist hier umschlossen. Die unendliche Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes kommt zu uns, läßt sich zu uns herab in der Gestalt eines Kindes, seines Sohnes. Daß uns dieses Kind geboren, dieser Sohn gegeben ist, daß mir dieses Menschenkind, dieser Gottessohn gehört, daß ich ihn kenne, ihn habe, ihn liebe, daß ich sein bin und er mein ist, daran hängt nun mein Leben. (*Dietrich Bonhoeffer*)

# Geschenke machen

Haben Sie schon die Geschenke fürs Weihnachtsfest gefunden? Das ist ja manchmal gar nicht so einfach zu finden. Es fehlt uns meistens nichts. Und wenn, dann wird es eben sofort gekauft - wir warten doch nicht bis Weihnachten. Und so fehlt uns kaum etwas - wenigstens wenn wir den Haushalt betrachten. Ja, natürlich, man könnte ja immer noch einen schnelleren Computer oder eine bessere Espressomaschine brauchen ... Aber solchen Geschenken fehlt irgendwie doch ein gewisser Reiz. Bei solchen Geschenken kann es oft so kalt und leer bleiben in den Herzen. Mein Vater sah dieses Problem auch, und er sagte, wenn man ihm nach einem Geschenk fragte, immer: "Ich brauche nichts - schenke mir nur Liebe!" Das schien uns Kindern doch ein bißchen zu mager und wir fanden immer noch irgendetwas, das wir ihm einpacken konnten. Doch als er Jahr für Jahr bei dem gleichen Spruch blieb, hatte meine Mutter eine Idee

*Nur Liebe*

Sie machte ein sehr großes Paket und in dem Paket wiederum ein etwas kleineres Paket usw. Bis zum Schluß nur noch eine Zündholzschachtel übriglieb. Darin waren Zettelchen mit der Aufschrift: "Ich schenke Dir meine Liebe" und dann die Unterschrift des betreffenden Kindes. Als mein Vater zu dieser überraschenden Entdeckung kam, fielen wir ihm alle um den Hals und knutschten ihn. Ich kann mir nicht mehr daran erinnern, ob es an jener Weihnacht noch ein anderes Geschenk für ihn gegeben hat. Dieses Geschenk für meinen Vater habe ich jedenfalls nie vergessen.

*Mehr als nur Worte*

Nun ist verschenkte Liebe wirklich das Schönste im Leben, aber mit einem Zettelchen und einem Kuß ist es dabei nicht getan. Liebe wird sichtbar in Taten, in einer Aktivität, die aus einem brennenden Herzen für den Anderen kommt. Worte, aber auch eine gutgemeinte Weihnachtsüberraschung können oft so billig sein und können auch nicht die fehlende Zeit in einer Beziehung oder eine fehlende Entschuldigung in einem Konflikt ersetzen. Wirkliche Geschenke kosten mehr als Geld. Sie kosten uns selbst. Wer sich selbst dem Anderen verschenken kann, der kann erst wirklich und echt schenken. Alles andere im Leben ist nur ein Abbild von diesem eigentlichen Geschenk.

*Gottes Geschenk an uns Menschen*

An Weihnachten demonstriert Gott seine echte Liebe zu uns Menschen. Er speist uns nicht mit irgendwelchen Äußerlichkeiten ab. Er gibt auch nicht ein schriftlich verfaßtes Programm der Liebe durch. Nein, er verschenkt sich selbst. Er bringt mit seinem Leben die Erlösung und den Frieden in die Welt. Jesus Christus ist Gottes größtes Geschenk für uns alle. Ein Geschenk, das bis heute jedem Menschen angeboten wird. Und wer ihn in sein Leben aufnimmt, der wird ein Gotteskind - so steht es in der Bibel geschrieben. Wer Gottes Geschenk so annimmt, der erfährt Erlösung und Frieden. So wie es die Engel den Hirten auf dem Feld zugesungen haben, so ist es bis heute geblieben. Und überall, wo Menschen diese Botschaft und diesen Herrn ins Herz aufnehmen, dort wird Gottes Geschenk konkret. Da ist ein Beschenkter - ein echtes Weihnachtskind, ein Glückspilz. Und das dürfen auch Sie sein! Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten - Gott hat uns reich beschenkt. (*Dick Leuvenink*, livenet.ch)

**Herr Jesus Christ, Du kommst zu uns,**
**die wir oft weit von Dir.**
**Du kommst in unser Elendsein**
**und stehst vor unsrer Tür.**

**Du kommst – wes Herz ist denn bereit,**
**dich richtig zu empfahn?**
**Wer öffnet Dir denn Herz und Haus,**
**Herr Christ, wenn Du klopfst an?**

**Du kommst mit Deinem Freudenlicht**
**in unsre Dunkelheit.**
**Ach, mache Du es in uns hell!**
**Mach Du das Herz bereit,**

**Daß es Dir immer offensteh,**
**Dir folge für und für,**
**und nicht dereinst vergeblich klopft,**
**Herr Christ, an Deiner Tür.**
(*Käte Walter*)

---

## Anfkunft – Wartezeit

**Der Heiland ist gekommen,**
**o seliger Advent!**
**Zu Bethlehem geboren, uns**
**allen gottgeschenkt.**
**O, öffne ihm dein Herze weit**
**und mache dich für ihn bereit,**
**dem König Himmels und der Erden.**

**Der Gottessohn verließ den**
**Thron, o seliger Advent!**
**Geduldig trug er Spott und Hohn,**
**der doch die Himmel lenkt.**
**Er will mit seinem Blut**
**mich waschen rein,**
**von Schuld und Sünden mich befrein.**
**Laß mich ein Kind des Glaubens sein.**

**Herr Jesu Christ, wir warten**
**dein, o seliger Advent!**
**Krankheit, Not und Sündenpein**
**finden bald ein End.**
**Schenk allen deines Geistes Licht,**
**damit es nicht am heilgen Öl gebricht,**
**mach uns zu Himmelserben.**
(*Martha Hellmann*)

# Eine Weihnachtsgeschichte

Oma komm, heute feiern wir schon den dritten Advent! Schau, Mama hat die Kerzen angezündet! Komm doch!" Aufgeregt hüpfte das kleine Mädchen von einem Bein auf das andere, während ihre beiden blonden Zöpfchen auf und ab wippten. Lächelnd rückte die Großmutter die Brille zurecht und folgte ihrer Enkelin in das Wohnzimmer, wo deren jüngere Schwester schon auf dem Boden saß, mit Vaters Pudelmütze auf dem Kopf und einem Ball in der Hand.

"Aber schau doch mal an, was machst du denn? Was spielst du Schönes?" fragte die Großmutter verwundert.

"Ich bin ein Junge!" lautete die Antwort, und die Großmutter nickte schmunzelnd: "So, so! Und wie heißt du denn?"

"Hein."

"So? Na und wirst du auch mit uns singen? Wir wollen jetzt zusammen Advent feiern."

"Hein" nickte eifrig. Sie sang sehr gerne, und bald ertönte aus zwei kleinen Kinderkehlen und der alten Stimme der Großmutter ein Adventslied nach dem anderen. Der Großvater brummte auch leise mit. Er war nie besonders musikalisch gewesen, aber er hatte es gerne, wenn seine Familie sang. "Leise rieselt der Schnee" hatten sie in diesem Jahr wieder ganz oft gesungen, denn es hatte auch diesmal so viel geschneit, daß die Schneewehen um das Haus herum die Fenster verdunkelten und man sich den Weg zum Tor erst freischaufeln mußte.

"So, Oma, und jetzt erzähle uns eine Geschichte!" Das ältere Enkelkind hatte ganz genaue Erwartungen an den Abend.

"Welche Geschichte soll ich denn erzählen?"

"Erzähle, wie es Advent war, als du klein warst!"

Schon oft hatte die Großmutter ähnliche Aufforderungen gehört. Sie ließ ihre Gedanken gerne zurückwandern in die Zeit, als sie ihre so glückliche Kindheit in dem einzigen Ort, den sie jemals "Heimat" genannt hatte, verbracht hatte – das Dorf Neuhoffnung in der mennonitischen Kolonie Alexandertal. Die Erinnerungen an längst entschwundene, im Nachhinein so kostbare Zeiten, waren noch sehr wach in ihr, und vieles schien so verklärt durch den weiten Abstand der Jahre und der Trübsal, die sie seitdem erlebt hatte.

Die erwartungsvollen Augen der Kleinen, die auf sie gerichtet waren, erinnerten sie plötzlich an ein anderes Kinderaugenpaar vor vielen, vielen Jahren, das sich schon lange für immer geschlossen hatte – an ihren jüngeren Bruder und ein Weihnachtsfest, das in ganz besonderer Weise mit ihm verbunden war. Ja, sie hatte auch schon in ihrer Kindheit manches Schweres erlebt, doch auch darin lag eine besondere Kostbarkeit, die sie nun auch ihren Kindeskindern mitgeben wollte. Und so begann sie zu erzählen ...

***Weihnachten 1926***

*"Leise rieselt der Schnee, still und starr ruht der See. Weihnachtlich glänzet der Wald, freue dich, Christkind kommt bald!"* Lena sang es nur in Gedanken vor sich hin, während sie sehnsüchtig aus dem Fenster in das weiße Schneetreiben sah. Es war der 7. Dezember, und in der letzten Woche hatte es täglich geschneit. Ein ordentlicher Frost hatte den See hinter dem Dorf in eine glatte, glänzende Eisfläche verwandelt. Wie das zum Spielen und Herumtummeln einlud! Aber jetzt war keine Zeit zum Träumen. Lehrer Matthies war streng, und wenn man nicht aufpaßte, konnte man sich schnell einen Tadel einholen. Lena wandte das Gesicht von dem Fenster wieder ihrem Rechenheft zu. In diesem Moment hörte sie den Lehrer sagen: "Ihr könnt eure Hefte schließen. Sicher habt ihr schon gesehen, daß das Eis auf dem Weiher dick gefroren ist. Ich fordere alle Schüler heute Nachmittag dazu auf, ihr Schlittschuhe mitzubringen und auf das Eis zu kommen."

Wenn sie nicht Schüler einer von fester Hand geführten mennonitischen Schule wären, die zu strenger Disziplin erzogen worden waren, dann wären die größeren und kleineren Schüler des jungen Lehrers in lauten Jubel ausgebrochen. So aber hielten sie sich zurück. Nur das Strahlen auf vielen Gesichtern verriet, daß der Lehrer genau das Richtige getroffen hatte, um seinen Schülern eine Freude zu machen. Kaum einer von ihnen fehlte an diesem Nachmittag auf dem kleinen Weiher, auf dem die Neuhoffnunger Jugend nun ihre ganze Lebensfreude und Lust austobte. Lena Hamm hatte auf dem Heimweg nach der Schule darüber nachgedacht, ob sie mit ihren zwölf Jahren nicht schon zu groß war zum Schlittschuhlaufen, aber die Überredungskunst ihrer Geschwister, die nicht gerne einen der Ihren vermißten, und die Freude am Winter hatten sie schnell umgestimmt. Bald tummelte sie sich mit den anderen auf dem Eis. Einer der Ausgelassensten war ihr zehnjähriger Bruder Kornelius, von allen Korni genannt. Er machte einen Wettlauf nach dem anderen mit seinen Cousins und den anderen Jungen aus dem Dorf.

Mit roten Wangen und heißen Gemütern kehrten die Hamm-Kinder nach Hause zurück, als es anfing zu dunkeln. Die Eltern hatten Besuch und waren mit ihm in der "Großen Stube". Die Kinder sollten sich solange in der Wohnstube verweilen.

"Aber daß ihr mir artig seid!" hatte Mama beim Hinausgehen gesagt und noch einmal mit dem Finger gedroht, aber ihre Augen hatten dabei gelacht.

Lena holte sofort ein großes, mit schöner, regelmäßiger Schrift beschriebenes Blatt Papier aus der Tasche. Es war das Gedicht, das Cousine Gretchen Sukkau, ihre Sonntagsschullehrerin, ihr gegeben hatte, damit sie es für Heiligabend auswendig lernen sollte. Lena liebte Gedichte sehr und machte sich nun mit Feuereifer daran, es sich einzuprägen. Daneben vergaß sie nicht, gut danach aufzupassen, ob ihre Geschwister wohl auch so artig ihre Gedichte lernten. Therese saß bald auch mit ihrem Gedicht in der Hand auf der Schlafbank neben Lena. Nur Korni schien heute gar nicht fleißig sein zu wollen, sondern legte sich still auf die Ofenbank.

"Korni, das darfst du nicht. Du mußt auch dein Gedicht lernen, sonst kommst du nicht fertig bis zum heiligen Abend!"

"Laß mich, Lena, mir tut der Bauch so weh, ich kann heute nicht lernen," jammerte Korni mit ungewöhnlich matter Stimme. Doch seine große Schwester ließ das nicht durchgehen. Es ärgerte sie, daß Korni, der den ganzen Nachmittag mit unermüdlichem Eifer Schlittschuhe gelaufen war, nun so faul auf der Ofenbank lag. Sie öffnete den Mund, aber bevor sie etwas sagen konnte, ging die Tür auf, und die Mutter kam herein. Sie wollte noch schnell etwas holen, was sie für den Tee mit den Gästen brauchte. Die Gelegenheit nutzte Lena schnell: "Mama, schau, wir lernen alle unsere Gedichte, nur Korni will nicht. Er hat sich wohl heute müde gelaufen mit den Schlittschuhen!"

Die Mutter stellte die Dose wieder hin, die sie eben dem Schrank entnommen hatte und kam zur Ofenbank. Ihre Augen waren nicht ärgerlich, sondern voller Liebe: "Was ist dir, Korni? Warum legst du dich jetzt schon hin? Bist du wohl krank?"

"Mir tut der Bauch so weh," flüsterte Korni. Er lag mit geschlossenen Augen auf der Bank und sah wirklich erbarmungswürdig aus. Die Mutter drehte sich zu Lena: "Laß ihn nur, er wird morgen lernen."

Doch es kam anders. In der darauffolgenden Nacht verschlimmerten sich Kornis Schmerzen, und beide Eltern taten kein Auge zu.

Als der Nachbar, Onkel Sukkau, am nächsten Morgen den Schlitten anspannte, um seine Kinder und die Hamms in die Schule zu fahren, fehlte Korni in der sonst so fröhlichen Gesellschaft. Der ganze Tag brachte keine Besserung, nur weitere starke Schmerzen bei Korni, ebenso auch der nächste. Am dritten Tag sagte Mutter Hamm, die von durchwachten Nächten dunkle Ringe unter den Augen hatte, zu ihrem Mann: "Kornelius, es hilft alles nichts. Wir müssen den Arzt holen."

"Aber ich kann doch jetzt nicht nach Koschki fahren. So lange kann ich euch doch nicht alleine lassen!"

"Dann fragen wir Sukkaus, sie werden uns diesen Liebesdienst nicht versagen!"

Vater Sukkau fuhr am selben Tag noch in das Rayonzentrum Koschki und holte von dort einen Arzt.

Als dieser den vor Schmerzen wimmernden Jungen untersucht hatte, sah sein Gesicht sehr ernst aus. Er wandte sich an die Eltern, die mit bangen Blicken daneben standen: "Es ist eine Blinddarmentzündung. Da kann ich nichts mehr tun."

Die Mutter erbleichte: "Wie? Auch nicht operieren?"

"Nein. Dazu ist es jetzt zu spät. Die Entzündung hat sich schon zu weit verbreitet. Wenn ihr mich früher geholt hättet ..."

Man hatte in jenen Zeiten viel eher gelernt, mit dem Tod zu leben, als wir heute, und auch das Ehepaar Hamm hatte schon einige Kinder hergeben müssen. Dennoch traf sie die Nachricht des Arztes hart. Noch härter war es, die folgenden Tage zu erleben, in denen Korni qualvolle Schmerzen erlitt. Über seinem Bett hing ein Bild mit dem Vers: *"Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."* Diese Worte schrie er in seinen Schmerzen immer wieder so laut, daß man es im ganzen Haus hören konnte. Still und bedrückt schlichen seine Geschwister in diesen Tagen durchs Haus, und oft, wenn sie in das Zimmer des Kranken hereinkamen,

**Ohne Anfang, ohne Ende**
**bist du, Gott, und doch**
**wirst du ganz klein,**
**kommst hinein in unsre**
**engen Wände,**
**wirst ein Kind, um nah**
**bei uns zu sein.**

**Ohne Anfang, ohne Ende**
**hast du Kraft und hast**
**du Herrlichkeit.**
**Doch du gibst dich hin**
**in Menschenhände,**
**und wir laden Schuld**
**auf dich und Leid.**

**Ohne Anfang, ohne Ende**
**hast du dich zu dieser**
**Welt gestellt.**
**Komm in unsre Herzen,**
**unsre Hände;**
**komm in uns und komm**
**durch uns zur Welt.**

(*Manfred Siebald*)

sahen sie ihre Eltern vor seinem Bett knien und zu Gott beten.

Die Hamms waren eine musikalische Familie, in der viel gesungen wurde. Auch Korni hatte immer gerne mit seinen Geschwistern gesungen und hörte auch jetzt gerne seine Lieblingslieder. Einmal bat er: "Papa, singen wir das Lied 'Dort, dort, in jener Ferne'?" Tief bewegt stimmte Vater Hamm das Lied an:

*"Dort, dort, in jener Ferne,*
*liegt das Land meiner Ruh.*
*Jenseits funkelnder Sterne,*
*winket Sein Auge mir zu.*
*Ja, ja, o ja, winket Sein Auge mir zu."*

Als sie zum dritten Vers kamen und sangen *"Nicht mehr für diese Erde, schlägt mein wallendes Herz"*, versagte seine Stimme, und auch auf den Lippen seiner Kinder erstarb das Lied.

Am Sonntag, den 19. Dezember, früh am Morgen, stand die Familie Hamm an Kornis Bett. Der Junge, der

in den vergangenen Tagen so qualvolle Schmerzen erlitten und oft laut geschrien hatte, lag nun ganz still und friedlich da, und ein ganz besonderer Glanz lag in seinen Augen. Es schien, als hätte er keine Schmerzen mehr.

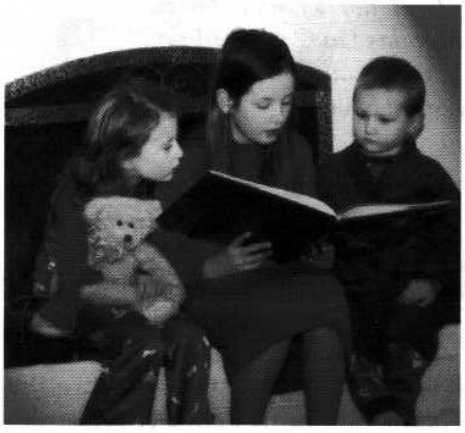
"Papa", sagte er plötzlich, "schau!" und zeigte mit dem Finger zum Fenster. Alle wandten die Köpfe dorthin, konnten aber nicht erkennen, was Korni meinte.

"Seht ihr denn nicht? Dort kommt der Heiland, um mich zu holen!" Mit großen, verklärten Augen sah der Kranke in die Runde, etwas fassungslos darüber, daß die anderen nicht sehen konnten, was ihm so klar und deutlich war. "Der Heiland kommt, und ich werde mit ihm gehen!"

Wenige Augenblicke später hatte Kornelius Hamm ausgelitten. Um zehn Uhr erlöste ihn der Herr von seinen Schmerzen und holte ihn heim in den schönen Himmel. Er war zehn Jahre und beinahe zehn Monate alt geworden.

Als die Eltern ihren Sohn zur Beerdigung vorbereitet hatten, riefen sie die anderen Kinder wieder herein, und dann sangen sie alle gemeinsam das Lied "*Dort, dort, in jener Ferne*" – diesmal von Anfang bis Ende. Mit gefalteten Händen stand Vater Hamm am Kopfende der kleinen Bahre, und dieses Bild behielt Lena in Erinnerung bis in ihr hohes Alter.

Nun hatte das Ehepaar Hamm innerhalb von drei Jahren drei Söhne dem Herrn wieder zurückgeben müssen. Sie glaubten, den Schmerz nicht ertragen zu können. Erst später, als Gott sie noch tiefere Wege führte, dankten sie Ihm von Herzen für die, die Er vor dieser Trübsalzeit erlöst hatte.



## Zur Heiligen Nacht

**Leise, ganz leise von Engeln bewacht,**
**steigt sie hernieder, die Heilige Nacht.**
**Wieder sich öffnen die Himmelstüren,**
**die Menschheit soll neu**
**Gottes Liebe spüren.**

**In jeder heiligen Wundernacht**
**wird uns die Botschaft nahe gebracht,**
**Gottes Liebe schenkt uns den Sohn,**
**Er kommt zu uns von des Vaters Thron.**
**Wir rücken näher nun zusammen,**
**Liebe und Wärme zu empfangen,**
**singen gemeinsam die alten Lieder,**
**Kindheitserinnerungen kehren wieder.**

**Die Alten sitzen im stillen Besinnen**
**an Weihnachten im Elternhaus,**
**derweil die Kinder jubeln und singen**
**und warten auf den Nikolaus.**

**Laßt uns nun gehen von Haus zu Haus**
**und teilen Gaben der Liebe aus!**
**Über Einsamkeit, Kummer und Leid**
**sei Nächstenliebe zum Helfen bereit.**

**Frieden verkündet der Engelmund,**
**daß Weihnacht es werde**
**im Erdengrund.**
(*Elisabeth Toews*)

Der Heiligabend, auf den sich alle Kinder in Neuhoffnung gefreut hatten, fing nun mit einer Beerdigung an. Am Nachmittag kamen alle nächsten Verwandten und Bekannten in das Haus der Hamms. Prediger Jakob Töws hielt die Leichenrede mit dem Text aus Johannes 13,7: "*Was ich tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren.*" Und aus Johannes 16,16: "*Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen.*"

Nach dem bescheidenen Trauermahl aus Kaffee, Zwieback und Streuselkuchen fuhren alle zur Kirche in Alexanderthal, wo schon der hohe Weihnachtsbaum aufgestellt war. Darunter stellten sie den kleinen Sarg, und dann hielt Prediger Johannes Fast eine Ansprache an alle Schüler über den Text aus Jesaja 55, 8+9 "*Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.*" Er erwähnte in seiner Ansprache auch, daß das Gedicht, das Korni für den heiligen Abend hätte lernen sollen, nun seine Schwester Therese aufsagen würde. Nach Onkel Johannes' Ansprache trugen einige der älteren Schüler den Sarg hinaus auf den Friedhof, und die anderen folgten ihnen leise. Lenas Augen wanderten stumm über die kleinen schneebedeckten Erdhügel neben dem frisch geschaufelten Grab. Nun warteten schon vier ihrer Geschwister hier auf den großen Auferstehungsmorgen.

Nach der Beerdigung fuhren Hamms Eltern und Onkel Jakob Töws mit ihnen nach Hause. Die Kinder blieben in der Kirche, und für sie fing nun Weihnachten an. Auch das Leid der Erde, das sie nun so nahe erfahren hatten, konnte die Weihnachtsfreude nicht auslöschen, und die Lieder von der frohen Botschaft erklangen aus vielen frohen Kinderstimmen: "*Euch ist heute der Heiland geboren!*" Sie erfuhren es diesmal ganz besonders, daß die wahre Weihnachtsfreude eine ist, die die Welt nicht kennt.

Doch dann saßen die Geschwister Hamm wieder auf dem Einspänner, der sie nach Hause bringen sollte. Beklommen dachte Lena daran, wie es nun wohl zu Hause werden würde. Es brannte kein Lichterbaum, wie sonst immer an Weihnachten, und Mama und Anni hatten keine Pfefferkuchen gebacken. Sicher hatte auch niemand an Geschenke gedacht, sie selber auch nicht.

Viel stiller als sonst war es an diesem Tag in der großen Stube der Familie Hamm. Es fiel den Kindern nicht leicht, die Trauer ihrer Eltern mit anzusehen. Da kam plötzlich Klein-Gustchen, die Jüngste, die noch nicht einmal zwei Jahre alt war, fröhlich auf ihre weinende Mutter zugesprungen: "Mama, weine nicht! Du hast ja noch mich!"

Nun war der Bann gebrochen. Es stimmte, sie, die Lebenden, hatten ja noch einander, und miteinander konnten sie nun Weihnachten feiern. In diesem Jahr gab es sogar eine Weihnachtsbescherung, wenn auch eine kleinere als sonst. Die 14jährige Maria, von allen Mimi genannt, lernte zur Zeit im Rayonzentrum Schneidern, weshalb sie nur an den Wochenenden zu Hause war. Sie hatte für jeden ein kleines Geschenk vorbereitet. Für ihren Vater hatte sie ein Wandbild mit

dem Spruch "*Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen*" gestickt, für die Mutter eine Kommodendecke, für Schwester Anni einen Taschentuchbehälter und für Therese und Lena Alben. Welch eine Überraschung für die Trauernden! Besonders Vater Hamm war von dieser Liebe sehr gerührt.

Die Großmutter verstummte. Ihre Augen sahen immer noch irgendwo in weite, unerreichbare Fernen. Noch einmal nahm sie Abschied von ihren Lieben, die sie in längst vergangener Zeit schon verlassen hatten. Jetzt war auch sie der himmlischen Heimat, wo sie alle auf sie warteten, nicht mehr ferne.

"Oma, jetzt wartet Korni immer noch auch dich, ja doch?" Die Stimme der "Großen" holte sie in die Wirklichkeit zurück.

"Ja, mein Liebes," antwortete sie leise.

"Und auf uns auch."

"Ja, auf euch auch."

"Schau, Oma, sie schläft."

Die Kleine war während Großmutters Erzählung auf dem Boden eingeschlafen. Die Pudelmütze war ihr vom Kopf gerutscht und diente ihr jetzt als Kissen.

Die kleine Enkelin, der die Großmutter damals aus ihrer Kindheit erzählt hat, hat diese Geschichte nie vergessen. Obwohl sie so traurig ist, ist sie doch auch wunderschön, und der Gedanke an die vielen Lieben, die nun schon im Himmel auf sie warten, war für das kleine Mädchen etwas ganz besonderes. Mittlerweile sind einge Jahre vergangen. Oma und Opa sind längst in der himmlischen Heimat. Die kleine Enkelin ist groß geworden und erinnert sich immer noch jedes Weihnachtsfest daran, was Oma über die Weihnachtszeit 1926 in Neuhoffnung erzählt hat. Sie liest gerne immer wieder die Erinnerungen ihrer Oma durch, zu denen auch diese Geschichte gehört, und hat nun versucht, sie so gut wie möglich wiederzuerzählen. Die Sprache mag stellenweise etwas ungewöhnlich für unser Ohr klingen, aber sie ist, soweit es möglich war, so erhalten, wie die Menschen damals sprachen und wie Oma Lena es in ihren Erinnerungen niedergeschrieben hat. (Quelle: *Aquila*, mit Abdruckerlaubnis)

# Familienfeste

## Eine Rundschauleserin feiert ihren 100. Geburtstag

**Die Jubilarin mit ihren Töchtern, Annie Penner und Elizabeth Wiens**

**Maria Wiens auf ihrer 100. Geburtstagsfeier**

Am 19. August versammelten sich die Familie und liebe Freunde im Kellerraum der Clearbrook MB-Gemeinde, um mit Mutter Maria Penner gemeinsam dem Herrn für Seine große Liebe, Gnade, Güte und Treue in ihrem langen Leben zu danken.

Die Familie sang die schönen Lieder "How Great Thou Art" (Wie groß bist Du) und "Thanks to God" (Dank sei Gott). Enkelsohn Werner Wiens und seine Tochter Shannon sangen "The Blessing Song" (Das Segenslied).

Schwiegersohn Abe Wiens (Gatte von Tochter Elizabeth) brachte mit etlichen Kindern schöne Musik. Zwei Enkeltöchter spielten das Klavierduett "Jerusalem".

Dann erzählte Tochter Elizabeth Wiens Ereignisse aus dem Leben von Mutter Maria Penner. Tochter Annie Penner, die mit ihrer Mutter lebt und sie betreut, brachte liebevolle Worte der Anerkennung für sie. Vic Wiens erwies der lieben Oma auch Ehre mit einer kurzen Anerkennungsrede. Ja, es wurde der Jubilarin an dem Tag viel Liebe entgegen gebracht.

Prediger Heinz Ratzlaff gründete seine Ansprache auf den Bibeltext aus Epheser 2,8-9, ein Lieblingsabschnitt von Oma Penner aus dem Neuen Testament. "*Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben; und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.*"

Es folgte noch ein Bildervortrag mit anerkennenden Worten von Enkelin Betty Poettcker. Enkelsohn Albert Wiens machte Schlußbemerkungen und betete.

Das Abendbrot wurde von der Familie serviert. Damit schloß die Geburtstagsfeier. (*Annie Penner*)

# An alle Leser und Leserinnen der Rundschau:

Wie Sie es in der Oktober-Ausgabe gelesen haben, kommt die *Mennonitische Rundschau* mit der Januar 2007 Ausgabe zum Abschluß. Gerne möchte ich sie so gestalten, daß auch Sie zu Wort kommen. Bitte schicken Sie mir einige Zeilen oder auch einen längeren Artikel, in dem Sie über Ihre Erfahrungen mit der *Rundschau* schreiben. Ich müßte Ihre Briefe bis zum 4. Dezember erhalten haben, um sie in der Januar-Ausgabe veröffentlichen zu können. Ich freue mich über Ihre Mitarbeit! (*M.D.*)

## Geistliches Leben

# Eine neue Zeit der intensiven Mission im frühen 19. Jahrhundert

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts rückte die Mission, der Auftrag Jesu, alle Menschen zu seinen Nachfolgern zu machen, neu in den Mittelpunkt des Interesses der christlichen Kirchen. Im 19. Jahrhundert vervielfachte sich die Zahl der Missionare, und es wurde eine große Zahl von Missionsgesellschaften gegründet. Nordamerika war daran ebenso beteiligt wie die meisten europäischen Länder.

Einer der großen Führer der Missionsbewegung war **William Carey** (1761-1834). Er kam aus einer armen Familie in Northamptonshire in England und wurde mit 14 Schuhmacher. Doch in privater Initiative lernte er noch als Teenager sechs Sprachen zu sprechen. Er war am Aufbau der "English Baptist Missionary Society" beteiligt und einer der ersten Missionare nach Indien. Dort war er gemeinsam mit anderen Missionaren an dem Aufbau von mehr als 120 Schulen beteiligt. Die Bibel wurde in mehr als 40 der 1500 Sprachen Indiens übersetzt. Carey gründete ein medizinisches Zentrum und ein Seminar, unterstützte erfolgreich soziale Reformen und setzte sich dabei insbesondere für Frauen ein.

1795 wurde die **London Missionary Society** gegründet, 1799 die Church Missionary Society, welche Missionare nach Ozeanien, China, Indien, Afrika und den mittleren Osten sandte. In der Regel gründeten sie Missionsstationen als christliche Zentren, die aus einer Kirche, einer Schule und einem Krankenhaus bestanden. Die meisten dieser Missionen waren zunächst protestantisch, doch unter dem Pontifikat von Gregor XVI (1831-46) kam es auch im katholischen Bereich zu einer neuen Bereitschaft zur Mission. Die Könige von Spanien und Portugal wollten über diese Missionare die Kontrolle behalten, doch Gregor umging dies durch die Einsetzung von apostolischen Vikaren (Bischöfe), die kein spezielles Gebiet unter sich hatten und dem Papst direkt verantwortlich waren. Er setzte 195 solcher missionarischer Bischöfe ein, verdammte die Sklaverei und den Sklavenhandel, setzte sich für eingeborene Priester und Bischöfe ein und kämpfte mit den neuen Regierungen in Lateinamerika um das Recht, Bischöfe einzusetzen.

Was waren die Gründe für die Explosion der europäischen Missionen? Den Hintergrund bildete die weitreichende Seefahrt, bei der europäische Pioniere die meisten Kontinente per Schiff erreicht und dort Kolonien gegründet hatten. Eroberer wie Captain James Cook waren zu Helden in Europa geworden. Die Europäer lasen und erzählten sich von den entfernten Ländern und ihren Reichtümern und dachten auch an die Menschen, die dort lebten und noch nie von Jesus Christus gehört hatten.

Eine Explosion des Handels führte zu regelmäßigen Schiffspassagen von England, Holland, Spanien etc. in die Kolonien. Die Erweckungen und gleichzeitigen Verfolgungen in Europa führten zu einer spirituellen Atmosphäre, so daß nicht wenig sich für die Mission öffneten. Gleichzeitig wurde diese Mission durch die Ausdehnung der europäischen Macht in nicht wenigem kompromittiert. Das Christentum wurde von vielen mit europäischem Handel und der europäischen Zivilisation gleichgesetzt. Es wurde so zur Religion der Unterdrücker, auch wenn viele Missionare sich der Ausbeutung der eingeborenen Menschen durch die Kolonialisten widersetzten.

Die Geschichten von hingegebenen Missionaren, die mit den Widrigkeiten und Schwierigkeiten ferner Länder zu kämpfen hatten, inspirierten viele junge Leute, "auf das Missionsfeld" zu gehen. Ein berühmtes Beispiel ist das Tagebuch von Allen Gardiner, der 1850 in der südamerikanischen Kälte verhungerte. Er schrieb kurz vor seinem Tode: "Arm und schwach wie wir sind ... fühlen und wissen wir, daß Gott hier ist. Schlafend oder wachend bin ich, jenseits jeder Ausdrucksmöglichkeit, voller Glück." Solche Zeugnisse der Aufopferung ermutigten viele Herzen und gaben ihnen neuen Glaubenseifer.

### *Die Industralisierung und die Entwicklung des Glaubens ab 1850 n.Chr.*

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich die Gesellschaft Westeuropas und Amerikas massiv. Die Industrialisierung nahm ihren Lauf, und technische Geräte aller Art wurden erfunden und entwickelt. Die Städte wuchsen schnell zu Metropolen und mit ihnen die Armut in den Vorstädten. Die Christen reagierten ganz unterschiedlich auf diese Entwicklung. Einige wollten die Gesellschaft auf politischer Ebene verändern. Andere bildeten Gesellschaften und Strukturen außerhalb der etablierten Kirchen, um konkrete Hilfe zu leisten. Weitere versuchten, die Kirchen und Gemeinden zu sozialer Arbeit für die Massen zu motivieren und spirituellen Aufbau zu erreichen.

Die Kirche von England gründete 1836 die **Pastoral Aid Society**, um mehr Pastoren auszubilden und die wachsenden Kirchen auf mehrere kleine Gemeinden aufzuteilen. Reiche Diözesen halfen den armen Gemeinden. Die Baptisten und Methodisten waren schneller in ihren Reaktionen auf die gesellschaftlichen Umwälzungen. Sie arbeiteten mit einfachen Versammlungsräumen überall im Land, hatten Prediger, welche die Sorgen der Gemeindemitglieder teilten und mitten unter den Arbeitern lebten. Um unter den Ärmsten zu arbeiten, wurden Missionsstationen ("Chapels") gegründet, in denen evangelistische Leiter den Menschen Nahrung und das Evangelium anboten. Suppenküchen gehörten zu dieser Art von Arbeit ebenso wie Stationen zur Verteilung von Kleidung und Schulen. Die Chapels wollten die Menschen sowohl in ihren geistigen als auch ihren alltäglichen Bedürfnissen erreichen.

Eine der größten und einflußreichsten Missionsstationen war das **Metropolitan Tabernacle** in London. Hier predigte der Pastor und Evangelist **Charles Haddon Spurgeon** (1834-92), der bis heute weltweit durch seine tiefen und begeisternden Reden und Bücher bekannt ist. Er trat um 1850 der Baptistenkirche bei, nachdem er sich zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Er hatte ein solch mächtiges Wort

weiterzugeben, daß die kleine Kirche, in welcher er zunächst predigte, die Massen nicht aufnehmen konnte, die in seine Gottesdienste strömten. In den 1850ern predigte er nicht selten zu über 10.000 Menschen, die Sonntags in die Surrey Music Hall in London kamen. 1861 wurde eine neue Kirche fertig, die 6.000 Menschen faßte. Hier predigte Spurgeon bis zu seinem Tode. Er gab ein monatliches Magazin heraus, publizierte mehr als 2000 Predigten und eine Reihe von Büchern. Er beteiligte sich an der Etablierung des "Stockwell Orphanage", wo mehr als 500 Waisenkinder versorgt wurden. Die von ihm mitbegründete Gesellschaft **Colportage Society** verteilte Bibeln und christliche Schriften.

Die **Industrielle Revolution** war eine große Herausforderung für viele Christen. Der Fortschritt in der Technologie nährte weitreichende Hoffnungen unter den reicheren Klassen. War die Menschheit auf dem Weg in das große Utopia, wo alle Probleme gelöst sein würden? Auch die führenden Philosophien jener Zeit hatten eine evolutionäre Vorstellung von der menschlichen Gesellschaft. Zusammen mit einer Zeit relativen Friedens zwischen 1815 und 1914 lag die Vorstellung nahe, die Gesellschaft würde sich nach und nach perfektionieren.

Während wenige in Reichtum und Luxus lebten, waren Millionen in heftiger Armut versklavt. Die Fabriken produzierten rund um die Uhr und in ihnen arbeiteten Arbeiter und Kinder unter geradezu unvorstellbaren Bedingungen. Unternehmer sahen ihre Angestellten als austauschbare Teile des Produktionsprozesses. So kam es zu heftigen Gegenbewegungen gegen diese Art von Kapitalismus und Ausbeutung. **Karl Marx** war ein Atheist, der die Religion für ein Beruhigungsmittel für das Volk sah. Nicht wenige Christen, auch wenn sie den Atheismus von Marx ablehnten, waren von seinen Ideen fasziniert. In England entstand die **Christliche Sozialistische Bewegung** mit J.F.D. Maurice, Thomas Hughes und Charles Kingsley. In New York entstand u.a. durch Pastor Walter Rauschenbusch aus der Baptistengemeinde im "hell's kitchen slum" in New York das **soziale Evangelium**. Er sah das Reich Gottes als ein zuerst einmal auf der Erde zu verwirklichendes Reich, welches durch ökonomische und gesellschaftliche Gerechtigkeit kommt.

(*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

# Das Lukasevangelium

(**Dr. Timothy J. Geddert,** Professor für Neues Testament am Mennonite Brethren Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien/USA und Gastdozent am Theologischen Seminar Bienenberg in Liestal/Schweiz)

## Ein Freund in Not

(*Lukas 11,5-8*)

In den letzten Jahren übersetzten wir einige Bücher und mehrere Dokumente vom Deutschen ins Englische oder umgekehrt. Wir verstehen, wie schwierig es ist, genau zu übersetzen.

Jede Übersetzung ist immer auch eine Interpretation. Ein Text muß verstanden werden, ehe er übersetzt werden kann. Manchmal sind sich Übersetzer nicht sicher, was ein Wort, oder ein Satz bedeuten soll, und dann variieren die Übersetzungen.

Ein Bibeltext, der zur Zeit neu unter die Lupe genommen wird, ist das Gleichnis Jesu über einen Mann, der um Mitternacht von einem Freund Brot borgen wollte. (Ein Gast ist unerwartet erschienen, er will ihn noch vor dem Schlafengehen gastfreundlich bedienen.) In seiner Geschichte sagt Jesus: Falls die Freundschaft zwischen den Männern nicht genügt, um den schon ins Bett gegangenen Mann zu motivieren, ihm Brot zu geben, dann würde ihn doch etwas anderes motivieren. Er würde es „wegen seinem *anaideia*" tun.

Nun weiß aber niemand so ganz genau, was dieses griechische Wort *anaideia* bedeutet. Im Neuen Testament wird es sonst an keiner anderen Stelle verwendet. Jahrhunderte lang glaubten Ausleger, das Wort bedeute „Ausdauer", oder „Zudringlichkeit" wie in der Einheitsübersetzung. Das heißt, der Schlafende steht auf, weil er die Störung nicht mehr aushalten kann. Er würde lieber im Bett bleiben, aber weil der an der Tür einfach nicht weggeht und unaufhörlich stört, wird aus dem ursprünglichen „Nein" schließlich doch noch ein „Ja".

Neuere Forschung zeigt, daß es keinen Hinweis darauf gibt, daß das Wort *anaideia* im Neuen Testament „Zudringlichkeit" bedeuten muß. Deshalb werden in verschiedenen Übersetzungen andere Alternativen verwendet, z.B. „Unverschämtheit" (wie in der Rev. Elberfelder und Guten Nachricht). Manche kombinieren die zwei Möglichkeiten, z.B. „Unverschämtes Drängens" in der Lutherbibel 1984. In allen Übersetzungen bleibt eines jedoch gleich: Der an der Tür stehende muß den im Bett liegenden irgendwie dazu bewegen, aufzustehen und ihm zu helfen.

Es gibt jedoch eine zweite Unklarheit. Im griechischen Text steht, daß es sein *anaideia* ist, welches in der Geschichte den Ausschlag gibt. Aber wessen *anaideia*? Bis vor kurzem dachten alle Ausleger, es sei das *anaideia* dessen, der zur Tür kommt. Wer sonst in diesem Gleichnis könnte als „zudringlich" oder „unverschämt" bezeichnet werden? Hier ist es jedoch unsere Unkenntnis der damaligen Kultur, die uns im Wege steht. Wir halten es für unverschämt, wenn jemand um Mitternacht erscheint und um Hilfe bittet. Da müßte es sich schon um Hilfe für jemanden in Lebensgefahr handeln und nicht einfach um eine Bitte um Brot. Damals aber wäre es jedoch unverschämt gewesen, im Bett zu bleiben, wenn jemand um Brot bittet! Gastfreundschaft war die Pflicht des ganzen Dorfes.

Ich denke, die beabsichtigte Botschaft dieses Gleichnisses hat mehr mit dem Schlafenden als mit dem Bittenden zu

tun. *Anaideia* ist ein zusammengesetztes Wort, bei dem ein griechisches Wort für „Schande/Scham" mit der Vorsilbe für „nicht" kombiniert wird. *Anaideia* heißt also „Nicht-Schande/Scham." Wessen Handeln oder Nicht-Handeln bringt dem Betroffenen jedoch Schande/Scham? Die meisten Ausleger schließen, daß sich die „Nicht-Schande/Scham" auf den Bittenden bezieht und übersetzen mit „Unverschämtheit". „Nicht-Schande" kann jedoch auch bedeuten: „um Schande zu vermeiden" oder „um sich nicht schämen zu müssen". So gelesen ist sein *anaideia* das *anaideia* des Schlafenden.

Er steht auf, nicht weil sein Freund an der Tür die Technik des Bittens so gut beherrscht, oder durch Zudringlichkeit oder Unverschämtheit oder beidem endlich die Aufmerksamkeit des Schlafenden erreicht. Nein, er steht auf, weil seine eigene Ehre auf dem Spiel steht. Um nicht in Schande zu geraten, steht er auf, auch wenn seine Freundschaft mit dem draußen stehenden Mann alleine vielleicht nicht ausreichen würde, um ihn aus seinem gemütlichen Bett herauszutreiben.

Ich möchte das, was Jesus sagen wollte, verdeutlichen. Wir könnten Jesu Gleichnis so nacherzählen:

Es ist undenkbar, nicht wahr, das sich die folgende Situation abspielen würde. Du bist im Bett. Es ist Mitternacht. Plötzlich hörst du, daß jemand an der Tür klopft. Er bittet um Brot. Angeblich hat er überraschend Besuch bekommen und hat nichts im Haus, was er anbieten könnte. Du aber hast noch einige Brote übrig.

(Zu diesem Zeitpunkt denken die Zuhörer Jesu: Bis jetzt ist nichts Außergewöhnliches geschehen. So etwas könnte tatsächlich passieren.)

Jetzt versucht euch einmal vorzustellen, daß du von deinem Bett aus deinem Freund zurufen würdest: „Laß mich in Ruhe, die Tür ist schon abgeschlossen und meine Kinder schlafen auch schon; ich kann nicht mehr aufstehen und dir etwas geben!"

An diesem Punkt würden die Zuhörer entweder lachen oder ziemlich staunend und entsetzt reagieren: „Unvorstellbar! Nein, das können wir uns nicht vorstellen! So etwas würde es bei uns nicht geben."

Und wir, die wir aus einem anderen kulturellen Kontext kommen, würden fragen: „Wieso denn nicht"?

Und sie würden antworten: „Wegen der Schande!"

Wir: „Wieso Schande?"

Sie: „Von welchem Planeten kommt ihr denn? Wenn du so mit deinem Freund umgehen würdest, dann würde dieser einfach zu einem anderen Nachbarn gehen und von dem Brote ausleihen. Und er würde es sich sicherlich nicht verkneifen können, zu sagen: ‚Stellt euch mal vor, was der Nachbar zu mir gesagt hat! Er sagte, er sei zu faul, um mir Brote zu geben!' Noch ehe der nächste Morgen anbräche, wäre dein Ruf bereits völlig ruiniert!" Es war das *anaideia* dessen, der im Bett war, das den Ausschlag gab. Sein „Nicht-in-Schande-geraten-wollen" wäre eine so starke Motivation gewesen, daß er die Brote auf jeden Fall sofort gebracht hätte, selbst wenn er es nicht aus Freundschaft getan hätte.

So ausgelegt, paßt dieses Gleichnis hervorragend in den Zusammenhang in Lukus 11 (sogar in den der restlichen Bibel). In Lukus 11 sollen wir lernen, wie wir beten sollen (Siehe V.1):

- vom vorbildlichen Gebet, dem Vater Unser (Vv. 2-4);
- von einem Gleichnis über jemanden, der gerne aufsteht, um zu helfen, aus Freundschaft und wegen seiner Ehre;
- von der Verheißung: „Wer bittet, der empfängt" (Siehe Vv. 9-10);
- und auch von dem Vergleich: „Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird der Vater im Himmel . . ." (Siehe Vv. 11-13).

Gott handelt, aber nicht, weil Bittende endlich das Recht erlangt hätten, erhört zu werden. Gott handelt, aber nicht, weil aufdringliche Kinder endlich das Zögern ihres Vaters überwunden hätten. Gott handelt, um seines eigenen Namens Willen. Was werden Nicht-Gläubige denken, wenn Gott nicht einmal für seine eigenen Kinder sorgt? Seine Ehre steht auf dem Spiel.

„Geheiligt werde dein Name," so bitten wir immer wieder im Vater Unser. Unsere Bitte um tägliches Brot (so wie auch bei den anderen Bitten dieses Gebetes) müssen nicht ständig wiederholt werden, um Gottes Zögern zu überwinden, weil dieser nicht gerne gestört wird. Im Gegenteil. Unsere Gebete werden erhört, weil wir eingeladen wurden, Gott „Unseren Vater" zu nennen, und weil er ein Vater ist, der seine Kinder gerne reichlich beschenkt. Und wir sind uns mit ihm einig: „Sein Name soll geheiligt werden."

---

**Fragen zur Diskussion:**

1. Wenn meine Bitten nicht erfüllt werden, beschuldige ich mich selbst, daß ich nicht gut genug oder nicht eindringlich genug gebetet habe? Beschuldige ich Gott? Stelle ich seine Macht oder Güte in Frage? Werde ich entmutigt? Höre ich dann mit dem Beten auf?
2. Wie kann diese Auslegung des Gleichnisses mich ermutigen?

◇◇◇

# „Die Blinden sehen"

## – Internationaler Jüngerschaftsdienst DMI -

23 Disciple Making International (DMI) Missionare dienten vom 24. August bis zum 11. September in verschiedenen Gebieten der Ukraine. Sie waren in der Lage, 900 Personen das Evangelium persönlich zu bringen, von denen sich 379 Personen bekehrten. Neben der Tür-zu-Tür Evangelisation hatten sie die Gelegenheit, sich an einer Reihe von anderen Projekten zu beteiligen.

In Kolodiazne/Tchongrav konnten DMI-Mitglieder und der Dorfverwalter eine Wasserleitung (500 Meter) von einem Brunnen zur Dorfschule einrichten. Zusätzlich kaufte DMI ein Haus, das renoviert werden soll, um als Kirche zu dienen. Dorfbewohner hatten um einen christlichen Anbetungsort für ihr Dorf gebeten, wofür sie eine Summe von $25.000 erheben müssen.

Ein weiterer Höhepunkt der Reise waren die drei Tauffeste, die die Gemeinden im Molotschna-Fluß durchführten. Darüber hinaus finden Gespräche mit Cory Lemke, einen Missionaren von Feodosia, über die Gründung einer MB-Gemeinde in der Stadt teil.

Besonders notwendig in der Ukraine ist, daß ein Gemeindegründungsdirektor angestellt wird, der zukünftige Gemeindegründungsprojekte begleiten kann. Gegenwärtig bestehen drei Gemeindegründungs-Schwerpunkte: in Zaporozhye, Tomak und in der Krim.

Kevin und Chris Nikkel waren Teil des DMI-Teams, um die Erfahrungen von DMI zu filmen und die Gelegenheiten zum Dienen mit DMI zu fördern. Ein DVD darüber soll im neuen Jahr erhältlich sein.

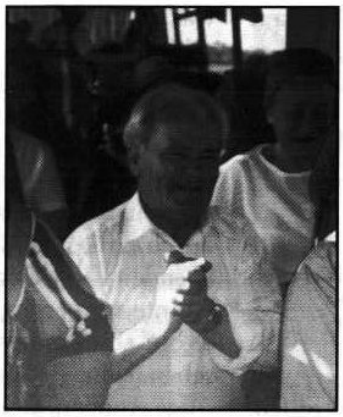
Ein DMI-Mitglied, Ella Federau von Winnipeg, schreibt von ihren Erfahrungen auf dieser Reise:

Ich hatte wiederum zwei Gelegenheiten, in diesem Jahr zur Ukraine zu fahren. Im Mai fuhr ich als Dolmetscherin für James Nikkel (Direktor von DMI) und Ray Harms-Wiebe (MBMS International) mit, die einige Sitzungen in der Ukraine geplant hatten. Danach schlossen wir uns der Missionsgruppe DMI (Internationaler Jüngerschaftsdienst) an und evangelisierten in Nikopol und Pavlograd.

Wir trafen auch dieses Mal interessante Menschen, die so manches durchgemacht hatten, bevor sie sich bekehrten. Vladimir Andreyevich Maksimenko, beispielsweise, war früher ein überzeugtes Mitglied der Kommunistischen Partei. Als er in den frühen 1970er Jahren Bürgermeister in Molochansk war, wurden besonders die Baptisten verfolgt, weil sie die Bibel lasen und ihre Kinder zur Kirche mitnahmen. Einmal war er dabei, als der Baptistenpastor Makayev Alekzey von der Geheimpolizei zu seinem Büro gerufen wurde. Sobald der Pastor das Zimmer betrat, wurde er von dem Geheimpolizisten angeschrien: „Wir haben wegen euch genug gelitten! Jetzt gehen wir sofort ins Auto, und du wirst nie wieder heim-

**Unsere DMI-Gruppe in Nikopol, mit lokalen Christen, die unsere Partner waren. Rechts sitzend ist Ray Harms-Wiebe, links stehend ist James Nikkel.**

kommen!" Daraufhin fiel der Pastor auf seine Knie und dankte Gott dafür, daß er ihn nach Sibirien bringen würde, damit er dort das Evangelium predigen könne. Als der KGB-Mann das hörte, schrie er: „Solange wie ich am Leben bin, wirst du nie in Sibirien predigen!" Und es stimmte. Während andere Prediger nach Sibirien gesandt wurden, blieb er zurück. Doch das Zeugnis dieses Predigers war der Anstoß für Maksimenko, die Bibel zu lesen. 28 Jahre später ging er zu ihm und bekehrte sich. Er wurde getauft und ist nun Pastor einer Gemeinde in Nikolayev. Als die DMI-Gruppe zu seinem Gebiet kam, um dort zu wirken, fiel er auf seine Knie und dankte den Herrn, daß er seine Gebete erhört hatte.

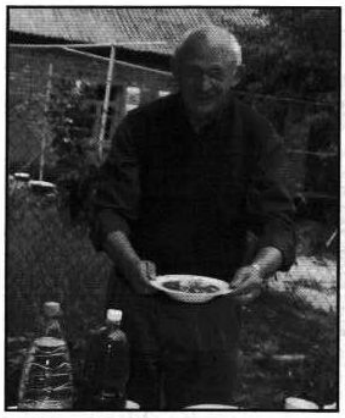


**Maksimenko kniet im Bus und dankt Gott, daß er seine Gebete erhört hat.**

**Käty Peters erklärt dieser Frau in Pavlograd den Heilsplan.**

Wir trafen einen anderen Mann, der im Militär Lehrer der Landungstruppen gewesen war. Als seine Soldaten einmal eine "Säuberung" durchführten, wurde eine Bibel entdeckt und sofort dem Lehrer übergeben. Dieser meldete den Fall jedoch nicht, sondern begann dieses Buch, von dem er schon viel gehört hatte, zu lesen und bekehrte sich. Er diente dem Herrn nun mit seinen Gaben in der Ukraine.

In Pawlograd traf ich Maria Rudenko, eine ältere Dame, die als junges Mädchen während des Zweiten Weltkrieges zum Arbeiten nach Deutschland gebracht worden war. Dort traf sie eine Christin, die sie zum Gottesdienst einlud. Die Ukrainerin



**DMI-Direktor James Nikkel bediente uns beim Mittagessen.**

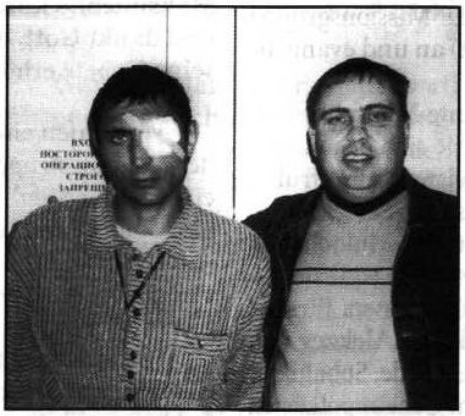
**Ray Harms-Wiebe predigt, Ella übesetzt.**

**Die DMI-Gruppe mit lokalen Christen. Die Frau mit dem weißen Tuch ist Maria Rudenko.**

bekehrte sich und kam als überzeugte Christin nach dem Ende des Krieges zurück zur Ukraine. Sie hatte eine große Familie, und alle stehen heute im Dienst des Herrn. Im ganzen Dorf und in der Umgebung ist sie ihrer guten Taten und ihres Glaubens wegen bekannt.

Als DMI im vorigen Jahr im September in Lugansk, Ukraine diente, trafen wir Aleksey Limansky, einen verheirateten 24jährigen Mann mit zwei Kinder. In zwei Unfällen, im Jahre 1991 und 1997, war ihm die Netzhaut in beiden Augen abgerissen, so daß er auf einem Auge blind war und mit dem anderen nur 12% sehen konnte. Die notwendigen Operationen zur Heilung hatte er sich nicht leisten können. Seine Beschädigtenrente betrug 60-70$, die Operation und Reise nach Odessa sollte für jedes Auge $ 2.000 kosten. Ich sprach damals mit Aleksey über den Glauben, und er erzählte mir, daß er Gott in Moskau erfahren hatte. Ein Metallsplitter hatte bei der Arbeit sein Auge getroffen. In großen Schmerzen rief er Gott an und fand Erhörung, als der Splitter mit seinen Tränen aus dem Auge wusch. Als ich mit ihm darüber sprach, war er bereit, seine Sünden zu bekennen und Jesus anzunehmen. Ich hatte Mitleid mit dem fast blinden Mann und sprach am nächsten Morgen mit meiner DMI-Gruppe darüber. Einige der Mitglieder gaben Geld für die Operation, was ich Aleksey mitteilte. Dieser war sehr erstaunt darüber, denn er war ein Zigeuner und nicht gewohnt, daß Menschen sich um ihn kümmerten. Ich sagte ihm, ich würde versuchen ihn zu helfen, versprechen konnte ich aber nichts.

In Kanada erfuhr ich von Ärzten, daß die erforderlichen Operationen innerhalb des ersten Jahres nach seinen Unfällen durchgeführt hätten werden sollen. Doch ich erinnerte mich an einen Vorfall im Jahre 1998, als einer unserer Missionare einen Augenarzt brauchte und wir zu der von dem berühmten Augenarzt Filatov im Jahre 1936 eröffneten Augenklinik in Odessa kamen. Dr. Filatov betete vor jeder Operation, was zu der Zeit in dem kommunistischen Land verboten war. Doch weil er Stalins persönlicher Arzt gewesen war und ihm vom Erblinden verschont hatte (Stalin hatte grünen Star), konnte er sich das leisten. Dieser Arzt erklärte sich nun bereit, die Operation an Aleksey durchzuführen. Mit den erforderlichen Spenden von vielen Personen in Kanada konnte er operiert werden. Heute kann er auf seinem besseren Auge zu 30% sehen. Nun wird das Geld für das rechte Auge erhoben, denn die Ärzte in Odessa sind hoffnungsvoll, daß die Sicht des blinden Auges wieder hergestellt werden kann. Pastor Mikhail Oksinenko von Odessa besucht Aleksey regelmäßig und ermutigt ihn und seine Familie. Wir arbeiteten vor drei Jahren auf einer DMI-Reise mit Pastor Mikhail zusammen.

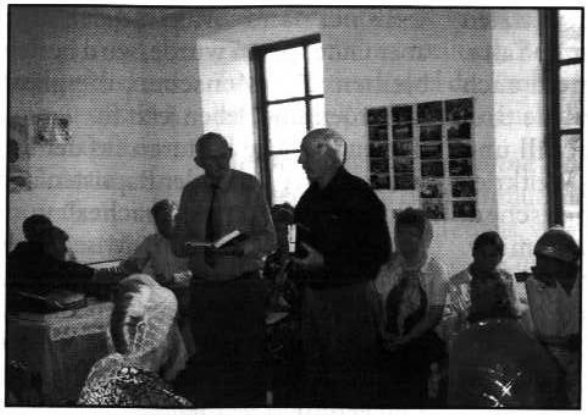


**V.l.n.r.: Aleksey Limansky mit dem Pastor von Odessa, Mikhail Oksinenko**

Im Mai 2005 hatten wir uns als DMI-Mission an drei Gemeindegründungen beteiligt. Jetzt im September folgten wir den Spuren nach. Eine der drei Gemeinden war die Hochfeld (Morosovka) Gemeinde, Yazykovo Kolonie. Dort wurde die im Jahre 1878 erbaute Mennonitische Schule mit Hilfe von Spenden aus Kanada gekauft und renoviert. Jetzt im September fand die Einweihung statt. Welch ein Wunder! Pastor Alexander Isayev und sein Freund Juri Makazan hatten im Jahre 2002 in Nikolaifeld und in Hochfeld mit Heimbibelstunden begonnen. Als die Gruppe zu groß für die Heime geworden war, trafen die Leute sich in einer Sommerküche, bevor dann die Schule gekauft wurde.

**Ella mit Frau Harder im Jahre 2003**

**Die frühere Hochfeld Schule ist nun wieder eine Kirche.**



**DMI-Direktor James Nikkel spricht auf der Einweihung der Kirche.**

**Alina mit dem Banner "Keine Hoffnung? Lies die Bibel!"**

Mit dankbarem Herzen schrieb Pastor Isayev unter anderem: "Gott erneuert das mennonitische Erbgut in der Ukraine. Der Herr zerstörte deshalb das Reich des Bösen. 1989 feierten wir das 200. Jubiläum mennonitischer Ansiedlungen in der Ukraine. Der erste Gottesdienst fand zur selben Zeit statt, als Pastor Gerhard Hamm (Vater von Viktor Hamm) mit Leidenschaft im Stadium predigte. Das war die erste Stimme der Mennoniten, nachdem sie viele Jahre lang zum Schweigen gebracht worden war. Menschen kamen von Kasachstan, dem Wolga Gebiet, Kanada, Deutschland und den Vereinigten Staaten. Man hätte blind sein müssen, um nicht die leitende Hand Gottes gesehen zu haben."

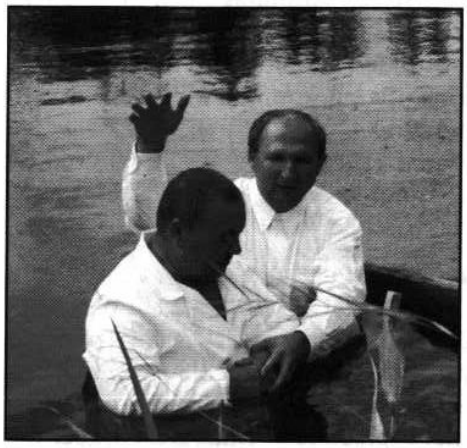
Neben den Gemeindegründungen, der Tür-zu-Tür-Evangelisation und Bibelverteilung helfen wir den Menschen auch auf humanitären Gebiet. Wir trafen Alina, die mit einem Wolfsrachen geboren worden war. Sie konnte nicht sprechen und nur mit Mühe essen, da sie eine Öffnung im Gaumen hatte und die Speise oft zur Nase herauskam. Mit Ihren Spenden konnte die notwendige Operation durchgeführt werden. Heute ist Alina ein ganz anderes Kind. Sie ist froh, so wie die anderen zu sein.

Im selben Dort trafen wir auch wieder die mennonitische Frau Harder, die wir vor einigen Jahren zum ersten Mal getroffen hatten. Sie lebte in fürchterlicher Armut und wurde nachts von Ratten gebissen. Wir fanden damals eine christliche Familie, wo sie Unterkunft fand, und später war sie die erste Insassin des neu gegründeten Mennonitischen Heims in Zaporoshye. Jedesmal, wenn ich zurück zur Ukraine kam, besuchte ich sie, zum letzten Mal im Mai. Am 13. Juni starb sie. Doch die letzten drei Jahre ihres Lebens waren ihre besten gewesen. Sie durfte sich satt essen und erhielt Pflege. Am meisten aber freute sie sich über die Gemeinschaft mit Gläubigen, die sie jahrzehntelang nicht hatte.

Wir dienten auch in Neuendorf (Schirokoye), wo es weder eine Kirche noch einen Gottesdienst oder Bibelstunden gibt. Die meisten Menschen dort haben noch nie eine Bibel gehabt. Hier trafen wir Maria Ralko, eine blinde, einsame Frau, die sich sehr auf unseren Besuch freute, aber von Sünden gequält war. Wir trösteten sie, brachten ihr das Evangelium und erklärten ihr den Heilsplan Gottes. Die Frau verstand ihn, nahm Jesus an dem Tag an und erhielt den so lange gesuchten Frieden. Ich versprach ihr Kassetten mit Predigten und Lieder. Zwei Tage später hielt ich mein Versprechen und brachte ihr sechs volle Kassetten, die sie behalten konnte. Ihre Freude war groß!

Dann dienten wir noch in Tchongrav (Kolodeznoye), Krim. Früher, vor der Revolution, stand dort eine Bibelschule, und den Mennoniten ging es dort sehr gut. Dann wurde jedoch die Bibelschule wie auch die lokale Kirche geschlossen. Das Gebäude der ehemaligen Bibelschule ist gegenwärtig ein Klubhaus.

James Nikkel, Pastor Boris Timolayer und ich als Dolmetscherin besuchten in Tchongrav so manche Heime. Eine Familie, die wir besuchten, war mit der Jehova-Lehre bekannt und besaßen die Literatur der Jehovas Zeugen. Wir erklärten ihnen das Evangelium und daß die Jehova-Lehre eine falsche sei. Als sie es verstanden, waren sie ganz begeistert, den rechten Glauben gefunden zu haben und zerrissen die Zeitschriften der Jehova Zeugen. Wie erleichtert fühlten sie sich danach! Dasselbe passierte in einem anderen Heim, wo die Frau zum Abschluß unseres Besuches die Jehova Zeitschriften verbrannte.



**Jakob Thiessen tauft einen Neubekehrten von Nikolaifeld.**

**Ray Harms-Wiebe steht vor dem ehemaligen Haus seines Urgroßvaters in Neuendorf, 10 Kilometer von Zaporozhye entfernt.**

Am Ende unseres Einsatzes trafen sich die drei DMI-Gruppen in Yalta. Wir besuchten unter anderem auch das Museum Lynadia, wo die drei Staatsmänner Stalin, Churchill und Roosevelt nach dem Zweiten Weltkrieg das Schicksal so vieler Menschen, einschließlich das meiner Familie, entschieden. Tausende wurden in die Verbannung geschickt, wo sie gequält wurden und viele verhungerten. Nun setzten wir uns auf dieselbe Bank zum Fotografieren.

Von Yalta ging es wieder nach Hause. Die Menschen in der Ukraine bedanken sich herzlich für Eure Hilfe. Mehrere Kirchen würden heute nicht bestehen ohne diese Hilfe. Die Türen stehen immer noch offen. Wie lange, weiß neimand. Was in der Ukraine aber Gutes getan wurde, wird bestehen bleiben. Die Menschen, die gläubig geworden sind, leben jetzt für Gott und dienen ihn. Die Pastoren auf der Krim wie auch der Leiter der Baptisten in der Ukraine, Nesteruk Vyacheslav, sind begeistert von der DMI-Mission, weil sie am wirksamsten ist. Das Evangelium wird persönlich weitergegeben und stützt sich auf mitmenschliche Beziehungen, die durch Nacharbeit aufrecht erhalten und gefördert werden.

Wer mithelfen möchte und sich dazu angesprochen fühlt, kann Spenden senden an:

Cross-Cultural Mission
Support Ministries
(Art and Hilda Hamm)
#310-32025 Tims Ave.
Abbotsford, BC V2T 2H3 Canada
Email: ahhamm@shaw.ca
Tel.: 604-855-3892

*oder*

Ella Federau
330 Kingsford Ave.
Winnipeg, Manitoba R2G-OJ6
Email: efederau@mts.net
Tel.: 204-663-6652

(*Ella Federau*)

**Die Leute haben die frohe Botschaft erkannt und verbrennen die Jehova-Zeitschriften.**

**Die DMI-Gruppe in Yalta.**

## Eine Reise nach Bahia
### – Associação Menonita Beneficiente (AMB) Mission –

"Man o man"... war das aufregend, als mein Bruder aus Bahia uns, Lula, Rubens und mich (Manfred), zu einer Missionsreise nach Bahia einlud. Meinen beiden lieben Brüdern wurde es kribbelig, besonders als es klar wurde, daß es mit dem Flugzeug von Curitiba bis Brasília geht. Wer ist dann mit seinen 60 Jahren noch nicht geflogen ...! Doch wir benahmen uns im Flugzeug so, als ob wir jede Woche per Flug reisten.

Als wir über die Hauptstadt Brasiliens flogen, haben wir diese gesegnet und für sie gebetet, daß Gott auch unsere Politiker mit Weisheit beschenke. In Brasília angekommen, erwartete uns Sergio, ein Freund, mit einem großen Wagen und kutschierte uns durch die Stadt. Da durften wir einiges sehen, das wir bis dahin nur im Fernsehen gesehen hatten - diese Millionenstadt mit ihren Satellitenstädten!

Etwa 50 Kilometer entfernt von Brasília hat Sergio mit seiner Frau Cristina einen kleinen Bauernhof, wo sie zwölf Waisenkinder betreuen. Ein Amerikaner, ein barmherziger Samariter aus den USA, unterstützt dieses kleine Kinderheim. Sein Ziel ist, diesen Kindern ein Heim, eine Schulbildung und den ganzen Lebensunterhalt zu bieten, von dem wir immer träumen. Es war ein unvergeßlicher Nachmittag bei diesen Geschwistern.

Am nächsten Tag, ganz in der Frühe, ging's los per Auto Richtung Nordwest Bahia, also 900 Kilometer entfernt von Salvador. Da wir noch am selben Vormittag einen Gottesdienst auf einer Fazenda in Bahia hatten, mußten wir die fehlenden 500 Kilometer in vier Stunden bewältigen.

Als Tocantins hinter uns lag, konnten wir uns kaum satt schauen an den ebenen und weiten Feldern. Wer Bauer ist, dem läuft die Spucke einfach aus dem Munde. Ja, man verliert sich einfach in der Weite der vielen Felder. Nur der Himmel ist dann die Grenze dazwischen.

### *Mit der Trompete in die Mission*

Nun endlich, nach dem 2.000 Kilometer weiten Weg angekommen, ging's los. Das Schifferklavier, die Gitarre, Trompete, Mundharmonika und "Pandeiro" wurden ausgepackt und natürlich auch fleißig benutzt. Wir haben immer wieder festgestellt, daß wir nicht geborene Musiker waren, aber mit den Gaben dienen wollen, die Gott selber in uns hineingelegt hat. Natürlich wurde auch mal eine falsche Taste gedrückt,

das gehörte nun mal dazu! Gut war, daß die meisten Leute bis zum Schluß des Gottesdienstes blieben!

In der folgenden Woche brachte mein Bruder Siegfried uns nach São José, ein Städtchen, das etwa 130 Kilometer östlich in Richtung Barreiras von Mimoso (Luis Eduardo Magalhães) gelegen ist. Da erwartete uns Prediger Antônio Alcântara von der Assembléia de Deus Gemeinde. Er betreut eine Gemeinde in der Stadt und ist Missionar auf dem Fluß Rio Grande. Er besitzt ein Boot, mit dem er einmal im Monat die Bewohner am Fluß besucht. Antônio evangelisiert, predigt und verrichtet Seelsorgedienste an Menschen, die ihn brauchen. Diese Reise dauert meistens insgesamt acht Tage. Es geht dann ungefähr 200 Kilometer Fluß abwärts, 20 Kilometer die Stunde.

### *Das Boot war unser Auto, der Fluß unsere Straße*

Wir drei beschauten uns das Boot, keiner gab einen Kommentar dazu, aber jeder dachte sich seinen Teil dabei. Darauf sollten wir die nächsten sechs Tage verbringen, auf engstem Raum schlafen, kochen, umziehen, angeln, auf Toilette gehen - und kein Stuhl zum Sitzen. Zum Frühstück gab es immer Mandioca mit Margarine und schwarzen Kaffee.

Da Prediger Antônio nicht wußte, was für ein Team ihn begleiten würde, hatte er sicherheitshalber noch zwei Brüder aus seiner Gemeinde mit eingeladen. Und, los ging's, auf die hohe See! An beiden Seiten sah man nur Wüste, trockenes Gestrüpp, und wenn Gras, dann auch das noch trocken. Oft brannte es hier und da ein wenig, mal schaute ein Ochs oder ein Esel aus dem Busch. Erstaunlich war, daß wir bei der ersten Haltestelle absolut kein Leben erkennen konnten und auch meinten, es sei unmöglich, da zu leben. Dann aber waren wir doch total überrascht, ein großes Dorf zu entdecken. Ja, viele Leute leben am Flußufer dieses Flusses, meist Mischlinge, Indianer, Neger und Portugiesen - Menschen, die sich ziemlich der Natur angepaßt haben. Sie leben in großer Armut, haben viele Kinder, aber wenig Perspektiven für die Zukunft. Diesen Menschen mit den traurigen oder finsteren Blicken durften wir die frohe Botschaft verkündigen. Es kann anders werden, es gibt Vergebung, Heilung, Befreiung in Jesus Christus. Eines Tages werden Engel die Trompeten blasen, und Jesus möchte bei Seiner Wiederkunft auch diese Menschen dabei haben.

**Die Botschafter Gotter, Manfred und Rubens, in tiefer Meditation. Sie werden die Frage nicht los: Wer wird diesen Menschen das Evangelium sagen?**

### *Menschen wie Schafe ohne Hirten*

Belastet mit dem Schmutz der Sünde und dem verführerischen Angebot des Teufels, versuchen diese Menschen, da zu leben. Eigentlich ist es nichts anders als bei uns im Süden.

Wie offen waren diese Menschen, wenn wir den Kindern mit einer Hand voll Liebe entgegen kamen. Daß Männer sich mit kleinen Kindern abgaben, war für sie "aus einer anderen Welt". Wir fragten sie nach ihren Namen, Alter und Mutter (Vater weniger, weil sie ihn sehr oft gar nicht kennen). Dann wurden die „Rippen gezählt" (gekitzelt), und bald saßen sie auf unserem Schoße. Danach wurde mit ihnen gesungen und Geschichten erzählt. Natürlich waren die Instrumente immer sehr willkommen. Sie genossen die Musik. Wir durften mit ihnen beten und ihre Nöte anhören.

Ich beobachtete eine Mutter, die einen sehr traurigen Blick hatte. Als ich nach dem Grund fragte, erzählte sie mir, daß die Jungens mit einer Flinte gespielt hatten und ihrer 5jährigen Tochter eine Schrotladung in die Brust geschossen hatten. Das war vor zehn Tagen geschehen. Hat man da Trostworte?!? Mir waren sie verrutscht, aber ich habe für sie gebetet und Gott hat diese Mutter getröstet.

Auch alte Leute kamen und standen oft so hilflos da. Was konnten wir ihnen geben? Silber und Gold hatten wir wenig mit. Wir haben sie einfach umarmt und sie geherzt wie Jesus es mit den Kindern getan hat, und den Segen Gottes über ihr Leben ausgesprochen.

### *Ein Teller Maismehl*

Eines Morgens, es war noch nicht hell und wir schliefen alle noch im Boot, rief uns plötzlich jemand, und siehe da, eine Oma stand am Ufer und brachte uns einen Teller mit Maismehl, als Dankeschön für unser Dasein. Das war rührend! Es schmeckte wie Kuchen, weil es aus dankbarem Herzen kam.

Immer wieder fragten die Menschen, ob wir wieder kommen würden. Was sollten wir da antworten? Sehr wahrscheinlich werden wir uns nicht mehr wiedersehen. Dann bleibt mir aber doch die Frage im Herzen: "Habe ich genügend mit vollen Händen ausgesät, damit jemand eines Tages die Ernte einholen kann?" Dein Reich komme, Herr Jesus, und werde Wirklichkeit in unserm großen Land Brasilien!

Du und ich sind berufen auszusäen. Streuen wir den guten Samen aus für die Ewigkeit? Danke, lieber Gott, für dieses Erleben, das Du uns ermöglicht hast, für Bewahrung und ein frohes Heimkehren. Dankeschön, mein lieber Bruder und Familie, daß ihr diese missionarische Vision habt und uns diese Reise ermöglicht und geplant habt. Gott vergelte es euch! (*Manfred Epp*, Witmarsum, Brasilien)

**Nicht nur Jesus brauchte das Boot, auch unsere Brüder blasen den Leuten das Evangelium ins Herz.**

**Siegfried, Manfred, Lula und Rubens mit ihren Freunden vor ihrem Schiff.**

# Aus dem Leben erzählt ...

(2. Fortsetzung)

In den mittleren 20er Jahren erlebten wir eine schwere Zeit mit dem Ausbruch des Malaria-Fiebers. Auch unsere Familie wurde davon heimgesucht. Vater, Mutter und einige der Geschwister hatten das Fieber. Auch ich litt daran einige Male, aber nicht zu sehr. Unsere Eltern waren jedoch sehr krank. Eine Zeitlang war Vater mit Geschwüren geplagt. Wie konnte Vater, trotz Krankheiten, seine Familie versorgen? Auch Mama hatte so viele mühsame Jahre. Später sagte sie, daß die wenigen Jahre, die sie in Kanada erlebte, ihre besten Lebensjahre gewesen waren.

Wir Kinder wuchsen heran und halfen Vater und Mutter nach Möglichkeit. Im Juni 1927 wurde Schwester Mariechen geboren, und im Oktober 1928 kam Käthe zur Welt. Sie war nur sechs Wochen alt, als die Eltern ein Telegramm erhielten, in dem ihnen mitgeteilt wurde, das Vaters rechte Mutter gestorben sei. Die Eltern entschlossen sich, zum Begräbnis zu fahren und nahmen nur die kleine Käthe mit.

Als sie zurückkamen, erzählten sie, wie die Leute dort von Memrich alles verkauften und nach Moskau fuhren, um sich von dort die Ausreiseerlaubnis nach Kanada zu besorgen. Unsere Eltern waren nun auch willig, wenn möglich, Rußland zu verlassen. Doch bevor etwas unternommen werden konnte, verbreitete sich schon die Nachricht, daß sich in Moskau Tausende von Mennoniten versammelt hatten, die von allen Teilen Rußlands dorthin geströmt waren, um von Rußland weg zu kommen, und daß daraufhin die Regierung eingegriffen hatte. Viele Männer waren verhaftet und viele zurückgeschickt worden. Trotzdem bekamen einzelne, wie durch ein Wunder, ihre Pässe und durften nach Deutschland ausreisen. Zusätzlich gelang es manchen, nach Kanada oder nach Südamerika auszuwandern. Wir aber blieben wieder in Rußland zurück.

Da so viele schon ausgewandert waren, gab es nur wenige Prediger in den Dörfern. In Halbstadt und in unserem Dorf, Tiegenhagen, waren auch nur noch wenige der Gläubigen geblieben. Manchmal gingen wir mit Vater nach Halbstadt zur Versammlung. Ein anderes Mal hielt Papa die Versammlung in unserem Versammlungshaus. Auch die Bibelstunden versuchte Vater zu erhalten. In unserem Dorf gab es viele Lutheraner, von denen viele sich auch daran beteiligten.

Bald begann die Sowjetregierung jedoch, die Gotteshäuser zu besteuern, so daß die wenigen Gläubigen nicht mehr in der Lage waren, die Auflagen zu bezahlen. Vater und andere Männer, einschließlich Prediger, wurden von Zeit zu Zeit zur Miliz gefordert. Was man von ihnen wollte, haben wir Kinder nicht erfahren. Mit der Zeit wurden die Gotteshäuser in Halbstadt geschlossen. Man forderte die Schlüssel, und das war das Ende. Alle Gemeindebücher, die Vater aufbewahrt hatte, wurden bei einer Haussuchung beschlagnahmt. Solange ich mich zurück erinnern kann, hat Vater jeden Morgen und jeden Abend einen Bibelabschnitt gelesen und mit der Familie gebetet. Als wir Kinder zur Schule gehen mußten, wurde es ein bißchen schwieriger damit. Doch habe ich viele meiner Bibelkenntnisse in meinen Kinderjahren gelernt. Ich sehe Vater immer noch im Geiste beim Beten.

Da es unter uns Kindern nicht immer friedlich zuging, mußte Vater uns manchmal strafen. Anstatt uns zu verhauen, hat er uns oft ernstlich vermahnt. Danach knieten sich die Eltern mit uns nieder und haben die Sache im Gebet vor den Herrn gebracht.

Dann kamen die Jahre von 1929 bis 1931, wo es immer schwieriger mit der Versorgung der Familie wurde.

Anfangs haben nur wenige sich dem Plan der Sowjetregierung gefügt, doch der Druck wurde immer stärker. Die ganze Landwirtschaft wurde zu einem großen Kollektiv vereinigt, und wer sich nicht fügen wollte, wurde so hoch besteuert, daß es unmöglich war, die Abgaben zu zahlen. Vater, der im Herbst 1931 die Wintersaat eingesät hatte, mußte im nächsten Frühling alles abgeben. Wir hatten damals zwei Pferde und einen Wagen. Damit konnte Vater im kommenden Sommer noch ein bißchen verdienen.

Wir Kinder arbeiteten mit Vater auf einem Sowchos, einem gewesenen Landgut. Was wir dort verdient haben, weiß ich nicht mehr. Ich nehme an, daß wir etwas Geld bekamen, denn später, nach der Ernte, fuhr Vater mit Onkel Bedke zu den Russendörfern, um Brotgetreide zu kaufen. Das war immer mit verschiedenen Gefahren verbunden, wie Überfälle von Banditen, oder aber auch Streifen, die unterwegs von der Obrigkeit durchgeführt wurden, um zu kontrollieren, ob jemand etwas gekauft hatte.

Somit kam das Jahr 1933. Im Herbst 1932 hatte die Regierung alles, was geerntet worden war, ob im Kollektiv oder privat, eingeholt. Zum Winter 1932-33 stand die Bevölkerung vor einer totalen Hungersnot. Die Verhältnisse waren schon 1932 sehr schwierig gewesen, so daß Leute, falls sie im Ausland Bekannte oder Freunde hatten, diese um Hilfe baten. Als das Ausland dann auf die Not in unserem Lande reagierte und manche Geldsendungen kamen, öffnete die Obrigkeit große Kaufhäuser, wo alles gekauft werden konnte, von Lebensmitteln zu Stoff, - doch nur mit ausländischem Geld. Vater hatte von jemanden Adressen in Deutschland und der Schweiz bekommen. Es waren Pastoren, mit denen Vater im Briefwechsel stand, und dadurch erhielten wir auch einige Sendungen. Es waren nicht große Summen, 8 – 10 Mark oder Franken. Umgesetzt in die russische Währung konnte man jedoch manch gute Lebensmittel davon kaufen. Anfänglich erlaubte die Sowjetregierung diese Hilfe, doch später kamen sie in die Häuser und verlangten das abzugeben, was wir so nötig brauchten.

An einem Abend kamen Abgesandte der Regierung und verlangten jede letzte Bohne und allen Mais- und Sonnenblumensamen, der in kleine Beutel auf dem Hängebrett lag, um im Frühling gepflanzt zu werden. Sie wollten alles mitnehmen, sogar den Beutel mit Grütze, die Vater von dem ausländischen Geld gekauft hatte. Vater bat, uns wenistens genug für das Frühstück am nächsten Tag zu lassen. Es gelang ihm, ein paar Tassen zurückzubehalten. Alles andere nahmen sie mit.

Solange wir noch Zuckerrüben hatten, wurden diese gekocht oder manchmal im Ofen gebacken. Sie wurden dann

eingeteilt, damit genug für die nächste Mahlzeit bleiben würde. Später gab es nur noch Futterrüben, die aber auch letztlich ausgingen.

Dann kam März 1933. Ein junger Mann wurde ermordet. Die Leiche wurde drei Wochen später gefunden. Die Eltern des Herman Seidel baten unseren Vater, auf dem Begräbnis ein Wort Gottes zu lesen und ein paar Gedanken zu sagen, weil es keinen Prediger mehr gab. Vater willigte ein. Doch er war noch nicht fertig mit der Andacht, als die Miliz schon auf ihn wartete. Sie wollte eine Haussuchung bei uns durchführen. Somit beendigte Vater die Feier frühzeitig und ging mit. Als wir den Friedhof verließen, ging man mit Vater zum Dorf hinaus. Das war am 21. März 1933. Zuerst mußte er sieben Wochen in Halbstadt im Gefängnis sitzen. Essen sollten wir für ihm von zu Hause bringen. Doch wir hatten, außer Wassersuppe und ein paar Körnchen Grütze (und später grünes Kraut), nichts. Wir Kinder sind mit unserer Mutter fast verhungert. Wie wir diese Zeit überlebt haben, weiß ich nicht!

In der ersten Zeit ließ man uns nicht im Kollektiv arbeiten. Ich hatte für eine paar Wochen in Halbstadt eine Arbeit im Haushalt. Anna und Heinrich fanden auch bei der Station in Halbstadt etwas Beschäftigung. Doch das gab uns längst nicht genug Auskommen, um etwas zu kaufen. Dann erhielten wir das Angebot, für einen 50%igen Lohn im Dorf zu arbeiten. Ich wurde als Kuhmelkerin angestellt, während Anna und Hein auf dem Feld arbeiteten. Mama konnte ein paar Einheiten bei den Seidenraupen verdienen. Jeden Tag mußte sie Vater etwas Warmes zu essen bringen. Oft wußte sie nicht, was sie bringen sollte. Manchmal gaben bekannte Krankenschwestern ihr etwas Reis oder Grütze. Es war ein jammervoller Zustand! Oft hielt Mama bei Tante Jordan in Muntau an. Ich glaube, sie erhielt bei der lieben alten Tante Trost und Ermutigung.

Die Wochen vergingen, und eines Tages war Vater nicht mehr in Halbstadt. Es dauerte eine geraume Zeit, bis Mutter erfuhr, wo er geblieben war, denn die Obrigkeiten machten sich keine Mühe, den Angehörigen über das Verbleiben ihrer Lieben in Kenntnis zu setzen. Im August erhielten wir von Vater die Nachricht, daß er in Dnepropetrowsk im Gefängnis sei. Er bat um Essen und warme Kleidung, denn er wußte schon, daß er zum Norden geschickt werden würde. Mama und wir Kinder glaubten jedoch immer noch, daß er bald nach Hause kommen würde, denn in unseren Augen war er unschuldig. Doch die Obrigkeiten hatten eine andere Meinung darüber.

Somit machte Mama sich etwas für Vater fertig und fuhr eines Morgens mit dem Zug nach Dnepropetrowsk, um ihn zu besuchen. So schwach und unerfahren unsere Mama war, versuchte sie ihr Bestes. Auf der Station Fjedrowka, wo sie umsteigen sollte, bemerkte sie, daß ihre Zugverbindung schon weg war. Erst zwei Stunden später sollte ein weiterer kommen. Das Gedränge war groß auf dem Bahnhof, und es ging schon in die Nacht hinein, und Mama war so verzagt und mutlos, daß sie den ersten besten Zug nahm und zurück nach Hause kam. Spät abends kam sie dann zu Fuß vom Halbstadt Bahnhof nach Hause. Ich war sehr überrascht, als sie ins Haus kam. "Aber Mama", sagte ich, "Papa wartet doch auf dich!" "Ja", sagte sie, "ich kann nicht. Fahr' du." Was mir das sagte, kann ich in Worte nicht kleiden.

Nun verzog sich alles noch wieder etliche Zeit. Mama setzte sich mit Onkel Sudermann von Tiege, der seinen Sohn im Gefängnis hatte, und Tante Ekkert von Lindenau, die ihren Mann dort hatte, in Verbindung. Mit ihnen sollte ich nach Dnepropetrowsk mitfahren.

Inzwischen hatten wir erfahren, daß in den Großstädten Brot zu kaufen sei. Es war somit leichter, dort etwas zu kaufen, als Lebensmittel von zu Hause mitzunehmen. Als wir Dnepropetrowsk erreichten und bei der Kommandatur an die Reihe kamen (viele Menschen versuchten, ihre Angehörigen zu besuchen), dauerte es nicht lange, bis mir die Nachricht gegeben wurde, daß Unruh, Heinrich Karlowich wegen Spionage auf fünf Jahre Verbannung zum fernen Norden verurteilt worden war. Das war zuviel für mich. Ich setzte mich auf eine Bank und weinte um unseren Vater wie nie zuvor. Dann mußten wir zu einer anderen Stelle gehen, um die Erlaubnis zu erhalten, unsere Angehörigen zu sehen. Mit verschiedenen Erklärungen, daß die Gefangenen zum Abtransport vorbereitet würden, hielt man uns davon aber ab. Wir entschlossen uns, es ganz früh am nächsten Morgen noch einmal zu versuchen – wenigstens die Sachen, die wir mitgebracht hatten, abzugeben.

In der frühen Morgenstunde erreichten wir das große rote, mehrstökkige Gefängnis, wo viel ein- und ausgegangen wurde. Wir sahen, wie viele der Gefangenen aus den Fenstern herausschauten, aber entdeckten darunter nicht unsere Lieben. Mehrere Stunden saßen wir erfolglos vor dem großen Tor. Dann meinte Onkel Sudermann, wir sollten vielleicht zum Bahnhof gehen. Leider war dort jedoch alles abgezäunt, und wir konnten nichts erreichen. Wir mußten die Hoffnung aufgeben und schließlich wieder enttäuscht nach Hause fahren.

Wir waren in den zwei Tagen viel herumgelaufen, aber alles war vergeblich gewesen. Wenigstens hatten wir die mitgebrachten Sachen und einige Kilogramm Brot an die Gefängniswachen abgegeben, in der Hoffnung, daß unsere Lieben die Sachen bekommen würden. Ich hatte auch einen kleinen Zettel an Vater geschrieben, damit er wissen sollte, daß ich da gewesen war.

Als ich spät abends nach Hause kam, warteten Mama und die Geschwister erwartungsvoll auf mich. Vielleicht würde ich sogar Papa mitbringen! Ich konnte mich vor Weinen nicht helfen, als ich ihnen erzählen mußte, wie es stand. Somit hatten wir keine Wahl, als uns ins Unvermeidliche zu fügen und die Hoffnung aufgeben, Vater wiederzusehen. Vielleicht nie mehr in diesem Leben.

Wochen und Monate vergingen. Wir schlugen uns nur sehr mühsam durch und gingen zur Arbeit im Kolchos, wo wir einen spärlichen Verdienst hatten. Zum Leben zu wenig, zum Verhungern zuviel! Sehr selten bekamen wir ein Lebenszeichen von Vater. Monatelang war er zum Osten gereist und hatte auf den Bahngeleisen gestanden. Dann wurde er wieder monatelang zurück transportiert, bis er schließlich im hohen Norden, im Urwald von Murmansk, in ein Massenlager kam, wo schon Tausende von Gefangene waren.

Die Zeit verging. Jahre gingen dahin, und Vater lebte immer noch. Mit der Zeit hofften wir, Vater würde vielleicht doch bald seine Freiheit erhalten, denn die fünf Jahre sollten zum Abschluß kommen. Wir Geschwister und Mutter hatten uns von den schweren Jahren etwas erholt und waren zu unseren Rechten gekommen. Alle waren wir wunderbar am Leben geblieben. In der Ferne wartete Vater auch auf seine Befreiung. Einmal erhielten wir einen Brief von ihm, in dem er Mutter fragte, ob wir willig sein würden, nach Turkestan, bei Alma Ata, zu kommen, wenn er erst dorthin entlassen werden würde.

Doch es kam anders. Nach fünf Jahren und neun Monaten, als Vater schon manchmal die Hoffnung aufgeben wollte, kam endlich der Tag, an dem Vater frei wurde. Seine Entlassung war sogar für seine Heimat. Er erhielt einen Paß mit dem Verbot, in einer Großstadt zu übernachten. Nach langem Warten, aber ganz unerwartet, kam Vater dann am Silvestertag 1938 nach Hause. Welche Freude für Mutter und uns Kinder! Aber sofort stellten wir uns die Frage, wielange die Freude der Heimkehr anhalten würde. Wie lange würde er bleiben können? Einige Männer im Dorf, wie Gustav Jordan, waren nur eine kurze Zeit zu Hause gewesen, bevor sie wieder genommen wurden. Niemand war sich seines Lebens sicher, selbst wenn sie schon Jahre der Gefangenschaft abgebüßt hatten.

Vaters Heimkehr kam gerade, als unser Bruder David heiratete. Die Nachricht, daß Vater zu Hause war, verbreitete sich ungewöhnlich schnell im Dorf, was für Vater beunruhigend war. David brachte seine junge Frau ins Haus, was damals auch seine Schwierigkeiten mit sich brachte. Wir waren damals schon alle erwachsen, und unser Haus war nicht geräumig genug, um den Ansprüchen voll zu genügen.

Die Monate vergingen. Es wurde Frühlung, und Vater begann sich mit manchem, das auf dem Hof in seiner Abwesenheit nicht getan werden konnte, zu beschäftigen. Das Haus war schon ziemlich baufällig. Vater entschloß sich, Lehmziegel zu machen und neue Wände unter das Dach aufzubauen. Den

**Die Familie im Jahre 1949. V.l.n.r.: Elisabeth, Henry, Herta mit Katie, Mutter, Elise mit Karl, Alida, Anna. Peter und Abram stehen hinter ihren Frauen.**

ersten Sommer machten wir Ziegel. Es war eine schwere Arbeit. Im nächsten Jahr begann Vater, die Fenster und Türgerüste zu bauen. Im Frühling ging es an die Arbeit, das Dach zu heben, die alten Wände abzureißen und, Stück bei Stück, neue Wände aufzurichten. Es dauerte den ganzen Sommer, bis alle Wände wieder fertig waren. Manches von dem alten Holz war noch brauchbar. Wir als Geschwister arbeiteten vollzeitig im Kolchos. An unseren freien Tagen, die wir manchmal bekamen, halfen wir Vater bei seiner Arbeit. Ich arbeitete jedoch leider in der Milchfirma, wo ich früh und spät sein mußte. Manchmal hatte ich kaum Zeit zum Essen. Weil ich schon um 3 Uhr morgens aufstehen mußte, war ich am Tag oft so müde, daß ich Vater nicht mithelfen konnte. Noch heute tut mir das manchmal leid.

### *Zweiter Weltkrieg (1941)*

Unser Bruder David wurde sofort im Juni 1941 eingezogen. Im Juli mußten Anna, Peter und Abram weg, um Graben gegen die feindlichen Panzer zu graben. Wir wußten nicht, wohin es gehen würde. Am 7. August mußte auch ich weg. Glücklicherweise kamen wir alle zusammen in die Altkolonie. Ich weiß, wie schwer es Vater fiel, als auch ich weg mußte. Die Eltern haben erst nachher erfahren, wo wir waren.

Anfänglich hieß es, daß der Krieg nicht lange dauern würde. Doch das erwies sich bald als falsch. Wir Geschwister waren jedoch nicht mit dem Gedanken weggefahren, daß es schon Winter und kalt sein würde, wenn wir wieder nach Hause kommen würden. Deshalb hatten wir keine warme Kleidung oder passendes Fußzeug mitgenommen. Ganz abgesehen davon hatten wir sowieso keine geeigneten Sachen. Unsere Eltern bemühten sich jedoch um uns und wollten uns helfen. Vater hatte sich beispielsweise Schuhleder eingetauscht und einen Mann, der sich als Schuster ausgab, gebeten, Schuhe zu machen. Leider verschwand der Mann mit dem Leder, und wir bekamen keine ordentlichen Schuhe. Das war im August.

Der Krieg ging jedoch weiter, und die Lage wurde ernster. Am 4. September mußten sich sämtliche Männer bei dem 15 Kilometer entfernten Rokmack stellen. Mit Fuhrwerken wurden sie hingefahren. Papa und unser Bruder Heinrich waren auch auf der Liste.

Papa entschloß sich in dieser Zeit, wegzugehen von seinem Dorf und sich irgendwo bei bekannten Russen zu verbergen, denn die Front kam immer näher. Er war schon 61 Jahre alt und

hoffte, sich so retten zu können. Doch als er übers Land ging, wo überall Menschen arbeiteten, überfiel ihm eine große Unsicherheit. Was würde er sagen, falls er angehalten würde? Er könnte dabei leicht verschwinden. Letztlich entschloß er sich, wieder zum Dorf zurückzukehren.

Am 6. September wurde Vater wieder aufgefordert, nach Tokmack zu kommen. Doch er blieb nicht bei den anderen Männern, die auf einem großen Hof versammelt wurden. Ihn führte man weiter zum Gefängnis, wo er abgeliefert wurde. Nach späteren Aussagen von einem bekannten Russen, der zu der Zeit auch im Gefängnis saß, ist unser Papa, nach etwa drei Wochen Haft, nachdem eine sehr unruhige Nacht im Gefängnis geherrscht hatte, nicht mehr gesehen worden.

Inzwischen ging die Front weiter dem Osten zu. Wir vier Geschwister waren schon seit dem 18. August unter deutscher Militärbesatzung, konnten aber noch nicht nach Hause, weil zwischen uns und unserer Heimat die Front lag. Die Russen hatten so viel Bevölkerung wie möglich ausgesiedelt und zu den Bahnhöfen gebracht, um sie zum Osten zu verschicken. Auch unsere liebe Mutter mit den zwei jüngsten Mädchen, ihrer Schwiegertochter und ihrer Schwester mit ihrem Mann, D. Dück, mußten gegen ihren Willen Haus und Hof verlassen. Sie haben im Oktober fünf Tage unter freiem Himmel zugebracht, um verladen zu werden. Viel wurde in den Tagen gebetet, und der Herr hat erhört.

Da das deutsche Militär mit starken Kämpfen vorwärts rückte, konnten die Russen ihren Plan nicht ausführen. Die ganze Gegend beim Halbstädter Bahnhof hatte, unter russischer Militärbewachung, von Menschen gewimmelt. Nach einer besonders unruhigen Nacht waren die Russen jedoch plötzlich verschwunden. Zuerst wußte niemand sofort, was zu tun sei. Die Leute wagten sich nicht, einfach wegzulaufen. Doch mit der Zeit begannen sie, sich einfach wieder zurück auf den Weg nach Hause zu machen. Fast unglaublich war, daß wir vier Geschwister an dem Tag, an dem Mama mit den Mädchen wieder nach Hause kamen, abends auch heimkehrten. Welch eine Überraschung für Mutter. Meine erste Frage war: "Wo ist Papa?" "Nun, er wird auch wiederkommen", war Mamas Antwort. Aber er kam nie wieder.

Lange habe ich um Vater Leid getragen. Als wir nach Deutschland kamen und unter Gottes Wort, fiel es mir so schwer, daß Vater diese Zeit nicht miterleben konnte. Besonders im Gottesdienst mußte ich um unseren Papa weinen, bis mir plötzlich der Gedanken kam: Warum weinst du um Vater? Er ist da, wohin sein Sehnen war. Weine um dich und deine Sünden. Das war der gute, heilige Geist, der mir durch das teure Wort Gottes den Weg zum Frieden zeigte. Dann war ich auch getröstet über Vater. Wir werden ihn wiedersehen beim Herrn in der Herrlichkeit! (*Helene Block*)

# ADVENT

**Die Engel sangen: "Ehre sei Gott in der Höhe**
**und Friede auf Erden und den**
**Menschen ein Wohlgefallen!"**
**Ja, lang ist es her - als dieses geschah,**
**als Jesus im Stalle zu Bethlehem geboren war.**

**Die Hirten auf dem Felde - in dunkler Nacht,**
**sie hüteten ihre Herden - in treuer Wacht.**
**Doch plötzlich - sie fassen es nicht!**
**Sie schrecken auf - geblendet vom strahlenden Licht.**

**Was ist geschehen? Sie können's nicht fassen,**
**vor Angst ihre müden Augen erblassen.**
**Da - es tönt so lieblich, so sanft und rein,**
**nun erkennen sie Engel - im Lichterschein.**

**Und hell und klar tönt es - wie aus weiter Ferne,**
**umgeben von Millionen funkelnder Sterne:**
**"Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!"**
**Die Hirten, sie lauschen - sie gingen**
**nicht zurück zu den Herden.**

**Sie haben den Ruf vernommen und eilten nach Bethlehem.**
**Wie ihnen gesagt - sie folgten dem leuchtenden Stern.**
**Sie fanden das Kindlein - wie ihnen**
**verkündet die Engelschar.**
**Sie beugten ihre Knie' und brachten**
**demutsvoll ihre Herzen dar.**

**Auch wir feiern "Advent" - doch nicht**
**mehr das "Kindlein klein".**
**Nun komme Jesus wieder in Macht und Herrlichkeit!**
**Als Siegesfürst, Richter und Herrscher dieser Welt,**
**wie er es verheißen - was er wahrhaftig auch hält.**

**Laßt auch unsre Knie ehrfurchtsvoll in Demut beugen,**
**anbetend, reuevoll, dankend, lobend es bezeugen,**
**was Gott in seiner großen Liebe - durch Jesus hat beschert.**
**"Advent" will erneut uns sagen: "Jesus**
**kommt wieder", seid bereit!**

(*L. Arnold*)

# Leserforum

## 50 Jahre

### - Twillingate MCC-Freiwillige feiern Gottes Treue -

(1956-2006)

Wenn Freunde und Mitarbeiter sich treffen, die eine lange Zeit voneinader getrennt sind, umarmen sie sich oft. Es gab viele Umarmungen, sogar Freudenstränen und Küsse, als sich 14 ehemalige Twillingate MCC-Freiwillige vom 5.-8. September 2006 bei Crooked Creek Christian Camp in Iowa trafen, um ihr 50. Jubiläum zu feiern.

Wie kann man sich dieses enge Verhältnis und die festen, langwährenden Freundschaften, die sich in der Gruppe von Lehrern und Krankenschwestern entwickelt haben, erklären? Sie dienten ja nur ein Jahr oder, in einigen Fällen, zwei Jahre, miteinander in Twillingate, Newfoundland. Einige meinen, der in Cedar Rapids im Jahre 1959 zum ersten Mal herausgegebene Round Robin mit vielen Neuigkeiten sei dafür verantwortlich. Der Round Robin sollte die Verbindung zwischen den Ehemaligentreffen aufrecht erhalten, und er ging treu einmal oder zweimal jährlich in jedes der in Kanada und den Vereinigten Staaten zerstreuten Heime. Es war bedeutungsvoll, von den Freunden, deren Erfahrungen, Freuden und Sorgen zu hören und mit ihnen Ideen, Werte und Bücher, die ihr eigenes geistliches Wachstum gefördert haben, zu teilen.

Und wie könnten wir unsere treue, energiegeladene Teamleiterin, Lois Gugel, vergessen? Über den Lauf der Jahre war sie da für uns, um uns zu ermutigen und die Flamme der Erinnerung hell leuchtend zu halten.

Ohne Zweifel haben die Treffen – im ganzen waren es acht -, dazu beigetragen, daß sich unsere Freundschaften gefestigt haben. Es war interessant zu sehen, wie unsere verschiedenen Wege uns geführt haben, auf beruflicher Ebene und auch auf anderen Gebieten. Unser erstes Treffen fand 1959 in Cedar Rapids statt, das nächste in Winnipeg im Jahre 1990, dann 1993 in Iowa, 1997 in BC, 2000 in Newfoundland, 2002 in Calgary, 2004 in Akron und im Jahre 2006 wieder in Iowa. Auf jedem Ehemaligentreffen genossen wir eine wunderbare Gemeinschaft miteineinder. Wir erinnerten uns an die Vergangenheit und lachten manchmal, wenn wir an die guten wie auch an die weniger guten Zeiten dachten. Auf dieser 50. Jubiläumsfeier nahmen wir uns die Zeit, unsere Jahre in Twillingate zu bewerten und zu sehen, wie sie unser Leben beinflußt haben.

**Ehemalige Twillingate MCC-Freiwillige. 1. Reihe, v.l.n.r.: Agatha Klassen, Rita Schroeder, Erma Wiebe, Hedy Janzen. 2. Reihe, v.l.n.r.: Howard and Bette Friesen, Eunice Kraybill, Susan Gibbons, Maurine and William Regehr, Erna Enns, Lois Gugel, Jack Neufeld, Ruth Glick.**

Beim Zusammenfassen der Zeugnisse ist leicht zu erkennen, daß Twillingate für jeden von uns eine Zeit des geistlichen Wachstums und Lernens war.

*Beruflich:* Oft fanden wir uns in ungewohnten Situationen und standen vor neuen Herausforderungen.

*Gesellschaftlich*: Wir lernten eine andere Kultur und einen einfacheren Lebensstil zu schätzen und bildeten tiefe Freundschaften mit Menschen, die wir sonst nie getroffen hätten.

*Geistlich*: Es war immer herausfordernd, daran zu denken, daß wir, egal vor welchen Schwierigkeiten wir standen, "Im Namen Christi" dienten.

Eine Anzahl von Personen konnten an der 50. Jubiläumsfeier nicht teilnehmen und wurden sehr vermißt: Margaret (Harder) Letkeman (1956-57), Noreen (Cressman) Polzin (1956-59), Rachel (Miller) Burkholder (1957-58), Mary Willms (1957-59) und Verna Funk (1958-59).

In einer kurzen, besinnlichen Andacht erinnerten wir uns an solche, die in den vergangenen 50 Jahren gestorben sind: Lydia Byler (1956-57), Betty Rheinford (1956-57), Anne Voth (1956-58) im Jahre 1997 und Susan Friesen (1957-58) im Jahre 2004.

Unser Programm bei Crooked Creek war von Lois Gugel, Erna Enns und Hedy Janzen vorbereitet worden und bestand aus einer Anzahl von bedeutungsvollen, interessanten Aktivitäten, einschließlich:

- "Fünfzig Jahre in 5 Minuten" – kurze mündliche Berichte über das "Leben nach Twillingate", von jeder anwesenden Person gegeben.
- Spiele, Leibesübung, Vogelbeobachten, Gespräche über die Vergangenheit usw.
- Andachten, Talentshows, Singen von "Newfie"-Liedern, Videos.
- Eine Rundreise nach Kalona, mit einer schmackhaften Mittagsmahlzeit in einem amischen Heim und dem Besuch des Mennonitischen Museums und einer Käsefabrik.
- Ein Mini MCC-Ausruf von Gegenständen, die von den Freiwilligen selbst gespendet wurden. Der Erlös ging an das MCC.
- Schmackhafte Mahlzeiten, die das Camp-Personal zubereitet hatte, und zusätzlich die vielen leckeren Imbisse von Lois Gugel.

Als jeder von uns das schöne Crooked Creek Christian Camp um 2 Uhr am Freitagnachmittag, den 8. September, verließ, hallten die Wälder unser Abschiedslied wider: "God Be With You Till We Meet Again" (Gott mit uns, bis wir uns wiedersehn). (eingesandt von *Agatha Klassen*)

## Statt Geschenke, eine Spende

**– für AMB (Associacão Menonita Beneficente = Mennonitischer Hilfsdienst) –**

So stand es heute wieder in einem Brief. Wer diese Worte gesagt hat, weiß, was wirklich Wert hat für die Ewigkeit. Blumen verwelken, Schokolade verschmilzt, eine Reise an den Strand ist so schnell vorbei.

Das Ehepaar, das diesen Wunsch im Brief zum Ausdruck gebracht hatte, feierte goldene Hochzeit. Es war eine Feier der Dankbarkeit und zur Ehre Gottes. Die Geschenke sollten für unsere Mission bestimmt werden.

Was zählt wirklich? Was bleibt morgen und übermorgen und in alle Ewigkeit? Das ist die Liebe, die wir von ganzem Herzen an Menschen verschenken.

Wie wird so eine Spende bei AMB eingesetzt? Es könnte so aussehen: In Porto Amazonas bekam in dieser Woche eine werdende junge Mutter ein Babysachenpaket. Der alte Opa, 91, erhielt warme Strümpfe, die frierende Familie in Villa Rosa ein Kleiderpaket, und auf dem Basar am Samstag in Ivai konnten sich einige hundert Personen Kleider aussuchen. Eine verzweifelte kranke Frau erhielt Medizin. Soll ich weiter machen?

Das Jubelpaar wußte, was es tat, als es auf tausend Euro verzichtete und es auf den Gottesaltar legte. (*Peter Pauls*)

## Mit dem Pferdewagen auf der Schnellstraße

Es ist kalt. Ich bin auf Missionsfahrt. Tausende Wagen huschen hin und her. Ich konzentriere mich auf einen Besuch, den ich einigen Familien in Favela (Slum) abstatten möchte. Die Leute dort werden frieren und hungern. Ich will ihnen Hilfe bringen.

Da sehe ich auf der Schnellstraße zwei Pferdewagen. Es erinnert mich an das Bild einer arabischen Flüchtlingsfamilie in der Wüste. Ihr bißchen Hab und Gut ist unter einer gelben Plane verstaut. Gerade macht die wandernde Karawane Rast. An einem Feuerchen am Rande des Asphalts wärmen sich sechs Kinder und fünf Erwachsene. Die elenden Pferde suchen etwas Gras zum Frühstück. Ich vermute, hier ist eine Zigeunerschaft unterwegs.

"Mir scheint, ihr seid auf großer Fahrt", begrüße ich die Leute. Sie beachten mich kaum. Wahrscheinlich bin ich nur einer von den Neugierigen, die ihnen aber sonst keine Hilfe bringen. Gerade wechseln die Kinder ihre Kleidung. Ganz nackt stehen sie da und zittern vor Kälte. Nach ihrer Unbefangenheit schließe ich, man ist diese Art, sich am Asphalt umzuziehen, gewohnt.

Ich sehe, hier muß schnelle Hilfe her. Aus meinem Fiat hole ich ein Kleidungspaket, dem einen Mann gebe ich meinen eigenen Pullover. Auf meine Frage "Womit kann ich Ihnen noch helfen?" höre ich die Antwort: "Wir suchen Arbeit und möchten unseren Hunger stillen." Ich hole meine acht Apfelsinen und fünf batata doce (süße Knollfrüchte). Dankbar nehmen sie alles an. Für heute ist gesorgt, aber morgen?

Die kleine Karawane ist immer unterwegs. Die Straßen sind ihr zu Hause. Die Kinder, von denen zwei noch Babys sind, gehen nicht zur Schule. Sie können nicht lachen. Das kleinste auf dem Arm weint vor Kälte und Hunger. Die Nase läuft. Was wird aus Maristela (3), Noeli (4), Carina (14), Fernanda (12) und Rosenilde (8) werden? Werden sie die Hoffnungslosigkeit noch lange aushalten? Oder werden diese Mädchen eines Tages in die dunkle Unterwelt abrutschen?

Bedenken wir, Kinder sind die Lieblinge Jesu. Sollte ich da nicht etwas mehr tun? Ihnen ganz praktisch Liebe schenken? Wie könnte praktische Liebe aussehen? An Geld habe ich nur ein paar Kreuzer in der Tasche. Aber da ist noch etwas, mein persönliches Neues Testament im Lederband und mit vielen Notizen. Soll ich auch das hingeben? Ja, die innere Stimme sagt: "Tue es!" Sonderbar, und das war der Durchbruch der Sonne. Alle zehn stellen sich um mich herum, als ich ihnen sage: "Jesus hat Euch lieb, so wie Ihr seid. Dieses kleine Buch ist ein Buch an Euch. Ich schenke es Euch." Wir verabschieden uns als Freunde.

War es genug? Nein, ich hätte noch mehr für diese Menschen tun müssen, aber hatte leider nichts mehr in dem Moment. Abends, auf dem Weg nach Hause, kann ich die Reisegesellschaft nicht mehr finden.

Am nächsten Morgen packt meine Frau ihre persönlichen Sachen und macht ein Paket für die Mütter. Ingrid, unsere Schwiegertochter, packt Zwieback und Kuchen ein, und die AMB macht die Sache komplett mit warmen Wolldecken, Schuhen, Strümpfen und Kleider für alle meine neuen Freunde. Ich lege noch einen Kürbis hinzu. Nun ist mein Fiat voll gepackt mit lauter guten Sachen, und ich mache mich auf die Suche nach unseren Freunden. Nach einer Stunde erblicke ich sie. Der erste Wagen wird von zwei Pferden gezogen, dann folgt ein Fahrzeug mit Motorradreifen und zuletzt ein befestigter Schubkarren. Sie waren bis nach Itaqui, vor Campo Largo gekommen. Die Freude des Wiedersehens ist groß, und die Übergabe der Spenden ein Fest!

Noch immer huschen die schicken Wagen vorbei. Kein Mensch hält an zu einem Dienst der Barmherzigkeit. Wir aber bilden am Straßenrand von Itaqui einen Kreis, reichen uns die Hand und beten zu dem Gott der Liebe und Barmherzigkeit.

Liebe Freunde, nur ein Leben der Liebe zum Nächsten und der Liebe zu Gott hat wahren Sinn. (*Peter Pauls*)

# Über allem bleibt die Freude

*Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:*
*Verlag Schulte & Gerth*
*Postfach 1148, 35614 Asslar Germany*

(von *Janette Oke, 39. Fortsetzung*)

Willie räusperte sich und fuhr sich mit der Hand durch seinen dichten Haarschopf.

"Weiß gar nicht, wie ich ohne dich auskommen soll, Pa!" sagte er zu Clark. "Kaum zu glauben, was du den Winter über alles gebastelt und repariert hast. Von den Männern hätte keiner Zeit dafür gefunden."

Clark grinste.

"Da habe ich eine gute Idee", sagte er. "Wie wär's, wenn ich deinen Vater überredete, auch mal zu Besuch herzukommen? Schließlich ist er doch auch ein begeisterter Bastler. Habe nie einen Mann gekannt, der ein Loch im Zaun so flott wieder geflickt kriegt wie der. Hm? Was hältst du davon?"

Willie grinste zurück.

"Keine schlechte Idee", meinte er. "Wenn ich ganz ehrlich sein soll, vermiß' ich ihn nämlich gehörig."

"Wann sollt ihr denn abfahren?" fragte Missie.

"Morgen früh reite ich gleich in die Stadt und erkundige mich nach einem Zug. Hat keinen Zweck zu warten, bis die große Hitze kommt und die Reise zur Qual wird. Auf der Herfahrt war's zuweilen reichlich stickig, wißt ihr. Je eher wir fahren, desto besser."

Missie schwieg. Marty sah, wie sie sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel wischte.

"Es war wunderschön, euch hier zu haben!" brachte sie schließlich hervor. Wir haben jede Minute genossen, das wißt ihr. Es tut mir leid, Pa, daß wir dich anders zu deiner Familie zurückschicken müssen, als du hergekommen bist. Hoffentlich schiebt uns keiner die Schuld dafür in die Schuhe!"

"Warum sollten sie auch?" gab Clark zurück. "Unfälle passieren schließlich überall. Kurz vor unserer Abreise ist einer von den Nachbarn unter ein Fuhrwerk geraten und hat beide Beine verloren."

"Trotzdem", wandte Missie ein, "werden sie sich daheim schwertun, sich an den Anblick zu gewöhnen."

"Die Gemeinde wird euch vermissen", fügte Willie hinzu. "Seitdem wir richtige Gottesdienste haben, ist die Gruppe beachtlich gewachsen."

"Die Arbeit geht ja weiter", erwiderte Clark. "Henry übernimmt die Auslegungen. Er wird seine Sache prima machen, da bin ich mir ganz sicher. Ich habe Joe geschrieben, daß er Henry ein paar Bücher über die Bibel schickt. Wie ich Henry kenne, wird er sie verschlingen, sobald sie geliefert werden! Er liest seine Bibel oft und gründlich, und er wird der Gemeinde weiterzugeben wissen, was ihm dabei aufgeht. Henry hat das Zeug zu einem erstklassigen Laienprediger."

"An Henry haben wir einen treuen Freund gefunden", sagte Missie. "Er hat uns noch nie im Stich gelassen, seitdem wir ihm damals die Zügel für das zweite Gespann überlassen haben."

"Ihr habt wirklich nette Nachbarn hier", bestätigte Marty. "Ich bin so froh, Missie, daß du andere Frauen in der Nähe hast, mit denen du Freundschaft schließen kannst – und einen richtigen Doktor, so daß du nicht wieder nach Tettsford Junction fahren mußt, wenn das Kleine ankommt!"

"Und ich erst!" Missie streckte ihre Hand nach Willie aus. "Das Schlimmste an Nathans und Josias Geburt waren die langen Wochen ohne Willie."

"Wenn ich morgen früh mit den Hühnern aufstehen und in die Stadt reiten will, dann wird's aber jetzt höchste Zeit, daß ich in die Federn komm'", stellte Clark fest und stand auf. "Ist ein langer Weg, besonders bei meinem Schneckentempo."

"Wär' dir das Gespann lieber?" schlug Willie vor.

"Keine schlechte Idee! Vielleicht hat Nathan sogar Lust, mich zu begleiten – natürlich nur, wenn seine Mutter nichts dagegen hat."

"Aber sicher hat er Lust", sagte Missie. "Und ich erlaub's gern! Er wird euch beide furchtbar vermissen. Ohne euch weiß er ja kaum, was er mit sich anfangen soll."

"Nicht mehr lange, und Nathan gehört auf die Schulbank", meinte Marty. "Wie sieht's denn aus? Bekommt ihr bald eine Schule?"

"Wilie und ein paar Männer aus der Nachbarschaft treffen sich am Mittwochabend bei Juan. Mehrere von den Familien haben Kinder, die sogar noch älter als Nathan sind. Die Eltern wollen sie dringend zur Schule schicken, bevor es zu spät für sie ist."

"Das freut mich zu hören."

"Unser Kirchenvorstand will ihnen anbieten, die Kirche als Klassenzimmer zu benutzen."

"Prima Idee!" lobte Clark. "Ich wünsche euch, daß alle anderen Einzelheiten auch bald geregelt sind. – So, jetzt müssen wir aber los. Wenn's recht ist, hole ich euren Sohn morgen früh gegen acht Uhr ab."

"Geht in Ordnung. Er wird dich gestiefelt und gespornt erwarten. Sagt mal, wollt ihr nicht vorher noch mit uns frühstücken?"

"Aber nein, Liebes, wir wollen dir doch keinen Aufwand ..."

"Ma, bitte!" drängte Missie. "Jetzt, wo wir nicht mehr viele Tage zusammen sind, laßt uns doch die Zeit gut nutzen!"

Marty gab ihrer Tochter einen Kuß auf die Wange und willigte ein.

***Die schöne Zeit neigt sich dem Ende zu***

Clark und Nathan kutschierten gemächlich auf die Stadt zu. Der Junge steckte voller Fragen und Beobachtungen über das, was er sah und hörte. Der aufgeweckte kleine Kerl war schulreif; daran konnte es keinen Zweifel geben, dachte Clark im stillen.

"Sag mal, mein Junge, was willst du eigentlich mal werden, wenn du groß bist?" erkundigte er sich.

"Ich weiß nicht, Opa. Manchmal will ich Viehzüchter werden wie mein Pa, aber manchmal will ich lieber Aufseher wie Scottie werden oder 'n Cowboy wie Lane – aber am allerliebsten will ich Koch werden wie Smutje."

Clark lachte. Das Leben auf der Ranch war wirklich die ganze Welt des Kindes! Clark beschloß, Nathan sobald wie möglich eine Auswahl Bücher zu schicken.

"Und du, Opa? Was willst du denn mal werden?"

"Du meinst, wenn ich groß bin?"

"Nee. Du bist doch schon so groß!"

"Da hast du allerdings recht!" lachte Clark. "Jedenfalls werde ich kaum noch größer werden."

"Also, was willst du werden?" beharrte der Kleine.

"Weißt du, ich habe schon einen Beruf. Ich bin Farmer."

"Was macht denn so'n Farmer eigentlich?"

"Auf einer Farm geht's ähnlich zu wie auf einer Ranch, mein Junge, nur daß es dort nicht so viele Rinder und Pferde gibt, sondern ehe Schweine und Schafe und vielleicht sogar Ziegen. Ein Farmer pflügt seine Felder, räumt die Steine weg, gräbt Disteln aus und sät Getreide aus, das er dann im Herbst ernten kann. Er schichtet Heuhaufen auf und lagert Viehfutter für den Winter in großen Kisten. Und er schlachtet und räuchert Schinken und Würste und hackt Holz und kümmert sich um die kranken Tiere und kellert Gemüse ein und flickt Zäune."

"Mensch!" staunte Nathan. "Das ist aber 'ne Menge, Opa!"

"Ja, es gibt schon allerhand zu tun. Zum Däumchendrehen kommen wir jedenfalls selten."

"Kannst du das denn alles machen, Opa?"

"Klar. Auf einer Farm kann eigentlich jeder arbeiten."

"Und mit deinem einen Bein kannst du noch viele Sachen machen, nicht?"

"Weißt du, mein Junge, als ich noch auf meiner Farm gearbeitet habe, hatte ich ja meine beiden Beine noch. Jetzt muß ich mir dringend überlegen, wie ich meine Felder auch mit bloß einem Bein bestellen kann. Ich werde verschiedene Hilfsvorrichtungen brauchen – so wie die Lederschlaufe, die ich mir für den Pflug gemacht habe, weißt du noch?"

Nathan nickte.

"Siehst du, und von solchen Apparaten werde ich mir mehrere bauen. Damit muß ich allerdings warten, bis wir wieder zu Hause sind, weil ich sie haargenau nach Maß arbeiten muß. Für die Egge habe ich mir das so vorgestellt, Junge –," Clark erläuterte dem Kleinen seinen Plan, und der hörte wie gebannt zu. Bei dem Gespräch über technische Einzelheiten verging den beiden die Zeit im Nu.

An der Bahnstation angekommen, erkundigte Clark sich nach einem Zug in Richtung Osten und erhielt die Auskunft, daß der nächste Fernverkehrszug am kommenden Dienstag abfuhr. Clark besorgte gleich die Fahrkarten und ging dann mit Nathan in den Gemischtwarenladen, um ihm eine Tüte Bonbons zu kaufen. Damit Josi nicht leer ausging, kauften sie auch für ihn eine Tüte Karamellen und machten sich wieder auf den Heimweg.

Die Vorstellung, so bald schon abzureisen, versetzte Marty in helle Aufregung. Wie in aller Welt sollte sie nur bis zum Dienstag reisefertig sein? Als sie sich jedoch an die Arbeit machte, stellte sie bald fest, daß sie für die Heimreise bei weitem nicht soviel Gepäck hatten wie für die Herfahrt. Ihr Hab und Gut war schnell in den Koffern untergebracht, und Marty beschloß erleichtert, die kurze Zeit, die ihr nun noch blieb, in der Gesellschaft ihrer Enkelsöhne voll auszukosten.

Die letzten Tage vor ihrer Abfahrt verbrachten sie in Missies Gutshaus. Marty räumte die kleine Lehmhütte liebevoll aus.

Willie brachte gute Nachrichten von dem Treffen der Nachbarn bei den De la Rosas mit. Es war einstimmig entschieden worden, mit dem Schulunterricht in dem Kirchengebäude zu beginnen. Man hatte Melinda, Henrys Frau, gebeten, die Kinder zu unterrichten, und ihre Nachbarin, eine ältere, kinderlose Dame namens Netherton, hatte sich bereit erklärt, Melindas kleinen Sohn während der Schulstunden zu beaufsichtigen. Der Unterricht sollte vorläufig nur an drei Wochentagen stattfinden, weil Melinda das Kind nur ungern aus der Hand gab. Dennoch war man sich einig, daß drei Schultage weitaus besser als überhaupt kein Unterricht waren.

Willie und Missie beschlossen, ihren ältesten Sprößling mit seinen Altersgenossen die Schulbank drücken zu lassen. Melinda, für die das LaHay-Anwesen ohnehin am Weg lag, erbot sich, den jungen Abc-Schützen in der Frühe abzuholen und nachmittags wieder vor der Haustür abzuladen.

Marty maß jedem Tag nun besondere Bedeutung bei. "Unser letzter Freitag im Westen ...", dachte sie; "unser letzter Samstag, unser letzter Sonntag ..., unser letzter Gottesdienst in der kleinen Kirche ..." Auf den Gottesdienst freute sie sich besonders. Clark hatte ihr den Bibelabschnitt für seine Predigt schon vorgelesen. Marty hielt ihn für besonders passend für diesen letzten Tag der Gemeinschaft mit den Geschwistern, in deren Mitte sie sich so schnell heimisch gefühlt hatten.

*(Fortsetzung folgt ...)*

# Nachrufe

## Katherine "Tena" Walde
*(Chilliwack, BC)*

Tena Walde wurde am 17. Dezember 1918 in Sibirien geboren. Sie starb in Frieden nach einer kurzen Krankheit, im Alter von 87 Jahren, am 12. Mai 2006 und ging heim zu ihrem Herrn und Erlöser.

In liebender Erinnerung trauert um sie ihre Familie: Tochter Doris (Walt) Wiebe, Sohn Rudy (De Vee) Walde, Enkelkinder Janice (Dave) Fast, Shelly (Gordon) Bartel, Sherry (Phil) Neetz, Brent (Kendee) Walde, Urenkel Garrison, Sarah, Nathan, Nicole, Krista, Julia, Christopher, Ryan und Joree. Sie wird auch vermißt werden von ihren Schwestern, Annie (Abe) Reimer und Mary Mantler.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Ehemann, Peter Walde, mit dem sie 65 Jahre verheiratet war, ihr Bruder Cork Harder und ihre Urgroßtochter Katie Marie Bartel.

Tenas Glauben und ihre Familie waren am wichtigsten in ihrem Leben. Sie war eine Frau mit vielen Talenten. Sie hatte die Gabe der Organisation, einen stillen, beruhigenden Charakter und war selbstständig. Tena war eine wunderbare Schneiderin und unterrichtete früher Nähklassen in Chilliwack. Im Laufe der Jahre genossen Tena und Peter viele Reisen. Sie kochte und backte gern. Die Plätzchen, die "Gramma" gebacken hat, werden sehr vermißt werden.

Eine Gedächtnisfeier für Tena Walde fand am Mittwoch, den 24. Mai 2006 in der Broadway Kirche in Chilliwack statt. Pastor Wilf Rickert leitete die Feier. Danach folgte ein Gemeinschaftsmahl. Die Beisetzung fand auf dem Chilliwack Friedhof mit Pastor Gary Simpson statt. *(eingesandt)*

## Margaret Enns †
*(Coaldale, Alberta)*

Margaret Enns wurde am 6. Mai 1926 als neuntes Kind der neu eingewanderten Johann und Katharina Enns und als erstes mennonitisches Kind in Coaldale, Alberta geboren. Im Kindesalter gab sie ihr Herz dem Heiland. Später erfuhr sie Neubelebung, ließ sich taufen und wurde ein aktives Mitglied der Coaldale MB-Gemeinde. Margaret hatte Freude am Lernen. Sie besuchte die Coaldale Bibelschule, das Bibelcollege in Winnipeg und studierte an der Universität Alberta.

Sie verbrachte zwanzig Jahre als Lehrerin in Indien. Anfänglich unterrichtete sie in einer Schule für ausländische Kinder und Kinder von Missionaren, später in der Shamshabad MB-Bibelschule. Sie lernte das indische Volk lieben und schätzen.

Ihre letzten Lebensjahre in Coaldale wurden wegen der Alzheimer Krankheit, an der sie litt, sehr schwer. Trotzdem blieb sie dem Herrn treu. In ihrem Tagebuch fanden wir den Vers aus Psalm 17,15: "*Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.*" Margaret schaut nun den, an welchem sie glaubte.

Margarets Eltern, sechs Schwestern, vier Brüder, vier Schwager, ein Neffe, eine Nichte und ein Großneffe sind ihr im Tode vorangegangen. Sie wird sehr vermißt werden von ihrer Schwester Susie, zwei Schwägerinnen, Mary Schmidt und Margaret Enns, (alle in Coaldale) und von vielen Nichten und Neffen mit Familien.

Pastor Lorne Willms leitete die Begräbnisfeier, und Prediger Rudy Heidebrecht diente bei der Bestattung auf dem Coaldale Friedhof. (*Elvira Dueck*, Korr.)

## Jacob Schierling †
*(Abbotsford, BC)*

Jacob Schierling wurde am 13. Juli 1927 in Sibirien geboren. Seine Eltern waren Jacob und Margarete Schierling. Als er zwei Jahre alt war, verließen seine Eltern Rußland. Auf der Zugreise nach Deutschland starb seine jüngere Schwester und nicht lange danach auch die Mutter. Sein Vater blieb mit zwei kleinen Kindern, Jacob und Tina, ein Jahr in Deutschland, bis sie 1930 nach Paraguay auswandern konnten. Hier lernte er Greta Wiebe, eine Witwe, kennen, die er heiratete. Sie brachte ihren jungen Sohn Hans mit in die Ehe. Später hatten sie noch vier weitere Kinder: Gredel, Abram, Gerhard und Leni.

Sie wohnten einige Jahre im Chaco, bis sich eine Gruppe der Einwanderer beschloß, nach Friesland, dem östlichen Teil von Praguay, zu ziehen.

In Friesland begann Jacob, obwohl noch sehr jung, mit Pferd und Wagen Holz und andere Produkte zu transportieren, um der Familie mit seinem Verdienst zu helfen. Nach einiger Zeit hatte er so viel verdient, daß er sich sein eigenes Gespann mit Wagen kaufen konnte. In dieser Zeit schickte ihm seine Schwester Tina, die im Chaco wohnte, das Bild von einem schönen Mädchen,

und er sagte sich: „Dieses Mädchen möchte ich einmal heiraten."

Als Jacobs Vater zurück zum Chaco ziehen wollte und dazu die Hilfe seines Sohnes brauchte, verkaufte dieser alles und half seinen Eltern, einen Bauernhof im Dorf Wiesenfeld zu kaufen. Nun traf er auch Luise Kliewer, seine zukünfige Frau, deren Bild er schon in Friesland gesehen hatte. Bald darauf übergab Jacob sein Leben dem Herrn und wurde später in der E.M.B. Gemeinde getauft.

Am 9. Juni 1948 heiratete er Luise. Sie siedelten sich auf einem Bauernhof in Blumental an. Da ihm die Landwirtschaft jedoch nicht lag, zogen sie 1956 mit ihren vier Kindern nach Filadelfia. Hier fand er eine Arbeit, die ihm wirklich Freude machte, nämlich in der Maschinen-Wartung und als Lastkraftwagen-Fahrer. Er lieferte Produkte zu den verschiedenen Orten, einschließlich Asunción. Oft war er in Gefahr. Einmal, als er für eine Ölgesellschaft fuhr, schossen wilde Indianer, Moros genannt, ihre Pfeile auf ihn. Ein anderes Mal wußte niemand von seinem Verbleiben für drei Wochen, weil die Landstraße wegen einer Überschwemmung gesperrt war. Somit blieb ihm nichts anderes übrig, als seinen Wagen, der von Wasser umgeben war, abzustellen. Ohne jegliche Verbindung mußte er warten, bis er von einem Flugzeug, das zu seiner Suche ausgesandt worden war, entdeckt wurde.

Obwohl er seine Arbeit und sein Leben in Paraguay liebte, gab er letztenendes alles auf, um seiner Familie ein besseres Leben in Kanada zu bieten. In seinem neuen Heimatsland arbeitete er im Baugewerbe. Beim Bau der King Road MB-Kirche setzte er sich besonders ein. Er war in diesem Beruf bis zu seinem 70. Lebensjahr tätig.

Jacob hatte einen gesunden Humor. Seine Hobbies waren Fischen, Minigolf, Camping oder Tischspiele mit den Enkelkindern. Er war ein Mann, der wenige Worte machte, aber wenn er redete, hörte man ihm zu. Er hielt, was er versprach. In allem tat er sein Bestes. Er gab andere immer den Vorzug. Wenn jemand Hilfe brauchte, war er stets zur Stelle. Doch vor allem war er ein Mann des Glaubens. Er liebte und ehrte Gott mit seinem Leben. Täglich betete er für seine Kinder, Enkelkinder und Urenkel. Sein Wunsch war, daß sie alle Jesus als ihren persönlichen Heiland annehmen würden. Er wünschte nichts lieber, als sie alle im Himmel wieder zu sehen.

Er hinterläßt seine Frau Luise, seine Kinder, Sieglinde und Helmut Janzen, Irene und Heinz Harms, Monica und George Warkentin, Ewald und Viola Schierling und Carol und Glen Monds, sowie 16 Enkelkinder und 15 Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeir fand am 18. September 2006 in der Kirche der King Road MB-Gemeinde statt. Die Pastoren Andrew Dyck und Heins Schartner dienten. (*Familie Schierling*)

## William Isaak Neufeld †

*(Winnipeg, Manitoba)*

William Isaak Neufeld starb am 22. August 2006 im Alter von 97 Jahren. Er wurde am 10. November 1908 in Waldheim, Rußland geboren. Seine Eltern waren Isaak und Anna Neufeld (geb. Koehn). Er besuchte bis zur Revolution im Jahre 1917 die Schule in Waldheim. Seine Schulzeit wurde jedoch in den folgenden sieben Jahren wiederholt unterbrochen, als sich seine Eltern gezwungen sahen, von Ort zu Ort zu ziehen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und der Schreckensherrschaft zu entfliehen. Im Jahre 1926 wanderte die Familie Neufeld nach Kanada aus.

Im Alter von sieben Jahren bekehrte William sich auf einer Evangelisation, die von Missionar Dyck (Zeltmission) geleitet wurde. Durch die inspirierenden Botschaften von Prediger C.N. Hiebert machte er sich neu auf und wurde getauft.

1941 heiratete William Hildegard Neufeld. Sie hatten vier Kinder.

William wurde von Beruf Lehrer und unterrichtete 13 Jahre Englisch und Geschichte am MEI in Clearbrook, BC. 1959 wurde er als Prediger ordiniert und nahm eine Pastorenstelle in der South Abbotsford MB-Gemeinde in British Columbia an. 1966 zog er zurück nach Winnipeg und wurde für 13 Jahre Pastor der North Kildonan MB-Gemeinde. Im Alter von 70 Jahren trat er in den Ruhestand. Im Ruhestand war er immer beschäftigt, mit Predigen, Reisen und als Autor mehrerer Bücher.

In den letzten Jahren verbrachte er viel Zeit beim Lesen der Bibel und anderen Büchern, hörte sich Musik an und hielt sich mit den Nachrichten auf dem Laufenden. Er freute sich an den Besuchen seiner Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder. Sie werden ihn sehr vermissen, aber sind froh darüber, daß er jetzt bei seinem himmlischen Vater ist.

Es trauern um ihn seine Töchter, Ingrid, Karin (Herb Suderman) und Wili (Jack Bass), sein Sohn Gerald (Ellen), seine Enkelkinder, Kelly (Shawn Neumann), Heather (Greg Wiens), Tiffany (David Loewen), Andrew (Meg), Kathryn (Daniel Barczi), Jennifer (Ethan Ralph) und Stephanie, sowie sieben Urenkelkinder, Aaron, Hannah, Sofia, Tomas, Indra, Bethany und Cayden. Seine Frau Hilde und Urenkelsohn Nathan sind ihm im Tode vorangegangen.

Die Begräbnisfeier fand in der North Kildonan MB-Kirche mit Pastor Roland Marsch statt. Ein Chor sang die Lieder "Ich bete an die Macht der Liebe", "O Master Let Me Walk With Thee" und "Amazing Love". Tochter Wili brachte den Nachruf. Ein Gedächtnismahl folgte. (*Nachrufe-Bulletin*)

## Glaubenshelden

# Esther (Hiebert) Horch
## – eine begabte und großzügige Frau

Esther Horch war eine außergewöhnliche Gabe für die Gemeinde zu einer Zeit, als wenige Frauen sich in den öffentlichen Dienstzweigen der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nordamerika einsetzten. Sie hinterließ ein reichhaltiges Erbgut mit ihrer Arbeit als Lehrerin, Beraterin und Autorin wie auch im Radiodienst und auf anderen Gebieten. Esther und ihr Ehemann Ben beeinflußten Generationen von Mennoniten in Nordamerika.

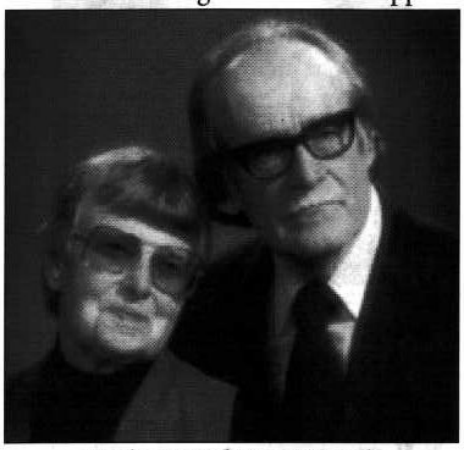
Esther wurde im Jahre 1909 in Mountain Lake, Minnesota geboren. Ihr Vater, C.N. Hiebert, war ein bekannter Prediger, ihr Onkel, N.N. Hiebert, ein Missionar. 1925 erhielt C.N. Hiebert den Ruf von der Kanadischen MB-Konferenz, Stadtmissionar in Winnipeg zu werden. Eine kleine Mennoniten-Brüdergemeinde hatte sich im Nordteil von Winnipeg gebildet, aber in den 1920er Jahren begann ein Strom von mennonitischen Flüchtlingen von Rußland. Das brachte eine drastische Veränderung in der Gemeinschaft und führte dazu, daß Winnipeg das mennonitische Zentrum für ganz Kanada wurde.

Esther nahm einen einjährigen Kurs, um Lehrerin zu werden (Normal School), nachdem sie die Oberschule beendigt hatte, und unterrichtete drei Jahre, zuerst auf dem Land und dann in der Stadt. Sie war die erste Frau, die in einer öffentlichen Schule in Manitoba Lehrerin war. 1932 heiratete sie Ben Horch. Damit kam ihr Beruf zum Abschluß, da verheiratete Frauen nicht unterrichten durften. Aus diesem Grund begann sie in der North End Gemeinde einen Kindergarten, um in den schweren Depressionsjahren etwas zum Lebensunterhalt beitragen zu können.

Esthers Ehemann Ben war ein Sänger und Dirigent, der mit seinen privaten Musikstunden am Winnipeg Bible Institute (heute Providence College) nur wenig verdiente. 1939 entschloß Ehepaar Horch sich jedoch, das Bibelinstitut in Los Angeles (BIOLA) zu besuchen, wo Ben vier Jahre Musik studierte. In dieser Zeit (1942), auf dem Weg zur Begräbnisfeier ihrer Mutter, erlitt Esther einen Autounfall. Das Auto, in dem Esther sich befand, überschlug sich und zerquetschte ihren Arm. Einige Wochen später mußte ihr Arm dicht bei der Schulter abgenommen werden. Doch Esther gelang es, trotz dieser Behinderung ein erfolgreiches Leben zu führen.

Nach ihrer Rückkehr nach Kanada, unterrichtete Ben zuerst im Winkler Bibelinstitut. 1944 wurde er gebeten, die Leitung der Musikabteilung an dem neu gegründeten Mennonite Brethren Bible College (MBBC) zu übernehmen.

Esther unterrichtete am MBBC sieben Jahre Englisch, obwohl sie kein volles Fakultätsmitglied war. Bald erwarb sie sich jedoch einen guten Ruf auf musikalischem Gebiet. Sie unterrichtete Hymnologie, sang Sopran-Solos und beteiligte sich am A Cappella



**Esther und Ben Horch**

Chor. Zusätzlich diente sie einige Jahre als Dekanin für Frauen.

Beide, Esther und Ben, beteiligten sich an der Produktion des *Gesangbuches*, das 1952 veröffentlicht wurde. Esther war die Forscherin und Beraterin. Später half sie in der Produktion des englischen Gesangbuches, *The Hymn Book* (1960).

Doch Esthers Gaben offenbarten sich auch auf anderen Gebieten. Sie beteiligte sich in der Sozialarbeit im Logan Neighbourhood House und bei Marymound in Winnipeg, während sie einige Sozialkurse an der Universität von Manitoba belegte. In den 1950er Jahren begannen Ben und Esther ihre Mitarbeit im Radiodienst von CFAM in Altona. Esther, die liebevoll "Tante Esther" genannt wurde, war die Geschichtenerzählerin. Sie leitete ein Programm für Frauen und entwickelte eine sechsjährige Programmserie mit dem Titel "The Story of our Hymns" (Die Geschichte unserer Kirchenlieder). In der Zwischenzeit schrieb sie viele Artikel über Hymnendichtung für die mennonitischen Zeitschriften. In späteren Jahren war sie im Diakonendienst der Ersten Mennonitengemeinde tätig.

Esthers literarischen Gaben kamen mit der Veröffentlichung einer Biographie ihres Vaters, mit dem Titel "C.N. Hiebert was my Father" im Jahre 1979 zum Ausdruck. Darin schreibt sie, daß sie, wie ihr Vater, "ein systematischer Sammler von Daten, Anekdoten und Fotografien" ist. "Es fällt mir schwer, Briefe wegzuwerfen, besonders wenn sie von Mitgliedern unserer eigenen Familie kommen."

Esther und Ben hatten ihre eigene kleine Familie. Ihre einzige Tochter, Viola, wurde 1935 geboren. Viola war auch eine begabte Musikerin und sang häufig Solos im Oratorio Chor, der von ihrem Vater dirigiert wurde. 1968 starb sie in einem tragischen Autounfall bei Goshen, Indiana, wo ihr Ehemann, David Falk, unterrichtete. Der Verlust ihrer einzigen Tochter war ein fast unbeschreiblicher Schlag für Ben und Esther, doch sie fanden in ihrem Glauben Trost, führten ihren effektiven Dienst weiter und erwiesen eine tiefe Liebe und Fürsorge für die überlebenden Enkelkinder.

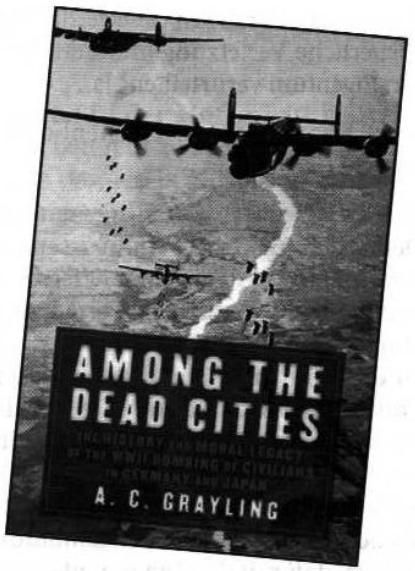
Esthers Ehemann Ben ging ihr 1992 im Tode voran. Dann, zwei Jahre später, starb Esther nach einem reichen Leben im Dienst, nicht nur in ihrer eigenen Gemeinschaft, sondern auch in vielen anderen.

Für Esther bedeutete der Dienst für Gott Dienst an den Menschen. Ihr Nachruf kommt mit ihren eigenen Gedanken über ihr Berufsleben zum Abschluß: "Ich bin wahrscheinlich vorbedingt dazu, eine Menschenhelferin zu sein, da mein Vater eine bedingungslose Sorge für Menschen in Not hatte. ... Menschen in Not zu helfen ist die Pflicht jedes Christen."
(*Abe Dueck*, Profiles of Mennonite Faith, Mennonite Brethren Historical Commission)

# Buchbesprechung

## Unter toten Städten

Buchbesprechung zu dem neuen Buch (in Englisch) von A. C. Grayling, **Among the Dead Cities. The History and Moral Legacy of the WWII Bombing of Civilians in Germany and Japan** (New York: Walker & Company, 2006). ISBN: 0-8027-1471-4; Hardcover, 365 pp.; $25.00 US.




Die deutsche Bevölkerung, die den Zweiten Weltkrieg erlebte, weiß um die ungeheure Zerstörung ihrer Städte. Bis zum Ende des Krieges bombardierten britische und amerikanische Flugzeuge nicht nur große Städte wie Hamburg, Berlin, Hannover, Köln und Dresden, sondern auch kleinere Orte wie Lübeck, Rostock, Darmstadt und viele andere. Die deutschen Landschaften wurden zu Wüsten, und etwa 600.000 Menschen, einschließlich Kinder, Frauen und Männer, fanden in diesen Wüsten den Tod.

Bis vor kurzem enthielten sich deutsche Historiker, über diese Katastrophe zu schreiben. Sie wußten, daß man die Deutschen an den Londoner "Blitz" und an die Nazi-Verbrechen an Juden und anderen Völkern erinnern würde. Auch fühlten sie noch zum Teil die Schuld für den verheerenden Krieg, den Nazi-Deutschland angefangen hatte. Somit wurde diese Kriegskatastrophe verschwiegen oder nur hier und da erwähnt, aber nicht gründlich untersucht und veröffentlicht.

Doch heute gibt es schon historisch-wissenschaftliche Schriften, in denen besonders die Angriffe der Alliierten auf militärisch bedeutungslose Städte aufs Korn genommen werden. Warum, so wird gefragt, wurden Zivilmenschen zum Ziel der Bombardierungen? Um die Bevölkerung Deutschlands einzuschüchtern? Um sie auf die Knie zu bringen? Um somit dem Krieg ein schnelleres Ende zu machen? Wenn all dieses die Absicht der Alliierten war, dann hat das Flächenbombardieren deutscher Städte wenig geholfen.

Nun hat auch ein namhafter britischer Philosoph-Historiker, A. C. Grayling, zu diesem Thema ein wichtiges Buch vorgelegt. In *Among the Dead Cities* (Unter toten Städten) untersucht er die Geschichte und das moralische Vermächtnis ("legacy") der Zerstörung der Zivilbevölkerung in Deutschland und Japan während des Zweiten Weltkrieges. Doch in dieser Besprechung geht es mir hauptsächlich um Deutschland, nicht Japan, obwohl Grayling auch die Verheerung von Hiroshima und Nagasaki im August 1945 untersucht und zu demselben Resultat kommt, nämlich, daß die Zerstörung dieser Städte ein Kriegsverbrechen war.

Grayling geht es um folgende Fragen: War es moralisch recht, Zivilmenschen bewußt und gezielt anzugreifen und sie und ihre Wohnungen zu zerstören? (Nach herkömmlichen Regeln für einen "gerechten Krieg" durften Zivilmenschen nicht beschädigt werden.) Oder, wenn die siegreichen Alliierten, Führer wie Churchill, Stalin, Roosevelt und besonders "Bomber Command" Marschal Harris, nach den Nürnberger Regeln (1945/46) gerichtet worden wären, hätte ein internationales Gericht sie ebenfalls als Kriegverbrecher erklärt? Grayling vermutet, daß sie für schuldig erklärt worden wären.

Obige Fragen werden in acht Kapiteln untersucht und kommentiert. (1) Introduction: Was it a Crime? (War es ein Verbrechen?); (2) The Bomber War (Der Bombenkrieg); (3) The Experience of the Bombed (Die Erfahrungen der Gebombten); (4) The Mind of the Bomber (Etwa: Was die Bomber dachten); (5) Voices of Conscience (Stimmen des Gewissens); (6) The Case Against the Bombing (Etwa: Das Argument gegen das Bombardieren); (7) The Defence of Area Bombing (Etwa: Das Argument für Flächenbombardierung); (8) Judgement (Das Urteil).

Das Thema wird von allen Seiten gründlich und streng-objektiv behandelt. Der Autor gibt zu, daß es hier um einen "totalen Krieg" ging; daß beide Seiten alles dransetzten, um den Krieg zu gewinnen. Auch zeigt Grayling, daß es Kriegsverbrechen auf beiden Seiten gab. Doch all dieses entschuldigt die Alliierten nicht. Dem Autor ist es besonders um die Proportionsfrage zu tun. Der Blitzkrieg gegen London und Umgebung war schrecklich und kostete vielen Menschen das Leben, so der Autor, doch war die Zerstörung deutscher Städte und der Tod von 600.000 deutschen Zivilmenschen weit über alle Maßen.

Auch zeigt der Autor, daß das Teppichbomben die deutsche Bevölkerung nicht auf die Knie zwang, noch den Krieg schneller zu Ende brachte. Andere Faktoren brachten den Krieg zu Ende, nicht die fehlende Moral unter der Zivilbevölkerung. Doch eines hatte "Bomber Command" Harris fast erreicht: er hatte die Kultur Deutschlands nahezu zerstört. Es würde viele Jahre nehmen, Deutschland wieder kulturell aufzubauen.

Aufgrund seiner Untersuchung beantwortet Grayling folgende Fragen (S. 276-77):
War die Flächenbombardierung (area bombing) notwendig? Nein.

War das Bombardieren deutscher Städte proportionell? Nein.

War es wider die humanitären Prinzipien, mit denen Menschen versuchten, Kriege zu kontrollieren und einzuschränken? Ja.

War es gegen die moralischen Maßstäbe der westlichen Zivilationen der letzten 500 oder gar 2.000 Jahren? Ja.

War es wider die zivilen Gesetze, die Mord, körperliche Verletzung und Zerstörung von Eigentum verurteilten? Ja.

Kurz gesagt, war das Flächenbomben unrecht (wrong)? Ja.

Dieses Urteil, so Grayling, darf den Deutschen nicht zum Ruhekissen oder gar zur Entschuldigung ihrer Kriegsgreuel und -verbrechen dienen. Was der zwölfjährige Hitlerstaat getan hat, ist nicht zu entschuldigen, und es war recht, daß dieser Staat den Krieg verlor. Doch müssen die Sieger des Zweiten Weltkrieges einsehen, daß auch sie schmutzige Hände haben. Die Erkenntnis der Schuld auf beiden Seiten könnte dazu führen, daß mit der Zeit ein internationales Gericht alle Kriegsverbrechen vor ein Gericht stellt und sie verdammt - und somit selbst alle Kriege verurteilt.

Schön wäre es, doch das Ende aller Kriege ist wohl noch weit in der Zukunft!

(*Professor Harry Loewen* ist emeritiert und lebt in Kelowna, British Columbia)

**BOTSCHAFT DES FRIEDENS**

Radioprogramm in Deutsch jeden Samstagabend um 7:30 Uhr von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es an und sagen Sie anderen davon.

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road, Abbotsford,
BC V2T 5Z5
Tel. (604) 556-0731 oder 864-0030

**Verwalte Deine Finanzen!**

Wir können Ihnen helfen.
Sie können anderen helfen.

**RRSP 4.00%**

**Sparanlagen 3.75%**

Zinsen halbjährig revidiert

The Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

**Zentrale:** 1310 Taylor Avenue, Winnipeg MB R3M 3Z6
(204) 669-6575 • 1-888-669-6575 (gebührenfrei in Kanada)
E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **David Leung** – BC (604) 853-6959
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

# Aus aller Welt

**Israel: Inder wandern in Israel ein** – Eine Gruppe von 218 Indern wanderte im November in Israel ein. Sie kamen aus dem Nordosten Indiens, stammen vom biblischen Stamm Manasse und werden von den israelischen Behörden als Juden anerkannt. Michael Freund, Organisator dieser Rückführaktion, spricht von einem historischen Moment. "Denn diese 'verlorenen Juden' wollen zurück zu ihrem jüdischen Volk. Sie lebten 2700 Jahre im Exil."

* * *

**USA: Treffen der Dynastie von König David** – Am 19. Oktober trafen sich in New York erstmals Personen, die behaupten, daß sie aus der Dynastie von König David stammen. Danach soll im Mai 2007 ein solches Treffen in Jerusalem stattfinden. Die königlichen Anwärter müssen nachweisen, daß sie von berühmten Juden, wie beispielsweise Hillel, Jehuda Hanassi und Josef Karo abstammen, von denen man weiß, daß sie von dem Hause Davids stammen.

* * *

**USA: Mega-Gemeinden machen Weihnachten zu** – Über Weihnachten sind die Kirchen meist voll. Aber ausgerechnet etliche Mega-Kirchen in den USA mit mehreren Tausend Gottesdienstbesuchern hielten ihre Tore beim vergangenen Weihnachtsfest geschlossen. Begründung: Weihnachten sollten die geplagten Gemeindemitarbeiter im Kreise der Lieben feiern. Vorreiter für diese Weihnachtsruhe war die Willow-Creek-Gemeinde in South Barrington bei Chicago. Sie bot schon vom 20. bis 24. Dezember acht Gottesdienste an, zu denen über 50.000 Gäste erwartet wurden. Mehrere Mitarbeiter wirkten dabei mit. Andere evangelikale Großgemeinden schlossen ihre Türen ebenfalls am Christfest. Der Verzicht auf Weihnachtsgottesdienste findet keineswegs ungeteilte Zustimmung. Der Theologieprofessor Robert K. Johnson (Pasadena, Kalifornien): "Es handelt sich um eine Umdeutung von Weihnachten zum Familienfest." Der Kirchenhistoriker Prof. David Wells (South Hamilton/Massachusetts) witterte eine Verbrauchermentalität: "Kirchgang darf nicht unbequem sein." Das komme dem amerikanischen Individualismus entgegen, wo jeder macht, was er will.

* * *

**Israel: Wird Bethlehem islamisch?** – In Bethlehem, der Geburtsstadt Jesu, nimmt die Zahl der Christen ständig ab. Bei einer Volkszählung kurz vor der Gründung des Staates Israel 1948 waren 80 % der Einwohner Christen. Seither ging ihr Anteil ständig zurück. Der katholische Bürgermeister von Bethlehem, Victor Batarseh, Mitglied der marxistischen Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP), spricht von weniger als 40% der etwa 60.000 Einwohner im Raum Bethlehem. Die Vertretung des Vatikans im Heiligen Land geht von weniger als 12% aus. In den vergangenen Jahren haben mehr als 3.000 Christen aus wirtschafltichen, sozialen und religiösen Gründen die Stadt im Westjordanland verlassen. Damit nimmt die Möglichkeit zu, daß Bethlehem zu einer rein moslemischen Stadt wird. Ein Sprecher der Vatikan-Vertretung erinnerte an die besondere Bedeutung Bethlehems für die Christenheit und appellierte an die Kirchen, nach ihren Wurzeln im Judentum zu suchen sowie Beziehungen zu Juden zu pflegen.

* * *

**Irak: Lobpreislieder waren in der Haft nicht hilfreich** – Moderne Lobpreislieder betonen zu sehr den geistlichen Sieg von Christen und sind deshalb in Notsituationen nicht hilfreich. Das bemängelte der 74jährige englische Baptist Prof. Norman Kember (London), der 115 Tage im Irak als Geisel festgehalten wurde. Zusammen mit drei anderen Mitgliedern des Christlichen Friedensstifter-Teams war er am 26. November in die Gewalt der muslimischen Terrorgruppe "Schwerter der Rechtschaffenheit" geraten. Eine Geisel, der 54jährige US-Amerikaner Tom Fox, wurde ermordet. Kember sagt, daß ihm die "triumphalische" Spiritualität der Baptisten in den Monaten der Gefangenschaft wenig genutzt haben. Biblische Leidenstexte wie Psalm 22 oder Kirchenchoräle, die das Kreuz in den Mittelpunkt stellten, hätten ihn aber angesprochen.

* * *

**Israel: Streit um die Geburtskirche Jesu beigelegt** – Der Streit um die Schlüsselgewalt zur Bethlehemer Geburtskirche scheint beendet. In einer feierlichen Zeremonie wurde jetzt das uralte Türschloß der ebenso uralten Eisenpforte am nur rund einen Meter hohen Haupteingang der Basilika wieder eingesetzt. Das besagte Schloß hat große historische Bedeutung und war immer wieder Anlaß für Streitigkeiten. Im August 2002 hatten die orthodoxen Griechen das alte Schloß ausgebaut und durch ein neues ersetzt. Damit wollten sie erreichen, daß die anderen in der Geburtsbasilika vertretenen Kirchen, also Lateiner und Armenier, diese Tür nicht öffnen könnten. Dabei ist die Schlüsselfrage eigentlich seit langem vertraglich geregelt: Denn im 1929 unter den Briten schriftlich festgehaltenen "Status quo" für die Heiligen Stätten im Heiligen Land wird auch das betreffende Schloß erwähnt: Allein die Griechen haben demnach das Recht – aber auch die Pflicht – das Tor am frühen Morgen "nach dem Gebet und Glockengeläut der Lateiner" zu öffnen und eine Stunde nach Sonnenuntergang wieder zu schließen. Zusätzliche Öffnungszeiten sind an katholischen oder armenischen Feiertagen verzeichnet, zumal alle drei christlichen Kirchen unterschiedliche Kalender verwenden und deshalb Weihnachten, Ostern und andere Feste an verschiedenen Tagen begehen.

* * *

**Deutschland: Erste Rabbiner-Ordination in Deutschland nach dem Holocaust** – Mehr als sechs Jahrzehnte nach dem Holocaust und dem Ende des Nationalismus sollen in Deutschland erstmals wieder Rabbiner ordiniert werden. Zur Feier für die drei ersten Absolventen des Potsdamer Abraham-Geiger-Kollegs, der einzigen deutschen Ausbildungsstätte für jüdische Geistliche, kamen am 14. September in der Dresdner Synagoge auch hochrangige Vertreter aus Religion, Politik und Gesellschaft. Die künftigen Rabbiner, die aus Deutschland, Tschechien und Südafrika stammten, werden in München, Oldenburg und Kapstadt tätig sein. Das "Abraham Geiger Kolleg" wurde 1999 vom deutschen Verband der Weltunion progressiver Juden gegründet. Nach Angaben des Zentralrats der Juden und des Abraham-Geiger-Kollegs wurde zuletzt 1940 ein Rabbiner in Deutschland ordiniert.

36141 / / R X
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3

# Das erste Weihnachtsfest nach dem Krieg

– zwei Erinnerungen –

## Die Todesnachricht kam am Heiligen Abend

Es wird Heiligabend. Mein Bruder (5) und ich (4) rennen aufgeregt durch die Wohnung. Es klingelt. Der Postbote bringt einige Briefe. Mutter setzt sich an den Tisch und beginnt zu lesen. Wir springen davon, lachen und toben. Als wir in die Küche kommen, bleiben wir erschrocken stehen. Mutter sitzt über einem Brief gebeugt und weint. Nur mühsam gelingt die Erklärung: Ein Kriegskamerad hat uns mitgeteilt, daß unser Vater in einem russischen Gefangenenlager erkrankt und verstorben ist. Obwohl das ganze Ausmaß der Schreckensnachricht nicht in unsere Kinderherzen eindringen kann, spüren wir, daß etwas zerbricht und über uns zusammenstürzt. Wir drücken uns an die Mutter. Die Tränen mischen sich. Lange finden wir keine Worte. Mitten hinein in die Totenstille dringt meine kindlich besorgte Frage: "Mutti, fällt Weihnachten jetzt aus?" Meine Mutter stutzt, gibt sich einen Ruck, nimmt mich in den Arm und sagt: "Nein, jetzt feiern wir erst recht Weihnachten!"

Weihnachten fällt nicht aus, wenn Leid und Trauer bedrängen, sondern es fällt hinein in die ganze Dunkelheit irdischen Lebens. Und mitten im Leid müssen wir "erst recht" Weihnachten feiern und den Retter und Heiland erwarten. (*Axel Kühner*, Pfarrer und Evangelist, ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis)

## Das letzte Weihnachten

Es war das letzte Weihnachtsfest, das wir in unserer schlesischen Heimat verlebten. Wir mußten als Deutsche weiße Armbinden tragen. Es konnte vorkommen, daß man auf der Straße einfach mitgenommen wurde, um irgendwelche Arbeiten auszuführen. So blieb man möglichst im Haus, um einem solchen "Geschnapptwerden" zu entgehen. Aber Weihnachten ohne Gottesdienst? Unsere schöne, große Gnadenkirche war uns genommen und in eine polnische katholische Garnisonskirche umgewandelt worden. Aber im Vorort unserer Stadt gab es eine kleine Kirche, in der noch ein deutscher Gottesdienst stattfand. Dahin machten wir uns auf und kamen auch unbehelligt hin und zurück. Wir sangen "Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude." Wir sangen es unter Tränen, aber wie nie zuvor erfaßten wir, was Weihnachten eigentlich bedeutet. Dieses Lied ist mir bis heute lieb und wertvoll. Alles Äußere, was sonst zu Weihnachten gehört, fiel ja aus. Wir hatten keinen Weihnachtsbaum, keine Kerzen, kein Festessen. Auf dem "schwarzen Markt" hatten wir etwas verkauft, um an Geld zu kommen. Dafür kauften wir drei Scheiben Schinken. Für jeden von uns eine Scheibe. Das war etwas Besonderes. Und so traurig alles war – von unserem Vater wußten wir auch nichts -, wir erfaßten "euch ist der Heiland heute geboren". (*Hanna Lösche* in ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis)

## WEIHNACHTEN

**In der Nacht von Bethlehem,**
**da ist ein Kind geboren.**
**Gottes Liebe kam zu uns,**
**wir sind nicht mehr verloren:**
**Jesus, Heiland der Welt!**

**Endlich ist die Dunkelheit bezwungen.**
**Gottes Licht ist zu uns**
**durchgedrungen.**
**Endlich ist die Nacht vorbei**
**und endlich werden Menschen frei;**
**das Ende wird zum Anfang: Gott ist da!**

**Weinende, die sollen**
**nicht mehr weinen.**
**Mutlosen soll neue**
**Hoffnung scheinen.**
**Einsame sind nicht allein,**
**denn Gott will auch bei ihnen sein,**
**Das Leben ist erschienen: Gott ist da!**
(*Peter Strauch*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
**CIRCULATION DEPARTMENT**
**MENNONITISCHE RUNDSCHAU**
**1310 TAYLOR AVENUE**
**WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA**

**(204)669-6575 (Redaktion)**
**(204)654-5766 (Sekretärin)**

**Gebührenfrei in Kanada: 1-888-669-6575**
**Fax: (204)654-1865**
**Web-Site: http://www.rundschau.ca**

**REDAKTION**
Marianne Dulder (mr@mbconf.ca)

**REDAKTIONSMITARBEITER**
Helga Kasdorf, Sekretärin (hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

**VERTRETER**
**Brasilien:** Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
**Paraguay:** Heidemarie Friesen, Friesland;
Liliane Bergen, Filadelfia

**Deutschland:** Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30

Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

**INSERATE UND ANZEIGEN**
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

Canada We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

MENNONITE HISTORICAL SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

# Gebetskalender

Für weitere Information bitte das MBMSI Mitarbeiterverzeichnis benutzen.

**Dezember/Januar 2006**

## Dezember

**1.** Bitte beten Sie für MBMS International Generaldirektor **Randy Friesen**, wenn er an der Europäischen Freizeit und Beratung in Portugal teilnimmt. Der Zweck der Tagung ist geistliche Erneuerung, strategisches Planen, Zudammenarbeit und Zurüstung. Beten Sie, daß Gott "kommen und uns finden würde, wenn wir Seine Vision für Europa, für die zukünftige Missionsarbeit von MBMS International und die europäischen MB-Gemeinden erkunden wollen."

**2.** Beten Sie für **James Nikkel** und das DMI-Team (Disciple Making International – Internationaler Jüngerschaftsdienst) in Namibia, Afrika bis zum 4. Dezember. Das Team besteht aus sieben Teilnehmer von Nordamerika, zwei von Malawi, zehn von Kenia und einer Person von Südafrika. Beten Sie für jeden der Teilnehmer und für die vielen einheimischen Pastoren und Laienprediger, die, nachdem das Team Afrika verläßt, die Nacharbeit leisten.

**3. Deutsche MB-Konferenz** – Beten Sie für die Gemeindegründungsarbeit, die in Leipzig, Berlin und Dresden geleistet wird. Beten Sie, daß die daran Beteiligten Ermutigung und Freude erfahren, wenn sie sehen, was der Herr in diesem Teil der Welt vollbringt.

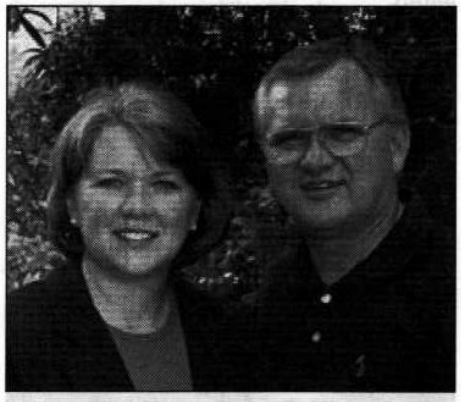
**4. David Reimer**, ein MBMS International Missionar in Japan, dient als Englischlehrer mit den japanischen MB-Gemeinden. Beten Sie dafür, daß er Gelegenheiten findet, seinen Studenten von der Liebe Jesu zu sagen.

**5. Sandra Plett**, eine MBMS International Missionarin, ist Teil des Matthäus Teams in Guadalajara, Mexiko. Beten Sie für sie, wenn sie mit den Jugendlichen in dem Gebiet, in dem sie wohnt, arbeitet.

**6.** Beten Sie für **Jessica Richards**, die als MBMS International Missionarin in Thailand dient. Beten Sie, daß sie schnell die Thai Sprache lernt, aber sich nicht so sehr auf das Sprachstudium konzentriert, daß sie keine Zeit für die Menschen findet. Beten Sie auch, daß sie sich an die Thai-Kultur gewöhnt.

**7.** Beten Sie für MBMS International Mitarbeiter **Kevin und Wendy**, die in einem Land dienen, in dem keine Religionsfreiheit herrscht. Sie brauchen eine andere Wohnung, da sie in einer außergewöhnlich lauten Nachbarschaft mit viel Verkehr wohnen. Beten Sie auch für Wendy, die einen Anbetungsdienst leitet.

**8.** Das MBMS International **Central Canada Büroteam** besteht aus den Gebietsmobilisierern Lloyd und Carol Letkeman, Mobilisationsassistentin Eileen Klassen, Assistentin für den kurzzeitigen Missionsdienst, Fern Janzen, und Praktikanten Mark und Melissa Jede. "Beten Sie, daß Gott uns beim Predigen und in der Lehr- und Zurüstungsarbeit die rechten Worte, notwendigen Finanzen und neue Missionare schenkt.



**9. Otto und Marjorie Ekk** stehen in der Leitung der MBMS International Arbeit in Portugal, wo sie schon eine Reihe von Jahren außerhalb von Lissabon wohnen. Beten Sie für sie, wenn sie dafür beten, daß Gott andere Missionare bereit macht, mit ihnen die Arbeit zu tun und das Werk zu fördern, das Gott in dieser Gegend begonnen hat.

**10.** MBMS International Missionare **Christoph und Antonia** Haegele leben in Litauen, wo Christoph Lehrer am Evangelikalen Bibelinstitut ist. Beten Sie für sie, wenn sie mit den Jugendlichen in ihrer Gegend arbeiten.

**11. Ernie Reimer** wirkt mit den Gemeinden in Litauen als Projekt-Koordinator. Bitte bringen Sie ihm vor den Thron Gottes, damit der Herr ihn Einsicht und Weisheit schenkt, um effektiv das Wachstum der Gemeinden in dieser Gegend zu fördern.

**12.** MBMS International Missionar **Reg Wall** hat gerade einen Dienst in Thailand begonnen. Beten Sie für ihn, wenn er sich in der Sprachschule eingewöhnt und anfängt, die neue Kultur, in der er leben wird, verstehen zu lernen.

**13. Otto und Lidia Funk**, die als MBMS International Missionare in Peru dienen, schließen ihr Missionsstudium in BC ab. Danken Sie Gott mit uns für Otto und Lidia, die Jose und Esperanza Prada in der neuen Gemeindepflanze in Lima helfen werden. Bitten Sie Gott, daß er sie segnet, wenn sie sich auf das Werk vorbereiten und beten Sie, daß sie dafür ihre volle finanzielle Unterstützung erhalten.

**14.** MBMS International Missionare **Victor und Marty Wiens** leben mit ihren drei Töchtern in Sao Paulo, Brasilien. Beten Sie für sie, wenn sie das Schulungszentrum und die junge Gemeinde in Rio Bonito leiten.

**15. Joseph Ventures International** fördert lokale Unternehmen im Kongo, Afrika, damit sie in ihren Geschäften christliche Ethik üben. Bitte beten Sie für alle Personen, die an diesem Projekt beteiligt sind – in Leiterschaft wie auch für diejenigen, die in den Orten davon Nutzen ziehen.

**16.** MBMS International Missionare **Robert und Erika Sukkau** dienen als Gemeindegründer in Peru. Beten Sie für sie, wenn sie beraten, predigen und sich in der Mittelklasse in Trujillo einsetzen.

**17.** MBMS International Missionare **Bob und Chris Davis** haben den Ruf zum vollzeitigen Dienst in Thailand angenommen. Beten Sie für sie, wenn sie im Sprachstudium stehen.

**18. Brian und Sherri Falls** wohnen seit einem Jahr in Thailand und helfen im Life Aids Waisenheim in Chonburi. Bitte beten Sie für sie, wenn ihre Zeit in Thailand zum Abschluß kommt. Beten Sie, daß der Herr führt, wenn sie ihre Zukunft planen.

**19.** MBMS International Missionare **Einer und Girlesa Zuluaga** kommen ursprünglich von Kolumbien und dienen gegenwärtig als Gemeindegründer in Panama. Beten Sie für Einer und Girlesa, daß sie mit Mut die Arbeit unter den einheimischen Embera und Wounan Volksgruppen im Panama-Gebiet tun.

**20.** MBMS International Missionare **Dave und Louise Sinclair-Peters** sind zur Zeit Teil eines Gemeindegründungsteams an der Ostküste Thailands.Beten Sie für diese Missionare, wenn sie beten, lehren und dem The Life Centre (TLC) Leiterschaft geben.

**21.** MBMS International Missionare **Alfredo und Sandra Beltran** leiten ein Gemeindegründungsteam in Guadalajara, das sich unter den Berufstätigen der Mittelklasse einsetzt. Beten Sie, daß der Herr ihnen in Gesprächen die Gelegenheit gibt, von der Liebe Jesu für sie zu zeugen.

**22. Sean und Erika** wohnen in einem Land, das zur Außenwelt größtenteils geschlossen ist. Sie bitten um Ihre Gebete für Beschützung und Gelegenheiten, von ihrem Glauben an Christus zu sprechen.

**23. Domunidad de Paz Norte** ist eine Gemeindepflanze in Bogota, Kolumbien. Bitte beten Sie für diese Gemeinde, die versucht, sich finanziell selbst zu unterhalten. Beten Sie auch für die Pastoren der Gemeinde, wenn sie der wachsenden Gemeindefamilie mit Seelsorge und Beratung dienen.

**24.** Beten Sie, daß MBMS International Missionare **Blaine und Michelle Warner**, die in Burkina Faso wirken, eine passende Wohnung finden, während sie mit ihrem Sprachstudium weitermachen. Beten Sie, daß sie weiter ihre Sprachfähigkeit in der Jula Sprache verbessern und daß sie gute Partner finden, um ihre Sprachkenntnisse anzuwenden.

**25.** Danken Sie heute Gott für die Geburt seines Sohnes: *"Euch ist heute der Heiland geboren in der Stadt David, Christus, der Herr."*

**26.** Beten Sie für die Neubekehrten in **Laos**, Asien, die gerne ein tieferes Verhältnis mit ihrem Herrn haben möchten. Beten Sie für solche, die die Jüngerschaftsprogramme durchführen und am Laos Bibelinstitut unterrichten sowie für die Erweckungsversammlungen.

**27.** MBMS International Missionar **John Culaniban** hilft bei der Aus- und Zurüstung von Missionaren, die Gemeinden in den Philippinen gründen. Beten Sie um Gesundheit und Ermutigung, wenn er seinen Aufgabe durchführt.

**28. Maurice Matsista** wohnt und wirkt im Kongo, Afrika. Bitte beten Sie für ihn und seine Familie, wenn sie den sozial und wirtschaftlich schwachen Leuten in ihrem Gebiet dienen.

**29.** Die **Emanuel Schule** befindet sich in Kolumbien, Südamerika und besteht, um in der Ausbildung der armen Kinder zu helfen, damit sie als Erwachsene ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen können. Beten Sie für diese Schule, die so vielen Waisen und besonders armen Leuten hilft, einen Beruf zu erlernen, damit sie selbstständig werden.

**30.** MBMS International Missionare **Amanda und Amber Griffioen** dienen in Thailand. Sie sind, gemeinsam mit **Rob und Judy Griffioen** (Teamleiter), **Cynthia Friesen, Greg und Becky Quellette** und deren Kinder und **Kevin und Karlene Klassen** und deren Kinder, Mitglieder der MBMSI-Initiative Operation Second Wave. Beten Sie, daß Gott die Herzen der Menschen in Thailand öffnen würde, damit sie erkennen, daß Er sie liebt und ihnen mit ihren Bedürfnissen helfen möchte.

**31.** Danken Sie Gott an diesem letzten Tag im Jahr 2006 für seine Güte und Gnade in Ihrem Leben. Beten Sie, daß Gott alle solche segnet, die die frohe Botschaft von Jesus Christus verkündigen und daß sie im kommenden Jahr treu im Glauben bleiben.

# Januar 2007

**1.** MBMS International Missionare **Phil und Carol Bergen** dienen mit Africa Inter Mennonite Mission in Burkina Faso. Beten Sie für sie, wenn sie die Teile der Heiligen Schrift übersetzen, die notwendig sind, um die Lehren Jesu in der Nanerige-Sprache weiterzugeben.

**2.** Beten Sie für **Andrea Dueck**, eine MBMS International Berufsmissionarin, wenn sie, in Zusammenarbeit mit der Japanischen MB-Konferenz, Englisch als Zweitsprache unterrichtet.

**3. Paul Dyck** ist ein neues Mitglied des MBMS International Leitungsteams. Sein Aufgabengebiet ist die Fürsorge für MBMS International-Missionare. Beten Sie, daß er in der Lage ist, unseren Missionaren auf dem Missionsfeld mit pastoraler Fürsorge zu dienen.

**4.** Beten Sie bitte für das **DMI (Discipleship Making International =Internationaler Jüngerschaftsdienst) Team**, das vom 29. März – 16. April 2007 in den Philippinen dienen wird. Beten Sie, daß die Teilnehmer ihren Glauben ausleben und daß solche, die das Evangelium hören, offene Herzen haben, um es anzunehmen zu können.

**5. 4867** ist ein einjähriges missionarisches Jüngerschaftsprogramm, das im September 2006 begann und nun von **MBMS Internationals westlichem US Büroteam** Leitung erhält. Dieses Programm will junge Erwachsene ausrüsten, ganz unabhängig davon, wo sie leben, einen proaktiven missionsausgerichteten Lebensstil zu führen. Beten Sie, daß dieses Abenteuer alle Teilnehmer anspornt und prüft und sie sich dem Willen Gottes fügen und Ihm gehorsam nachfolgen.

**6.** Beten Sie für **Jason Edwards**, der mit MBMS International in Brasilien dient. Beten Sie für sein Verhältnis mit den Studenten, denen er an der Pan American Christian Academy Geschichte und Bibel unterrichtet. Beten Sie auch für seine Mitarbeit in einer neuen MB-Gemeinde, die nahe der Schule gelegen ist.

**7. Wendy Eros** ist eine MBMS International Missionarin in Japan, die Englisch als Zweitsprache unterrichet. Beten Sie auch für ihre Mitarbeit auf anderen Gebieten in der Gemeinde, wie Musik, Sonntagsschule und englische Bibelstunden für Studenten. Beten Sie, daß Gott ihr mit Kommunikations- und Sprachschwierigkeiten hilft und daß Wendy die kulturellen Herausforderungen, die sie erfahren wird, überwindet.

**8. Trever und Joan Godard**, die als MBMS International Missionare in Mexiko dienen, koordinieren alle kurzzeitigen Einsätze von nordamerikanischen Missionsteams in lateinamerikanischen Ländern. Beten Sie für Trever und Joan, wenn sie mögliche Missionare von Lateinamerika schulen, wie auch College-Praktikanten von Nordamerika, die durch das "Matthäus Training-Zentrum" in die Mission gehen wollen. Das Matthäus-Team, das von Ehepaar Godard geleitet wird, besteht aus Trever, Joan, Kenia (ihre Tochter), Jennifer Schmidt und Sandra Plett.

**9. Jim und Marilou Nightingale**, die als MBMS International Missionare in Brasilien dienen, kommen von Hepburn, Saskatchwan. Beten Sie dafür, daß sie sich an das Leben in Brasilien gewöhnen und Gelegenheiten haben, das Evangelium von Jesus Christus an ihre Mitmenschen weiterzugeben.

**10. Doris Goertz**, eine MBMS International Missionarin in Japan, dient als Leiterin der Englischlehrer, die für die evangelistische Arbeit der Japanischen MB-Konferenz nach Japan gesandt werden. Ende März kommt ihr Zeittermin zum Abschluß. Beten Sie, daß sie ihren Dienst gut beendet und daß der Herr ihre zukünftigen Pläne leitet.

**11. Luke Haidle** dient gegenwärtig als TREK-Koordinator für MBMS International. Beten Sie für Luke, wenn er die Schulung, Ausrüstung und Entwicklung der jungen Leiter koordiniert.

**12. Familie Hallmann** dient mit MBMS International im Übersee. Sie schätzen Ihre Unterstützung. Beten Sie für Beschützung und für Gelegenheiten, von ihrem Glauben Zeugnis abzulegen.

**13.** Missionare **Amanda und Amber Griffioen** dienen als MBMS International Missionare in Thailand. Sie sind, mit Rob und Judy Griffioen (Teamleiter), Cynthia Friesen, Greg und Becky Quellette und deren Kinder und Kevin und Karlene Klassen und deren Kinder, Mitglieder von Operation Second Wave (Etwa: Eingriff Zweite Welle). Beten Sie, daß Gott die Menschen in Thailand zu sich zieht und ihnen zeigt, daß er sie liebt und für sie sorgen will.

**14.** Beten Sie für **Philip Serez**, der im MBMS International Büro in Waterloo, Ontario als Gebietsmobilisierer dient. Beten Sie für ein Netzwerk von Praktikanten, Partnern und Gemeinden, die mit dem Dienst in Ost-Kanada in Beziehung stehen.

**15.** Beten Sie für die MBMS International **DMI (Disciple Making International) Teams**, die vom 9. – 28. Mai 2007 nach Kenia und vom 10. – 28. Mai 2007 zur Ukraine reisen. Beten Sie, daß sie die frohe Botschaft zu allen Personen der Schöpfung Gottes bringen und ihr Glauben wächst.

**16.** Beten Sie für **Richard und Hazel Funk**, die als MBMS International Missionare in Österreich wirken. Brennpunkt ihres Dienstes ist die Entwicklung der Laien-Leiterschaft, besonders in Salzburg und dann zusätzlich auch in den sechs anderen mennonitischen Gemeinden in Österreich. Beten Sie für sie, wenn sie lehren, predigen, beraten und Mentoren für junge Leiter sind.

**17. Baudouin und Marie-Brigette Nzulunka** sind MBMS International Missionare von der MB-Konferenz in der Demokratischen Republik Kongo, die in Durban, Südafrika ein Zentrum für Jugendliche und junge Erwachsene fördern. Beten Sie, daß sie gute Beziehungen mit den Leuten in ihrem Ort entwickeln.

**18. Greg und Becky Quellette** dienen mit MBMS International in Süd-Thailand an einem Gemeindegründungsteam, das als Operation Second Wave bekannt ist. Es handelt sich dabei um eine Nacharbeit des humanitären Einsatzes Operation Rebuilding Lives. Beten Sie,

daß die beim ersten Einsatz gewonnenen Sprachkenntnisse nun beim Erlernen der Sprache helfen.

**19.** Beten Sie für das Büropersonal von MBMS International in Wichita, Kansas – **Craig Jost** (Gebietsmobilisierer) und **Janice Fast** (Administrative Assistentin) – wenn sie versuchen, Menschen, Gebete und Finanzen für den zentralwestlichen Teil der US zu mobilisieren.

**20.** Beten Sie für die **Missionsfeier**, die heute Abend in Brandon, Manitoba stattfindet. Beten Sie, daß die Menschen offene Herzen für die Mission haben und geben, gehen und Gebetspartner werden. Beten Sie für Randy Friesen, Carlin Weinhauer und Samir Youssef, wenn sie berichten.

**21.** Beten Sie für die heutige **Missionsfeier** in Winnipeg, die am Abend in der McIvor MB-Gemeinde stattfindet. Beten Sie für MBMS International Generaldirektor **Randy Friesen**, wenn er berichtet und Zeugnisse vom Missionsfeld bringt, die unsere Verpflichtung einer "holistischen Gemeindegründung" bestätigen, "die Ortschaften unter denen am wenigsten mit dem Evangelium Erreichten verändert". Beten Sie, daß die Leute ein erneutes Verlangen haben, die Mission zu unterstützen, mit ihren Gebeten, indem sie selbst gehen oder für die Mission beten.

**22. Kevin und Karlene Klassen** dienen als MBMS International Missionare in Süd Thailand. Sie sind Teil eines Gemeindegründungsteams, das die Nacharbeit nach Operation Rebuilding Lives leistet. Beten Sie, daß sie die neue Sprache lernen und Mut haben, ihre Sprachkenntisse an ihren Mitmenschen zu praktizieren.

**23. Karis Peters** ist eine MBMS International Missionarin in Japan. Sie dient mit Freundschafts-Evangelisation und durch Englischklassen, die sie gibt. Beten Sie, daß die Beziehungen, die sie mit Leuten aufgebaut hat, noch stärker werden, wenn sie sich mit ihnen für Kochklassen trifft.

**24. Darren und Shahna** dienen mit MBMS International in einem Land, in dem die Freiheit sehr beschränkt ist. Beten Sie für Darren und Shahna, wenn sie die Hindi-Sprache erlernen. Beten Sie auch für weitere Freundschaften und Verbindungen in ihrer Nachbarschaft.

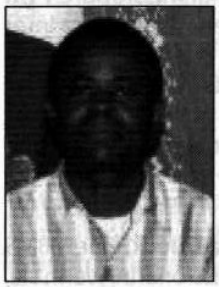
**25. Robert und Anne Thiessen** sind MBMS International Missionare, die unter der einheimischen Völkergruppe Mixteco im südlichen Mexiko wirken. Beten Sie für ihre neu gegründete Gemeinde, die "Donnerstag" Kirche, wo sie von den neuen Mitgliedern Leiter zurüsten.

**26. Samir und Lewiza Youssef** dienen arabisch-sprachige Volksgruppen in Nordamerika und darüber hinaus mit der Hilfe von Radio, Fernsehen und dem gedruckten Wort. Beten Sie, daß der Herr ihnen Kraft und Weisheit gibt, wenn sie im März mit der Aufnahme einer Serie von 26 Fernsehprogrammen beginnen.

**27.** An jedem letzten Sonntag im Monat ist das Blaurock Café bei CMU (Canadian Mennonite University) in Winnipeg, Manitoba die Szene von **Worship @ CMU: GPS**. Es handelt sich dort um eine Zeit des Gebets, der Anbetung und wo die Gelegenheit geboten wird, von bevorstehenden Missionseinsätzen zu hören. Es ist eine neue Partnerschaft zwischen MBMS International und CMU. Beten Sie, daß die Teilnehmer Gott ganz neu erleben und ihr GPS (**G**od **P**rovided **S**ituation = von Gott gegebene Situation) finden. Die Frage wird gestellt: Wo will Gott dich in der globalen Mission, in deiner lokalen Gemeinde und in deiner Nachbarschaft haben?

**28.** Beten Sie für **Barbara Block**, eine MBMS International Missionarin in Indien, die Kunst an Kodaikanal International School, einer christlichen multikulturellen Schule in Süd Indien, unterrichtet. Die Schule ist verbunden mit Bethania Association, einem Heim für notleidende Kinder.

**29.** Beten Sie für **Masolo Mununga**, ein MBMS International Missionar in Angola, wenn er den Gemeindeleitern in der Verwaltung und Einführung von evangelikalen Programmen hilft. Beten Sie für ihn und seine zwei Söhne, die ihre Mutter vermissen, die im Jahre 2006 starb.



**30. Liana Penner** ist eine MBMS International Missionarin in Peru. Beten Sie für Liana, wenn sie am Colegio Cristiano "Elliot" unterrichtet, wo sie für die Englischklassen bis zur 5. Klasse verantwortlich ist. Sie dient auch in der MB-Gemeindepflanze in Trujillo.

**31. Ensenada 2007** ist eine kurzzeitige Dienstgelegenheit von MBMS International, die offen für alle Altersstufen ist und vom 3. – 7. April 2007 stattfindet. Beten Sie für jeden Teilnehmer und für die Planer dieses Programms vom Fresno Büro: **Andi Baier, Ron Penner und Carol Hagen**. Beten Sie für die VBS (Vacation Bible School = Sommerbibel-Freizeit), Sport- und Jüngerschaftsprogramme für Jugendliche, die speziell für die dienenden Gruppen und empfangenen Gemeinden entworfen werden.

**MBMS International**

4867 Townsend Ave.
Fresno, CA 93737-5006
Tel: 209-456-4600 • Fax: 209-251-1432

1310 Taylor Ave., Winnipeg MB R3M 3Z6
Tel: 204-669-6575 • Fax: 204-654-1865
Toll-free in Canada: 1-888-669-6575

302-32025 Dahlstrom Ave.
Clearbrook, BC V2K 2K7
Tel: 604-859-6267 • Fax: 604-859-6422